

---

# Die Krise des industriellen Etatismus und der Zusammenbruch der Sowjetunion<sup>1</sup>

1

*Wenn die Sowjetunion 50 Mio. Tonnen Roheisen produziert, 60 Mio. Tonnen Stahl, 500 Mio. Tonnen Kohle und 60 Mio. Tonnen Öl, dann werden wir vor jeglichem Ungemach gefeit sein.*

Stalin, Rede im Februar 1946<sup>2</sup>

*Der Widerspruch zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und den wachsenden Bedürfnissen der Gesellschaft einerseits sowie den zunehmend obsoleten*

- 
- 1 Dieses Kapitel basiert auf gemeinsamer Forschung mit Emma Kiselyova, mit der zusammen es auch ausgearbeitet und geschrieben wurde. Es beruht vor allem auf zwei Arten von Informationen. Die erste ist die Feldforschung, die ich zwischen 1989 und 1996 in Moskau, Zelenograd, Leningrad, Novosibirsk, Tjumen, Chabarovsk und auf Sachalin im Rahmen von Forschungsprogrammen der Programa de Estudios Rusos, Universidad Autónoma de Madrid und des Pacific Rim Program der University of California in Kooperation mit folgenden Institutionen durchgeführt habe: Russische Soziologische Gesellschaft; Institut für Wirtschaft und industrielle Ingenieurwissenschaften des Sibirischen Zweiges der Russischen Akademie der Wissenschaften und Zentrum für Fortgeschrittene Soziologische Studien am Jugendinstitut in Moskau. Vier große Forschungsprojekte habe ich jeweils gemeinsam mit O.I. Škaratan, V.I. Kulešov, S. Nataluško bzw. mit E. Kiselyova und A. Granberg geleitet. Einzelverweise auf jedes Forschungsprojekt werden in den Fußnoten zu jedem Thema gegeben. Ich danke all meinen russischen Kolleginnen und Kollegen für ihre entscheidenden Beiträge für mein Verständnis der Sowjetunion, aber ich entlaste sie ganz gewiss von jeglicher Verantwortung für meine Fehler und meine persönliche Interpretation unserer Ergebnisse. Die zweite Art von Informationen, auf denen dieses Kapitel aufbaut, bezieht sich auf Dokumente, bibliografische und statistische Quellen, die in erster Linie von Emma Kiselyova gesammelt und analysiert worden sind. Ich möchte mich außerdem für die gründlichen und detaillierten Bemerkungen bedanken, die Tatjana Zaslavskaja, Gregory Grossman und George Breslauer zum Entwurf dieses Kapitels gemacht haben.

- 2 Zit. nach Menšikov (1990: 72)

*Produktionsverhältnissen des alten wirtschaftlichen Leitungssystems andererseits, der während der 1950er Jahre offenkundig wurde, verschärfte sich mit jedem Jahr. Die konservative Struktur der Volkswirtschaft und die Tendenzen zum extensiven Investieren verwandelten sich zusammen mit dem rückständigen System der Wirtschaftsleitung allmählich in eine Bremse und in ein Hindernis für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung des Landes.*

Abel Aganbegjan, *The Economic Challenge of Perestroika*, S. 49

*Die Weltwirtschaft ist ein einheitlicher Organismus, außerhalb dessen sich kein einziger Staat normal entwickeln kann. ... Das setzt die Ausarbeitung eines völlig neuen Mechanismus für das Funktionieren der Weltwirtschaft auf die Tagesordnung, einer neuen Struktur der internationalen Arbeitsteilung. Zugleich deckt das Wachstum der Weltwirtschaft die Widersprüche und Schranken auf, die der Industrialisierung traditionellen Typs anhaften.*

Michail Gorbatschow, Rede vor den Vereinten Nationen, 1988<sup>3</sup>

*Wir werden eines Tages einsehen, dass wir in Wirklichkeit das einzige Land der Welt sind, das versucht, das 21. Jahrhundert mit der überholten Ideologie des 19. Jahrhunderts zu beginnen*

Boris Jelzin, *Memoiren*, 1990, S. 245<sup>4</sup>

Der plötzliche Zusammenbruch der Sowjetunion und damit auch das Ende der internationalen kommunistischen Bewegung geben ein historisches Rätsel auf: Warum sahen die sowjetischen Führer in den 1980er Jahren die Dringlichkeit, sich auf einen Neustrukturierungsprozess einzulassen, der so radikal war, dass er am Ende zur Auflösung des sowjetischen Staates führte? Schließlich war die Sowjetunion nicht nur eine militärische Supermacht, sondern auch die drittgrößte industrialisierte Volkswirtschaft der Welt, der weltgrößte Produzent von Erdöl,

3 Gorbatschow (1989: 185). [Russische Namen und Begriffe werden nach der im deutschen wissenschaftlichen Gebrauch üblichen Umschrift wiedergegeben. Lediglich die Namen bekannter Personen des Zeitgeschehens und allgemein geläufige Ortsnamen werden in der vertrauteren nichtwissenschaftlichen Fassung benutzt; bei Publikationen in westlichen Sprachen erscheinen die Autorennamen wie dort angegeben; d.Ü.]

4 Nach der englischen Übersetzung von Kiselyova und M.C.

Erdgas und seltenen Erden und als einziges Land Selbstversorger bei Energiequellen und Rohstoffen. Es stimmt, dass Symptome ernstlicher wirtschaftlicher Konstruktionsfehler seit den 1960er Jahren diagnostiziert worden waren, die Wachstumsrate war seit 1971 zurückgegangen, bis sie 1980 zum Stillstand kam. Aber auch westliche Volkswirtschaften haben während der letzten beiden Jahrzehnte zu verschiedenen Zeitpunkten eine Tendenz der Verlangsamung des Produktivitätswachstums oder auch negatives Wirtschaftswachstum erlebt, ohne dass es zu katastrophenhaften Folgen gekommen wäre. Die sowjetische Technologie hinkte offenbar in einigen kritischen Bereichen hinterher, aber insgesamt hat die sowjetische Wissenschaft ihre herausragenden Standards in wesentlichen Bereichen gehalten: Mathematik, Physik, Chemie, nur die Biologie hatte etwas Probleme, sich von den Narreteien Lysenkos zu erholen. Die Erweiterung dieser Fähigkeit zur Verbesserung der technologischen Standards schien nicht ausgeschlossen, wie der Vorsprung des sowjetischen Weltraumprogramms gegenüber den kläglichen Leistungen der NASA während der 1980er Jahre zu belegen scheint. Die Landwirtschaft befand sich nach wie vor in einer Dauerkrise, und die Knappheit an Konsumgütern war eher die Regel, aber die Exporte von Energie und Rohstoffen sorgten wenigstens bis 1986 für ein Polster an harter Währung, um diese Probleme durch Importe auszugleichen. Daher waren die Lebensbedingungen der Sowjetbürger Mitte der 1980er Jahre besser, nicht schlechter als ein Jahrzehnt zuvor.

Ferner wurde die Sowjetmacht weder international noch zu Hause ernsthaft in Frage gestellt. Die Welt war in eine Ära relativer Stabilität innerhalb der zwischen den Supermächten anerkannten Einflussphären eingetreten. Der Krieg in Afghanistan forderte seinen Tribut an menschlichem Leid, politischem Ansehen und militärischem Stolz, aber nicht mehr als der Schaden, der Frankreich durch den Algerienkrieg oder den Vereinigten Staaten durch den Vietnamkrieg zugefügt worden war. Das politische Dissidententum war auf kleine intellektuelle Zirkel beschränkt, die ebenso angesehen wie isoliert waren; auf Juden, die emigrieren wollten, und auf den Küchentratsch, eine tief verwurzelte russische Tradition. Obwohl es ein paar Unruhen und Streiks wegen Nahrungsmittelknappheit und Preissteigerungen gab, gab es keine wirklich nennenswerten sozialen Bewegungen. Die Unterdrückung von Nationalitäten und ethnischen Minderheiten stieß auf Ressentiments und in den baltischen Republiken auf offene anti-russische Feindschaft, aber derartige Gefühle kamen selten in kollektiven Aktionen oder in parapolitischen, auf bestimmten Einschätzungen und Haltungen beruhenden Bewegungen zum Ausdruck.

Die Menschen waren mit dem System unzufrieden und kleideten ihren Rückzug in unterschiedliche Formen: Zynismus, kleine Diebstähle am Arbeitsplatz, Absentismus, Selbstmord und weit verbreiteten Alkoholismus. Aber der stalinistische

Terror war längst verdrängt, politische Repression war begrenzt und in hohem Maß selektiv, und die ideologische Indoktrination war inzwischen eher ein bürokratisches Ritual denn flammende Inquisition. Als es der langen Breschnew-Herrschaft einmal gelungen war, in der Sowjetunion Normalität und Langeweile zu etablieren, hatten die Menschen gelernt, mit dem System zurechtzukommen, ihr Leben soweit wie möglich von den Korridoren der Staatsmacht entfernt zu leben und das Beste daraus zu machen. Obwohl die Strukturkrise des Sowjetsystems in den Kesseln der Geschichte brodelte, scheint dies wenigen der historischen Akteure klar gewesen zu sein. Die zweite Russische Revolution, die das Sowjetreich demontierte und damit eines der wagemutigsten und kostspieligsten Experimente der Menschheit beendete, könnte die einzige große historische Veränderung sein, die ohne das Eingreifen sozialer Bewegungen und/oder einen großen Krieg zustande gekommen ist. Der von Stalin geschaffene Staat scheint seine Feinde eingeschüchtert und es vermocht zu haben, das rebellische Potenzial der Gesellschaft auf lange Zeit abzuschneiden.

Der Schleier des historischen Geheimnisses ist noch dichter, wenn wir den Reformprozess unter Gorbatschow betrachten. Wie und warum ist dieser Prozess außer Kontrolle geraten? Schließlich war im Gegensatz zu dem allzu vereinfachenden Bild, das die westliche Presse vermittelte, die Sowjetunion und vor ihr Russland „von einer *perestrojka* zur anderen“ gegangen, wie Van Regemorter seine aufschlussreiche historische Analyse des Reformprozesses in Russland betitelt.<sup>5</sup> Von der Neuen Ökonomischen Politik der 1920er Jahre bis zu Kosygin's Reformen der wirtschaftlichen Leitung Ende der 1960er Jahre und dazwischen durch Stalins dramatische Neustrukturierung während der 1930er Jahre und den Revisionismus Chruschtschows während der 1950er Jahre hindurch war die Sowjetunion in gewaltigen Sprüngen vorangekommen und wieder zurückgefallen. Der Wechsel zwischen Kontinuität und Reform wurde so zu einem Systemmerkmal. Das war einfach die spezifische Art und Weise, wie das sowjetische System sich auf das Problem des sozialen Wandels einstellte – ein Grunderfordernis für jedes politische System, das von Dauer sein soll. Mit der wichtigen Ausnahme von Stalins rücksichtsloser Fähigkeit, die Spielregeln beständig zu seinen Gunsten abzuändern, war der Parteiapparat jedoch immer in der Lage, die Reformen innerhalb der Grenzen des Systems zu halten. Wenn nötig, schritt man zu politischen Säuberungen und zum Austausch von Führungsequipen. Wie konnte eine so kampferprobte, gewitzte Partei, die in endlosen Schlachten um sorgfältig kontrollierte Reformen gestählt war, Ende der 1980er Jahre die politische Kontrolle so weit einbüßen, dass sie zu einem verzweifelten, hastigen Putsch greifen musste, der schließlich zu ihrem abrupten Ende führte?

---

5 Van Regemorter (1990).

Meine Hypothese besagt, dass der historische Charakter der Krise, die zu Gorbatschows Reformen führte, sich von den vorangegangenen Krisen unterschied. Damit prägte sich dieser Unterschied in den Reformprozess selbst ein; er machte ihn riskanter und am Ende unkontrollierbar. Ich behaupte, dass die rasch um sich greifende Krise, die seit Mitte der 1970er Jahre die Grundlagen der sowjetischen Wirtschaft und Gesellschaft erschütterte, Ausdruck der strukturellen Unfähigkeit des Etatismus und der sowjetischen Spielart des Industrialismus war, den Übergang zur Informationsgesellschaft sicher zu stellen.

Unter Etatismus verstehe ich ein Gesellschaftssystem, in dessen Zentrum die Aneignung des in der Gesellschaft produzierten wirtschaftlichen Überschusses durch die Inhaber der Macht in den staatlichen Apparaten steht. Er steht damit im Gegensatz zum Kapitalismus, wo der Überschuss von jenen angeeignet wird, die die Kontrolle über die Wirtschaftsorganisationen innehaben (s. Bd. I, Prolog). Während der Kapitalismus auf Profitmaximierung orientiert ist, ist der Etatismus auf Maximierung von Macht ausgerichtet; also auf die Steigerung der militärischen und ideologischen Fähigkeit des Staatsapparates, seine Ziele einer größeren Anzahl von Untertanen und tieferen Schichten ihres Bewusstseins aufzuzwingen. Unter Industrialismus verstehe ich eine Entwicklungsweise, in der die wesentlichen Quellen der Produktivität in der quantitativen Steigerung der Produktionsfaktoren (Arbeit, Kapital und Naturressourcen) zusammen mit der Nutzung neuer Energiequellen bestehen. Unter Informationismus verstehe ich eine Entwicklungsweise, in der die wesentliche Quelle der Produktivität in der qualitativen Fähigkeit besteht, die Kombination der Produktionsfaktoren auf der Grundlage von Wissen und Information zu optimieren. Die Entstehung des Informationismus ist untrennbar mit einer neuen Sozialstruktur verbunden, der Netzwerkgesellschaft (s. Bd. I, Kap. 1). Das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts war durch den Übergang vom Industrialismus zum Informationismus und von der Industriegesellschaft zur Netzwerkgesellschaft bestimmt. Das galt sowohl für den Kapitalismus wie für den Etatismus und erfolgte in einem Prozess, der die informationstechnologische Revolution begleitete. In der Sowjetunion erforderte dieser Übergang Maßnahmen, die die fest verankerten Privilegien der Staatsbürokratie und der *Parteien nomenklatura* untergruben. Aus der Einsicht in die entscheidende Bedeutung des Übergangs des Systems auf ein höheres Niveau der Produktivkräfte heraus riskierten es die Reformer unter Führung von Gorbatschow, sich an die Gesellschaft zu wenden, um den Widerstand der *nomenklatura* gegen den Wandel zu überwinden. *Glasnost* (Offenheit) löste *uskorenije* ([wirtschaftliche] Beschleunigung) im Vordergrund der *perestrojka* (Neustrukturierung) ab. Und die Geschichte hat gezeigt, dass die russische Gesellschaft, wenn sie erst einmal auf offenes politisches Terrain gelangt – gerade weil sie so lange unterdrückt worden ist – sich der Anpassung an vorgefer-

tigte staatliche politische Vorgaben verweigert, ein eigenständiges politisches Leben annimmt, unberechenbar und unkontrollierbar wird. Das ist es, was Gorbatschow in der Tradition Stolypins einmal mehr zu seinem eigenen Schaden lernen musste.

Ferner hat die Eröffnung politischer Ausdrucksmöglichkeiten für die gesamte sowjetische Gesellschaft den angestauten Druck der nationalen Identitäten entfesselt – verdreht, unterdrückt und manipuliert wie sie unter dem Stalinismus waren. Die Suche nach Quellen für eine Identität, die sich von der verblassenden kommunistischen Ideologie unterschied, führte zur Zersplitterung der noch brüchigen sowjetischen Identität und unterminierte den sowjetischen Staat entscheidend. Der Nationalismus einschließlich des russischen Nationalismus wurde zur akutesten Ausdrucksform von Konflikten zwischen Gesellschaft und Staat. Dies war der unmittelbare politische Faktor, der zur Auflösung der Sowjetunion führte.

An der Wurzel der Krise, die zur *perestrojka* führte und den Nationalismus auflöste, lag die Unfähigkeit des sowjetischen Etatismus, den Übergang zu dem neuen informationellen Paradigma parallel zu dem Prozess zu sichern, der auf der übrigen Welt stattfand. Das ist schwerlich eine originelle Hypothese. Es ist vielmehr die Anwendung der alten Marxschen Idee, dass bestimmte Sozialsysteme die Entwicklung der Produktivkräfte behindern können, die hier zugegebenermaßen mit einer ironischen historischen Wendung vorgetragen wird. Ich hoffe, dass der Mehrwert der Analyse, die auf den folgenden Seiten der Aufmerksamkeit der Leserinnen und Leser anempfohlen wird, in ihrer Spezifizierung liegt. Warum war der Etatismus strukturell unfähig, die notwendige Neustrukturierung durchzuführen und sich so dem Informationalismus anzupassen? Es ist sicher nicht der Fehler des Staates an sich. Der japanische Staat und jenseits der Küsten Japans der Entwicklungsstaat, dessen Ursprünge und Leistungen an anderer Stelle analysiert werden (s. Kap. 4), waren entscheidende Instrumente, um technologische Innovation und globale Wettbewerbsfähigkeit zu fördern und zugleich ziemlich traditionelle Länder in fortgeschrittene Informationsgesellschaften zu transformieren. Nun muss betont werden, dass Etatismus nicht gleichbedeutend ist mit Staatsinterventionismus. Etatismus ist ein spezifisches Sozialsystem, das auf die Maximierung von Macht ausgerichtet ist, wobei Kapitalakkumulation und gesellschaftliche Legitimität diesem übergreifenden Ziel untergeordnet sind. Der Sowjetkommunismus war – wie alle kommunistischen Systeme – so aufgebaut, dass die totale Kontrolle der Partei über den Staat sowie die Kontrolle des Staates über die Gesellschaft gesichert wurde. Das geschah über die doppelten Hebel einer zentral geplanten Wirtschaft und der marxistisch-leninistischen Ideologie, die von einem strikt kontrollierten Kulturapparat durchgesetzt wurde. Es war dieses spezifische System und nicht der Staat im Allgemeinen, das sich als unfähig erwies, durch die stürmischen Gewässer des

historischen Übergangs zwischen Industrialismus und Informationismus hindurchzusteuern. Das Warum, Wie, Wenn und Aber sind Gegenstand dieses Kapitels.

---

## **Das Modell extensiven Wirtschaftswachstums und die Grenzen des Hyperindustrialismus**

Wir haben uns in den letzten Jahren so sehr an abwertende Darstellungen der sowjetischen Wirtschaft gewöhnt, dass oft übersehen wird, dass das sowjetische BIP über einen langen Zeitraum hinweg und vor allem in den 1950er Jahren und bis Ende der 1960er Jahre schneller gewachsen ist als im größten Teil der Welt, freilich um den Preis erschreckender Kosten für Menschen und Umwelt.<sup>6</sup> Sicher schätzten die amtlichen sowjetischen Statistiken die Wachstumsrate vor allem in den 1930er Jahren viel zu hoch. Die wichtigen statistischen Arbeiten von G.I. Chanin,<sup>7</sup> die erst während der 1990er Jahre wirklich anerkannt worden sind, scheinen darauf hinzuweisen, dass das Volkseinkommen der Sowjetunion zwischen 1928 und 1987 nicht um das 89,5-Fache gewachsen ist, wie uns die sowjetischen Statistiken glauben machen wollen, sondern 6,9fach. Dennoch betrug auch nach Chanins Darstellung (die wir an der unteren Grenze des Schätzbereichs einordnen sollten: s. Tab. 1.1-1.3 und Abb. 1.1 und 1.2) die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate des sowjetischen Nationaleinkommens während der Zeit von 1928-1940 3,2 %, 1950-1960 7,2 %, 1960-1965 4,4 %, 1965-1970 4,1 % und 1970-1975 3,2 %. Nach 1975 setzte sich eine Quasi-Stagnation fest, und das Wachstum wurde 1980-1982 sowie nach 1987 negativ. Insgesamt aber war das Wirtschaftswachstum der Sowjetunion während des größten Zeitraums ihres Bestehens höher als das des Westens, und ihr Industrialisierungstempo war eines der höchsten der Welt.

---

6 S. u. a. Nove (1969/1982); Bergson (1978); Goldman (1983); Thalheim (1986); Palazuelos (1990). Zur Debatte über die statistische Genauigkeit bei der Analyse der sowjetischen Wirtschaft s. Central Intelligence Agency (1990b).

7 Chanin (1991a). Chanin war lange Jahre Forscher am Institut für Wirtschaft und Ingenieurwissenschaften des Sibirischen Zweiges der Russischen Akademie der Wissenschaften. Zusätzlich zu dem zitierten Titel, der insgesamt seiner Doktorarbeit entspricht, sind zahlreiche seiner Arbeiten in der Wirtschaftszeitschrift des genannten Instituts, *ÉKO* erschienen; s. beispielsweise die Ausgaben 1989/4, 1989/10, 1990/1, 1991/2. Eine systematische Analyse der entscheidenden Beiträge Chanins zur Wirtschaftsstatistik der Sowjetunion in englischer Sprache enthält Harrison (1993: 141-167).

**Tab. 1.1** Wachstum des sowjetischen Volkseinkommens, 1928-1987:  
unterschiedliche Schätzungen (Veränderungen für die angegebenen  
Zeiträume, Prozentzahlen pro Jahr)

Zeitraum	CU <sup>a</sup>	CIA	Chanin
1928-40	13,9	6,1	3,2 <sup>b</sup>
1940-50	4,8	2,0	1,6 <sup>c</sup>
1928-50	10,1	4,2	2,5
1950-60	10,2	5,2	7,2
1960-65	6,5	4,8	4,4
1965-70	7,7	4,9	4,1
1970-75	5,7	3,0	3,2
1975-80	4,2	1,9	1,0
1980-85	3,5	1,8	0,6
1985-87	3,0	2,7	2,0
1950-87	6,6	3,8	3,8
1928-87	7,9	3,9	3,3

a CU: Zentrale Statistikverwaltung (der UdSSR)

b 1928-41

c 1941-50

Quellen: aus folgenden Quellen zusammengestellt von Harrison (1993: 146): CU; Chanin: materielles Netto-Produkt, berechnet nach Chanin (1991b: 85); CIA: BIP berechnet nach CIA (1990a: Tab. A-1)



**Tab. 1.2** Produktion und Inflation in der Sowjetunion, 1928-1990  
(Veränderungen für die angegebenen Zeiträume, Prozentzahlen pro Jahr)

	Reales Produktionswachstum			Inflation der Großhandelspreise	
	Industrie	Bau	Volks- einkommen	wirkliche	versteckte
CU <sup>a</sup>					
1928-40	17,0	–	13,9	8,8	–
1940-50	–	–	4,8	2,6	–
1950-60	11,7	12,3 <sup>b</sup>	10,2	-0,5	–
1960-65	8,6	7,7	6,5	0,6	–
1965-70	8,5	7,0	7,7	1,9	–
1970-75	7,4	7,0	5,7	0,0	–
1975-80	4,4	–	4,2	-0,20	–
1980-85	–	–	3,5	–	–
1985-87	–	–	3,0	–	–
1928-87	–	–	7,9	–	–
Chanin					
1928-41	10,9	–	3,2	18,5	8,9
1941-50	–	–	1,6	5,9	3,2
1950-60	8,5	8,4 <sup>b</sup>	7,2	1,2	1,8
1960-65	7,0	5,1	4,4	2,2	1,6
1965-70	4,5	3,2	4,1	4,6	2,6
1970-75	4,5	3,7	3,2	2,3	2,3
1975-80	3,0	–	1,0	2,7	2,9
1980-85	–	–	0,6	–	–
1985-87	–	–	2,0	–	–
1928-87	–	–	3,3	–	–
1980-82	–	–	-2,0	–	–
1982-88	–	–	1,8	–	–
1988-90 <sup>c</sup>	–	–	-4,6	–	–

a CU: Zentrale Statistikverwaltung (der UdSSR)

b 1955-60

c vorläufig

Quellen: aus den folgenden Quellen zusammengestellt von Harrison (1993: 147) – CU; 1928-1987: „Volkseinkommen“ berechnet nach Chanin (1991b: 85); andere Spalten berechnet nach Chanin (1991a: 146, Industrie; 167, Bau; 206, 212, Großhandelspreise); 1980-1990: berechnet nach Chanin (1991b: 29).

**Tab. 1.3** Sowjetische Produktionsfaktoren und Produktivität, 1928-1990  
(Veränderungen für die angegebenen Zeiträume, Prozentzahlen  
pro Jahr)

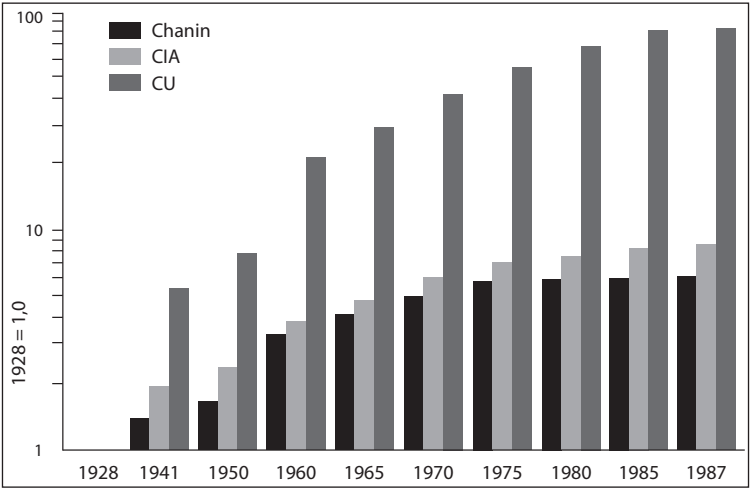
	Fixer Bestand	Kapital- produktivität	Ausstoß pro Arbeitskraft	Intensität des Materialeinsatzes
CU <sup>a</sup>				
1928-40	8,7	4,8	11,9	-0,3
1940-50	1,0	3,1	4,1	-0,2
1950-60	9,4	0,8	8,0	-0,5
1960-65	9,7	-3,0	6,0	-0,2
1965-70	8,2	-0,4	6,8	-0,4
1970-75	8,7	-2,7	4,6	0,6
1975-80	7,4	-2,7	3,4	0,0
1980-85	6,5	-3,0	3,0	0,0
1985-87	4,9	-2,0	3,0	0,4
1928-87	7,2	0,5	6,7	-0,2
Chanin				
1928-41	5,3	-0,2	1,3	1,7 <sup>b</sup>
1941-50	2,4	-0,8	1,3	1,1
1950-60	5,4	1,6	5,0	-0,5
1960-65	5,9	-1,4	4,1	0,4
1965-70	5,1	-1,0	3,0	0,4
1970-75	3,9	-0,6	1,9	1,0
1975-80	1,9	-1,0	0,2	1,0
1980-85	0,6	0,0	0,0	1,0
1985-87	0,0	2,0	2,0	-0,5
1928-87	3,9	-0,6	2,2	0,8
1980-82	1,5	-3,6	-2,5	2,5
1982-88	1,9	-0,2	1,4	0,7
1988-90 <sup>c</sup>	-0,5	-4,1	-4,1	3,4

a CU: Zentrale Statistikverwaltung (der UdSSR)

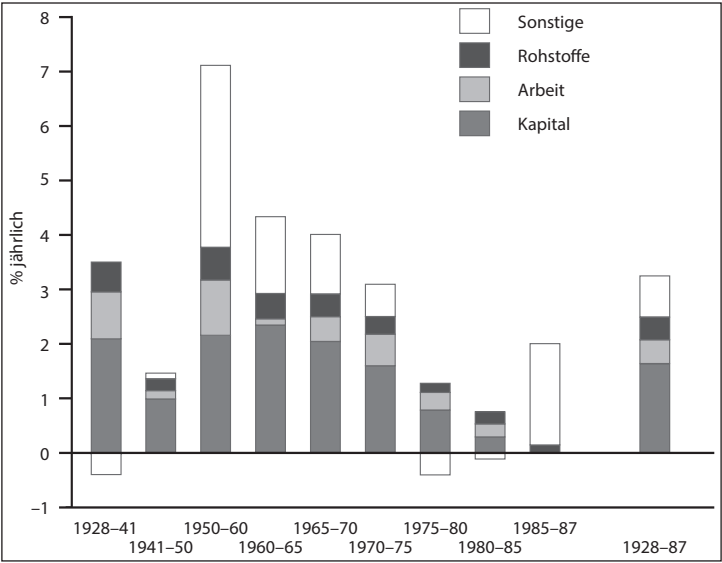
b 1,7-2 %

c vorläufig

Quellen: aus den folgenden Quellen zusammengestellt von Harrison (1993: 147) – CU; 1928-1987: „Volkseinkommen“ berechnet nach Chanin (1991b: 85); 1980-1990: berechnet nach Chanin (1991b: 29)



**Abb. 1.1** Sowjetisches Volkseinkommen, 1928-1987: unterschiedliche Schätzungen  
Quelle: zusammengestellt aus den Zahlen von Tab. 1 durch Harrison (1993: 145)



**Abb. 1.2** Sowjetisches Volkseinkommen: Rolle der Produktionsfaktoren für das Wachstum des Ausstoßes  
Quelle: von Harrison (1993: 149) zusammengestellt nach Zahlen von Chanin (1991a,b)

Darüber hinaus muss die Leistung eines Systems nach dessen eigenen Zielsetzungen bewertet werden. Aus dieser Perspektive war die Sowjetunion über ein halbes Jahrhundert außerordentlich erfolgreich. Wenn wir die -zig Millionen Menschen (60 Mio.?) vernachlässigen (können wir das wirklich?), die infolge von Revolution, Krieg, Hunger, Zwangsarbeit, Deportation und Hinrichtungen gestorben sind; die Zerstörung von nationalen Kulturen, Geschichte und Traditionen (in Russland und in den anderen Republiken gleichermaßen); die systematische Verletzung von Menschenrechten und politischer Freiheit; die massive Zerstörung einer ehemals ziemlich unberührten Umwelt; die Militarisierung der Volkswirtschaft und die Indoktrination der Gesellschaft; wenn wir für einen analytischen Augenblick den historischen Prozess mit bolschewistischen Augen betrachten, so ist nur Erstaunen über die heroischen Ausmaße des kommunistischen Dramas möglich. 1917 waren die Bolschewiki eine Handvoll von Berufsrevolutionären, die eine Minderheitsfraktion innerhalb der sozialistischen Bewegung darstellten, die ihrerseits nur einen Teil der breiteren demokratischen Bewegung ausmachten, welche die Februarrevolution von 1917 fast ausschließlich in den großen Städten eines Landes durchführte, dessen Bevölkerung zu 84 % ländlich war.<sup>8</sup> Und doch waren sie in der Lage, nicht nur durch den Coup im Oktober die Macht zu erobern, sondern auch noch den furchtbaren Revolutionskrieg gegen die Reste der zaristischen Armee, die Weißen Garden, und ausländische Expeditionskorps zu gewinnen. Im Verlauf dieses Prozesses liquidierten sie auch die anarchistische Bauernarmee von Machno und die revolutionären Matrosen in Kronstadt. Zudem begannen die Bolschewiki dann trotz ihrer schmalen sozialen Basis in einem spärlichen städtischen Industrieproletariat, dem sich kaum ein paar Dutzend Intellektuelle angeschlossen hatten, in Rekordzeit und trotz internationaler Isolation eine industrialisierte Volkswirtschaft aufzubauen, die innerhalb von nur zwei Jahrzehnten weit genug entwickelt war, um das militärische Gerät zu liefern, das nötig war, um die Kriegsmaschine der Nazis zu zerschlagen. In unerbittlicher Entschlossenheit, den Kapitalismus zu überholen, gepaart mit einer in gewisser Weise verständlichen defensiven Paranoia, gelang es der Sowjetunion, die im Großen und Ganzen ein armes Land war, schnell zur Nuklearmacht zu werden, ein strategisches militärisches Gleichgewicht mit den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten und bis 1957 im Wettlauf um den Weltraum in Führung zu gehen, was die westlichen Regierungen schockierte und in Staunen versetzte, wo sie doch ihren eigenen Mythos geglaubt hatten, der Kommunismus sei unfähig, eine fortgeschrittene industrielle Volkswirtschaft aufzubauen.

---

8 S. u. a. Trockij (1967); Conquest (1968, 1986); Cohen (1974); Antonov-Ovseenko (1981); Pipes (1991).

Diese nicht zu leugnenden Erfolge hatten ihren Preis: Die Volkswirtschaft wurde für immer deformiert.<sup>9</sup> Der Logik der Sowjetwirtschaft lagen eine Reihe aufeinander aufbauender Prioritäten zugrunde.<sup>10</sup> Der Landwirtschaft mussten ihre Produkte abgepresst werden, um die Industrie zu subventionieren und die Städte zu versorgen. Außerdem wurden ihre Arbeitskräfte abgezogen, um Industriearbeiter zu beschaffen.<sup>11</sup> Konsumgüter, Wohnungen und Dienstleistungen mussten zurückstehen; Kapitalgüter und Rohstoffgewinnung hatten Priorität, damit der Sozialismus in allen unverzichtbaren Produktionslinien schnell autark gemacht werden konnte. Die Schwerindustrie selbst wurde in den Dienst der militärischen Industrieproduktion gestellt, weil die Militärmacht das letzte Ziel des Regimes und den Eckstein des Etatismus ausmachte. Die leninistisch-stalinistische Logik, die schiere Gewalt als die *raison d'être* des Staates – letztlich aller Staaten – ansah, durchdrang die gesamte institutionelle Organisation der Sowjetwirtschaft von oben bis unten und fand während der gesamten Geschichte der Sowjetunion ihr Echo in unterschiedlichen ideologischen Formen.

Um diese Prioritäten unter den strengsten Bedingungen durchzusetzen, um „die Politik an die Kommandostellen der Wirtschaft zu bringen“, wie der kommunistische Slogan lautet, wurde eine zentral geplante Wirtschaft geschaffen, die erste ihrer Art in der Weltgeschichte, wenn wir ein paar zentral geplante vorindustrielle Wirtschaften ausnehmen. Offenkundig sind in einer solchen Wirtschaft die Preise einfach ein Mittel der Buchhaltung und können keinerlei Beziehung zwischen Angebot und Nachfrage anzeigen.<sup>12</sup> Die gesamte Volkswirtschaft wird daher durch vertikale Verwaltungsentscheidungen am Laufen gehalten, die zwischen den Planungsinstitutionen und den exekutiven Ministerien und zwischen den Ministerien und den Produktionseinheiten erfolgen.<sup>13</sup> Verbindungen der Produktionseinheiten untereinander sind nicht wirklich horizontal, weil sie zuvor durch die entsprechenden zuständigen Verwaltungen eingerichtet worden sind. Im Kernbereich dieser zentralen Planung bestimmten zwei Institutionen die Sowjetwirtschaft. Die erste war Gosplan oder die Staatliche Planungsbehörde, der die Ziele für die gesamte Volkswirtschaft in Fünfjahres-Perioden festlegte, dann Durchführungsmaßnahmen für jedes Produkt, für jede Produktionseinheit und für das ganze Land Jahr um Jahr berechnete, um jeder Einheit in Industrie, Bauwesen, Landwirtschaft und

---

9 Aganbegjan (1989).

10 Menšikov (1990).

11 Johnson und McConnell Brooks (1986, 1990).

12 Zum theoretischen Verständnis der Logik der zentral geplanten Wirtschaft s. die klassische Arbeit von Janos Kornai (1986, 1990).

13 Nove (1977); Thalheim (1986); Desai (1989).

selbst Dienstleistungen Kennziffern für Ausstoß und Lieferung zu setzen. Neben anderen „Details“ wurden alljährlich die Preise für etwa 200.000 Produkte zentral festgelegt. Kein Wunder, dass die sowjetische lineare Programmierung zu den ausgefeiltesten der Welt gehörte.<sup>14</sup>

Die zweite große Wirtschaftsinstitution, die weniger bekannt, aber meiner Meinung nach bedeutsamer war, war Gossnab (Staatliche Behörde für die Versorgung mit Materialien und Ausrüstungen), dessen Aufgabe es war, alle Vorräte für jede Transaktion im gesamten Land zu kontrollieren, von der Stecknadel bis zum Elefanten. Während sich Gosplan um die Stimmigkeit seiner mathematischen Modelle kümmerte, befand sich Gossnab mit seinen allgegenwärtigen Antennen in der wirklichen Welt, wo Lieferungen genehmigt, Güter- und Materialströme tatsächlich kontrolliert wurden. Gossnab verwaltete also den Mangel, ein Grundcharakteristikum des Sowjetsystems. Gosbank oder die Zentralbank spielte niemals eine bedeutende wirtschaftliche Rolle, weil Kredit und Geldzirkulation sich automatisch aus den Entscheidungen von Gosplan ergaben, die vom Staat nach den Direktiven der Zentralkomitees der Partei interpretiert und durchgeführt wurden.<sup>15</sup>

Um die schnelle Industrialisierung zu verwirklichen und die Planziele zu erfüllen, griff der Sowjetstaat auf die vollständige Mobilisierung der menschlichen und natürlichen Ressourcen in einem riesigen, rohstoffreichen Land zurück, das ein Sechstel der Erdoberfläche ausmachte.<sup>16</sup> Das Modell extensiven Wirtschaftswachstums war für die Sowjetunion nicht nur während der Phase ursprünglicher Akkumulation in den 1930er Jahren<sup>17</sup> charakteristisch, sondern auch in der Nach-Stalin-Periode.<sup>18</sup> So stieg nach Aganbegjan

während einer typischen Fünfjahrperiode der Nachkriegszeit im Verlauf dieser fünf Jahre gewöhnlich der Grundaufwand an Mitteln und Kapitalinvestitionen um das Anderthalbfache, die Extraktion von Brenn- und Rohstoffen um 25-30%, und es wurden weitere 10 bis 11 Mio. Arbeitskräfte in die Volkswirtschaft einbezogen, von denen ein großer Teil in neue Produktionszweige einrückte. Das war für die gesamte Periode von 1956 bis 1975 charakteristisch. Die letzte Fünfjahrperiode, in der es zu einer starken Zunahme des Ressourceneinsatzes kam, war 1971-1975. In dieser Planperiode zeigte der Gesamtindex für die Zunahme aller in der Produktion eingesetzten Ressourcen eine Zunahme von 21 %.<sup>19</sup>

---

14 Cave (1980).

15 Menšikov (1990).

16 Jasny (1961); Nove (1977); Ellman und Kontorovich (1992).

17 Wheatcroft u. a. (1990).

18 Palzuelos (1990).

19 Aganbegjan (1988: 7).

Demnach war das sowjetische Modell des Wirtschaftswachstums typisch für eine frühindustrielle Volkswirtschaft. Seine Wachstumsquote war eine Funktion des Umfanges an Kapitalinvestitionen und Arbeitseinsatz, wobei technische Veränderungen eine untergeordnete Rolle spielten, was potenziell zu sinkenden Erträgen führt, wenn der Ressourcenzustrom zurückgeht (s. Tab. 1.4 und Abb. 1.3). In ökonometrischer Hinsicht war dies ein Wachstumsmodell, das durch eine konstante Elastizitätsproduktionsfunktion ausgezeichnet war mit konstanten, von den Stückgrößen abhängigen Erträgen.<sup>20</sup> Sein Schicksal war von der Fähigkeit abhängig, entweder immer weitere Ressourcen zu absorbieren, oder aber seine Produktivität durch technologischen Fortschritt und/oder den Einsatz komparativer Vorteile im internationalen Handel zu steigern.

Die sowjetische Wirtschaft entwickelte sich jedoch autark und auf lange Zeit umgeben von einer feindseligen Umwelt, die eine Belagerungsmentalität hervorbrachte.<sup>21</sup> Der Handel wurde auf die wichtigsten Güter beschränkt und unterlag beim Import wie beim Export immer der Priorität von Sicherheitsüberlegungen. Die Beschaffung zusätzlicher Ressourcen durch kriegsrische Abenteuer war für die Sowjetunion nie eine wirkliche Option, selbst nachdem der Vertrag von Jalta ihr die Besetzung Osteuropas zugestimmt hatte. Ihre Vasallenstaaten – von Ostdeutschland bis Cuba und Vietnam – wurden eher als Bauern im politischen Schachspiel betrachtet denn als wirtschaftliche Kolonien, und einige wie etwa Cuba waren für den sowjetischen Staatshaushalt sogar sehr kostspielig.<sup>22</sup> Interessanterweise erstreckte sich diese Priorität politischer gegenüber ökonomischer Kriterien auch auf die Beziehungen zwischen Russland und den nicht-russischen Sowjetrepubliken. Die Sowjetunion ist ein einzigartiger Fall nationaler Vorherrschaft, wo Investitionen und Ressourcen regional nach dem Prinzip der umgekehrten Diskriminierung verteilt wurden: Russland gab weit mehr Ressourcen an die anderen Republiken, als es im Gegenzug erhielt.<sup>23</sup> Angesichts des traditionellen sowjetischen Misstrauens gegenüber Einwanderung aus dem Ausland und im Glauben an ein unbegrenztes Ressourcenpotenzial in den asiatischen und nördlichen Regionen des Landes lag der *wirtschaftliche* Schwerpunkt nicht darin, die Reichweite des Imperiums geografisch auszudehnen, sondern in der umfassenderen Mobilisierung der natürlichen wie

---

20 Weitzman (1970: 63), zit. bei Desai (1987: 63).

21 Holzman (1976); Desai (1987: 163-172; 251-273); Aganbegjan (1988: 141-156); Menšikov (1990: 222-264).

22 Marrese und Vanous (1983); eine Kritik (die ich für fragwürdig halte) an dieser Analyse formuliert Desai (1987: 153-162).

23 S. neben anderen Quellen Korowkin (1994).

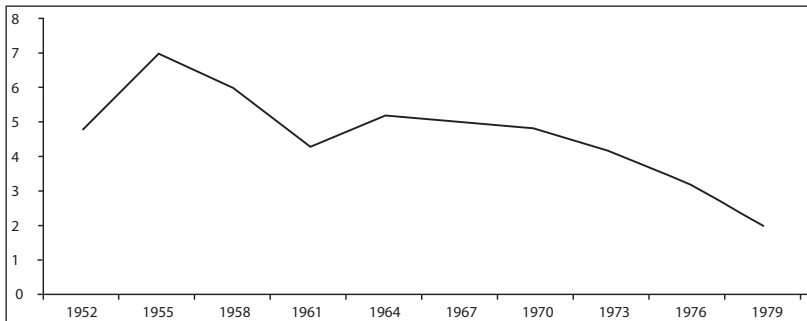
**Tab. 1.4** Wachstumsraten des BIP, der Erwerbsbevölkerung und des Kapitalstocks in der Sowjetunion sowie Verhältnisse von Investitionen zum BIP und Ausstoß zu Kapital

Jahr	Wachstumsrate BIP (%)	Erwerbs- bevölkerung (verfolgbare Mannstunden) (%)	Kapitalstock (%)	Brutto- investitionsrate zum BIP (%)	Verhältnis von Ausstoß zu Kapital (Durchschnitt)
1951	3,1	-0,1	7,7		0,82
1952	5,9	0,5	7,5		0,81
1953	5,2	2,1	8,6		0,78
1954	4,8	5,1	10,5		0,74
1955	8,6	1,6	10,6		0,73
1956	8,4	1,9	10,3		0,72
1957	3,8	0,6	9,9		0,68
1958	7,6	2,0	10,0		0,66
1959	5,8	-1,0	9,7		0,64
1960	4,0	-0,3	9,2	17,8	0,61
1961	5,6	-0,7	8,9	18,1	0,59
1962	3,8	1,4	8,8	17,9	0,56
1963	-1,1	0,7	8,8	19,3	0,51
1964	11,0	2,9	8,6	19,1	0,52
1965	6,2	3,5	8,2	18,9	0,51
1966	5,1	2,5	7,7	19,2	0,50
1967	4,6	2,0	7,2	19,9	0,49
1968	6,0	1,9	7,1	20,2	0,48
1969	2,9	1,7	7,2	20,3	0,46
1970	7,7	2,0	7,8	21,0	0,46
1971	3,9	2,1	8,1	21,7	0,45
1972	1,9	1,8	8,2	22,9	0,42
1973	7,3	1,5	8,0	22,3	0,42
1974	3,9	2,0	7,8	23,0	0,40
1975	1,7	1,2	7,6	24,6	0,38
1976	4,8	0,8	7,2	24,5	0,37
1977	3,2	1,5	7,0	24,6	0,36
1978	3,4	1,5	6,9	25,2	0,35
1979	0,8	1,1	6,7	25,2	0,33
1980	1,4	1,1	6,5	25,4	0,31

BIP und Investitionen (für die es ab 1960 Informationen gibt) sind in Rubeln von 1970, während die Daten für den Kapitalstock in Rubeln von 1973 vorliegen. Die Verhältniszahlen für Ausstoß und Kapital sind Durchschnittswerte, die sich aus der Division der Werte für den absoluten Ausstoß durch das Kapital in einem bestimmten Jahr ergeben. Letzteres ist der Durchschnitt für den Kapitalstock jeweils zu Beginn zweier aufeinanderfolgender Jahre.

Quelle: zusammengestellt und bearbeitet von Desai (1987: 17).





**Abb. 1.3** Wachstumsraten des sowjetischen BIP, 1951-1980. Es wurde der Durchschnitt der jährlichen Wachstumsrate für jeweils drei Jahre gebildet und zur Jahresmitte jeder Einzelperiode eingezeichnet.

Quelle: erarbeitet aus Tabelle 1.4, Spalte 2

der menschlichen Ressourcen der Sowjetunion (Arbeit von Frauen außer Haus, Versuche, die Menschen zu härterem Arbeiten zu bringen).

Die Nachteile dieses Modells eines extensiven Wirtschaftswachstums folgten unmittelbar aus den Merkmalen, die seinen historischen Erfolg im Hinblick auf die politisch definierten Ziele garantiert hatten. Das Opfern der Landwirtschaft und die brutale Politik der Zwangskollektivierung beeinträchtigten die Produktivität des platten Landes dauerhaft nicht nur beim Anbau, sondern auch bei der Ernte, der Lagerung und der Verteilung.<sup>24</sup> Sehr häufig blieb die Ernte auf den Feldern liegen und verrottete, oder sie verdarb in Lagerhäusern oder auf dem langen Weg zu weit entfernten Silos, die so weit wie möglich von den Bauerndörfern entfernt gebaut worden waren, um Plünderungen seitens einer aufgebrachten, mit Misstrauen behandelten Landbevölkerung zu verhindern. Winzige private Grundstücke erbrachten systematisch weit höhere Erträge, aber sie waren zu klein und unterlagen zu häufig Kontrollen und Missbrauch, als dass sie die Ausfälle einer ansonsten ruinierten Landwirtschaft hätten ausgleichen können. Als sich die Sowjetunion aus einem Notstandsstaat zu einer Gesellschaft entwickelte, die versuchte, ihre Bürger zu ernähren, wurden die landwirtschaftlichen Defizite zu einer schweren Bürde für den Staatshaushalt und die sowjetischen Importe, weil sie allmählich Ressourcen von den industriellen Investitionen abzogen.<sup>25</sup>

24 Volin (1970); Johnson und McConnell Brooks (1983); Scherer und Jakobson (1993).

25 Goldman (1983, 1987).

Die zentral geplante Wirtschaft war äußerst verschwenderisch und doch effektiv bei der Mobilisierung von Ressourcen für Ziele, denen Priorität zugemessen wurde. Sie war auch die Quelle uferloser Unbeweglichkeit und von nicht enden wollenen Ungleichgewichten, die zur Verminderung der Produktivität führten, als die Wirtschaft komplexer, technologisch weiter fortgeschritten und organisatorisch differenzierter wurde. Als die Bevölkerung die Möglichkeit bekam, Konsumwünsche über das Überlebensniveau hinaus zum Ausdruck zu bringen, als der technologische Wandel die Transformation fest etablierter Arbeitsvorgänge erzwang und als die schiere Größe der Volkswirtschaft, die in riesigem geografischen Maßstab funktional interdependent war, sich den Programmierkünsten der Gosplaner entzog, wurde die Kommandowirtschaft allmählich von systemischen Dysfunktionen bei der praktischen Plandurchführung heimgesucht. Vertikale, schwerfällige Bürokratien waren in einem Zeitalter der Flexibilität gelandet, sie waren immer weiter von der Wirklichkeit entfernt und bewegten sich entlang der Pfade ihrer eigenen Interpretation der vom Plan vorgegebenen Aufgaben.

In einer Periode grundlegenden technologischen Wandels stand dieses System trotz der gewaltigen Ressourcen, die die Sowjetunion für Wissenschaft sowie Forschung und Entwicklung (F&E) aufwendete, und obwohl sie einen höheren Anteil von Wissenschaftlern und Ingenieuren an der Bevölkerung hatte als jedes andere große Land der Welt, auch der Innovation im Wege.<sup>26</sup> Da Innovation immer mit Risiken und Unwägbarkeiten verbunden ist, wurden die Produktionseinheiten auf allen Ebenen systematisch davon abgehalten, sich auf solche riskante Unternehmungen einzulassen. Zudem stellte das Buchhaltungssystem der Planwirtschaft ein grundlegendes Hindernis für produktivitätssteigernde Innovationen in der Technologie ebenso wie im Management dar. Wir möchten das erklären. Die Leistung jeder Einheit wurde als in Rubeln ausgedrückter Rohwert gemessen. Der Wert des Ausstoßes (*valovajaprodukcija*, *val*) enthielt die Werte aller Eingangsprodukte. Der Vergleich des *val* zwischen den Jahren bestimmte das Niveau der Planerfüllung und letztlich auch die Prämien für Manager und Arbeitende. Es bestand daher kein Interesse, den Wert der Eingangsprodukte für ein bestimmtes Erzeugnis etwa durch bessere Technologie oder besseres Management zu senken, solange das *val*-System nicht in der Lage war, derartige Verbesserungen in einen höheren hinzugefügten Wert zu übersetzen.<sup>27</sup> Ferner machte es die vertikale Organisation der Produktion, zu der auch die wissenschaftliche Produktion zählte, äußerst schwierig, synergetische Verbindungen zwischen Produktion und Forschung zu schaffen. Die Akademie der Wissenschaften blieb insgesamt von der Industrie isoliert, und jedes Ministerium

---

26 Aganbegjan (1988).

27 Goldman (1987).

hatte sein eigenes wissenschaftliches Unterstützungssystem, das oft von denen anderer Ministerien getrennt war und selten mit ihnen kooperierte. Bruchstückhafte technologische Augenblickslösungen waren in der Sowjetwirtschaft gerade zu dem Zeitpunkt die Regel, als sich am Beginn des Informationszeitalters in den fortgeschrittenen kapitalistischen Volkswirtschaften eine nicht vorhergesehene technologische Innovation Bahn brach.<sup>28</sup>

Ähnlich sollten die Prioritäten, die jeder Branche und jedem Sektor der Wirtschaft vorgegeben wurden, der Verwirklichung der Ziele der Kommunistischen Partei dienen, unter denen nicht das geringste darin bestand, innerhalb von weniger als drei Jahrzehnten den Status einer Supermacht zu erreichen. Aber die systemischen Prioritäten führten zu systemischen Ungleichgewichten zwischen den Sektoren, der chronisch unzulänglichen Anpassung zwischen Angebot und Nachfrage bei den meisten Gütern und Prozessen. Da die Preise, die ja durch administrative Entscheidungen festgelegt waren, diese Ungleichgewichte nicht ausdrücken konnten, führte die Lücke zu Knappheit. Die Knappheit an allem und jedem wurde ein Strukturmerkmal der Sowjetwirtschaft.<sup>29</sup> Und mit der Knappheit kam auch die Entwicklung von Methoden, mit der Knappheit zurechtzukommen, von den Konsumenten bis zum Laden, von den Herstellern zu den Lieferanten und von einem Manager zum anderen. Was als pragmatische Methode zur Umgehung von Engpässen begann, als Netzwerk gegenseitiger Gefälligkeiten, wurde am Ende zu einem riesigen System informellen wirtschaftlichen Austausches, das in steigendem Maß auf der Grundlage illegaler Zahlungen in Geld oder in Gütern organisiert war. Weil die Loyalität gegenüber und der Schutz vor Aufsicht führenden Bürokraten eine notwendige Voraussetzung dafür war, dass das System in solch einem riesenhaften Ausmaß außerhalb der Regeln funktionieren konnte, wurden Partei und Staat von einer gigantischen Schattenwirtschaft unterwandert, einer grundlegenden Dimension des Sowjetsystems, die von Gregory Grossman, einem führenden Experten zur Sowjetwirtschaft, gründlich erforscht worden ist.<sup>30</sup> Es ist manchmal geltend gemacht worden, eine solche Schattenwirtschaft habe die Starrheit des Systems abgemildert und einen Quasi-Marktmechanismus geschaffen, der es der realen Wirtschaft ermöglichte, zu funktionieren. In Wirklichkeit wurden Engpässe, sobald Manager und Bürokraten einmal den Nutzen der von Knappheit geplagten Wirtschaft entdeckt hatten, beständig dadurch hervorgerufen, dass man die starren Regeln des Planes anwendete und so die Notwendigkeit schuf, das System weicher

---

28 Golland (1991).

29 Zur Analyse der systemischen Schaffung von Knappheit in der Kommandowirtschaft s. Kornai (1980).

30 Grossman (1977).

zu gestalten – was seinen Preis kostete. Die Schattenwirtschaft, die während der 1970er Jahre mit Billigung der Parteinomenklatur bedeutend gewachsen ist, hat die sowjetische Sozialstruktur tiefgreifend verändert. Sie hat eine Planwirtschaft desorganisiert und teurer gemacht, der es definitionsgemäß nicht mehr erlaubt wurde, zu planen, weil das vorherrschenden Interesse der *gatekeeper* im gesamten Verwaltungsapparat darin bestand, lieber Gelder aus der Schattenwirtschaft zu beziehen als Prämien für die Erfüllung ihrer Planziele.<sup>31</sup>

Die internationale Isolation der Sowjetunion war systemfunktional, weil sie die Durchführung des Plans (die in einer offenen Wirtschaft unrealistisch ist) erlaubte und weil sie die Produktion gegen externem Konkurrenzdruck abschottete. Aber aus genau demselben Grund wurden die sowjetische Industrie und Landwirtschaft gerade zu dem historischen Zeitpunkt der Herausbildung eines interdependenten, globalen Systems unfähig, innerhalb der Weltwirtschaft zu konkurrieren. Als die Sowjetunion gezwungen war, Güter zu importieren, sei es hochmodernen Maschinen, Konsumgüter oder Futtergetreide für das Vieh, entdeckte sie die schädlichen Grenzen ihrer geringen Fähigkeit zum Export von Fertigsgütern im Austausch dafür. Sie griff auf massive Exporte von Erdöl, Erdgas, Rohstoffen und Edelmetallen zurück, die in den 1980er Jahren 90 % der sowjetischen Exporte in die kapitalistische Welt ausmachten, wobei Öl und Gas allein zwei Drittel dieser Exporte stellten.<sup>32</sup> Diese Außenhandelsstruktur ist typisch für unterentwickelte Volkswirtschaften und anfällig für den säkularen Verfall der Preise ihrer Waren gegenüber Preisen für Fertigsgüter; sie ist darüber hinaus übermäßig anfällig für die Schwankungen des Ölpreises auf den Weltmärkten.<sup>33</sup> Diese Abhängigkeit vom Export von Naturressourcen zog Energieressourcen und Rohstoffe von den Investitionen in die sowjetische Wirtschaft ab und untergrub so weiter das Modell extensiven Wirtschaftswachstums. So wurde denn auch die Importkapazität der Volkswirtschaft schwer geschädigt, als 1986 der Ölpreis fiel, was die Knappheit an Konsumgütern und agrarischen Rohstoffen noch steigerte.<sup>34</sup>

Doch vielleicht die verheerendste Schwäche der sowjetischen Wirtschaft war genau das, was die Stärke des sowjetischen Staates ausmachte: ein überdehnter militärisch-industrieller Komplex und ein unhaltbarer Verteidigungshaushalt. Während der 1980er Jahre konnten die sowjetischen Verteidigungsausgaben mit etwa 15 % des BIP bewertet werden, mehr als das Doppelte des entsprechenden Anteils in den USA auf dem Höhepunkt der Steigerung der Verteidigungsausgaben

---

31 Grossman (1989).

32 Menšikov (1990).

33 Veen (1984).

34 Aganbegjan (1988).

unter Reagan. Manche Schätzungen kamen auf ein noch höheres Niveau, etwa 20-25 % des BIP.<sup>35</sup> Etwa 40 % der Industrieproduktion standen mit der Verteidigung in Zusammenhang, und die Produktion von Betrieben, die am militärisch-industriellen Komplex beteiligt waren, erreichte ungefähr 70 % der gesamten Industrieproduktion. Aber der Schaden, den eine solch gigantische Rüstungsindustrie für die zivile Wirtschaft bedeutete, ging tiefer.<sup>36</sup> In ihren Betrieben wurden die besten Talente von Wissenschaftlern, Ingenieuren und Facharbeitern konzentriert, und sie wurden auch mit den besten Maschinen versorgt und hatten privilegierten Zugang zu technologischen Ressourcen. Sie hatten ihre eigenen Forschungszentren, die technologisch am weitesten fortgeschrittenen im Land, und sie genossen Priorität bei der Zuteilung von Importquoten. Auf diese Weise absorbierten sie das Beste am sowjetischen industriellen, menschlichen und technologischen Potenzial. Und waren diese Ressourcen einmal dem Rüstungssektor zugeteilt, wurden sie kaum je in die zivile Produktion und Anwendung zurückgegeben. Es kam selten zur Übertragung technologischer Neuerungen in andere Bereiche (*spin-offs*), und der Anteil von zivilen Gütern an der Gesamtproduktion der Rüstungsunternehmen betrug gewöhnlich weniger als 10 %. Selbst dabei wurden die meisten Fernsehgeräte und andere elektronische Konsumartikel von Rüstungsunternehmen als Nebenprodukte ihrer Tätigkeit hergestellt. Es erübrigt sich zu erwähnen, dass das Interesse an der Zufriedenheit der Verbraucher minimal war, da diese Unternehmen ja organisch vom Verteidigungsministerium abhängig waren. Der militärisch-industrielle Komplex fungierte in der sowjetischen Wirtschaft als schwarzes Loch, das den größten Teil der schöpferischen Energie der Gesellschaft absorbierte und sie im Abgrund unsichtbarer Trägheit verschwinden ließ. Schließlich ist die Militarisierung der Wirtschaft ein logisches Kennzeichen eines Systems, das der Macht des Staates um der Staatsmacht willen absoluten Vorrang zuschreibt. Die Tatsache, dass ein verarmtes, ganz überwiegend ländliches und kaum entwickeltes Land, wie es die Sowjetunion zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewesen ist, in lediglich drei Jahrzehnten zu einer der größten Militärmächte der Geschichte werden konnte, musste notwendig ihren Tribut von der sowjetischen zivilen Wirtschaft und vom Alltagsleben ihrer Bürgerinnen und Bürger einfordern.

Der sowjetischen Führung waren die Widersprüche und Engpässe nicht entgangen, die sich innerhalb der Planwirtschaft entwickelten. Und wie oben bereits erwähnt, wurde die sowjetische Geschichte ja von periodischen Anstrengungen zu Reform und Umstrukturierung beherrscht.<sup>37</sup> Chruschtschow versuchte, den

---

35 Steinberg (1991).

36 Rowen und Wolf (1990); Cooper (1991).

37 Van Regemorter (1990).

Menschen die Errungenschaften des Sozialismus näher zu bringen, indem er die landwirtschaftliche Produktion verbesserte und den Konsumgütern, den Wohnungen und den Sozialleistungen, vor allem den Renten, mehr Aufmerksamkeit schenkte.<sup>38</sup> Ferner hatte er eine neue Form von Wirtschaft im Auge, die in der Lage wäre, die vollständige Entwicklung der Produktivkräfte zu entfesseln. Wissenschaft und Technologie würden in den Dienst der wirtschaftlichen Entwicklung gestellt, und die Naturressourcen Sibiriens, des Fernen Ostens und der zentralasiatischen Republiken würden nutzbar gemacht werden. Auf der Welle des Enthusiasmus, der durch den erfolgreichen Start der ersten Sputnik ausgelöst worden war, sagte der 21. Parteitag auf der Grundlage einer Extrapolation von Wachstumsindikatoren voraus, die UdSSR werde innerhalb von 20 Jahren den wirtschaftlichen Gleichstand mit den Vereinigten Staaten erreichen. Dementsprechend verlagerte sich die Gesamtstrategie zur Überwindung des Kapitalismus von der Unvermeidlichkeit militärischer Konfrontation zur ausdrücklichen Politik friedlicher Koexistenz und friedlichen Wettbewerbs. Chruschtschow glaubte tatsächlich daran, dass der Demonstrationseffekt der Errungenschaften des Sozialismus letztlich die Kommunistischen Parteien und ihre Verbündeten auch im Rest der Welt an die Macht bringen würde.<sup>39</sup> Er wusste, dass bevor sich die internationale kommunistische Bewegung auf eine solch großartige – von den chinesischen Kommunisten bestrittene – Perspektive würde einlassen können, Veränderungen in der Bürokratie des Sowjetstaates notwendig waren. Nachdem die Vertreter der harten Linie durch die Enthüllung der Gräueltaten Stalins auf dem 20. Parteitag in die Defensive gedrängt worden waren, eliminierte Chruschtschow die Ministerien im Wirtschaftsbereich, begrenzte die Macht von Gosplan und verlagerte Verantwortlichkeiten auf die regionalen Volkswirtschaftsräte (*sovnarchozy*). Die Bürokratie reagierte in vorhersehbarer Weise und rekonstruierte die informellen Netzwerke, um von oben nach unten die knappen Ressourcen zu kontrollieren und zu verwalten. Die darauf folgende Desorganisation des Planungssystems führte zum Abfall der Produktion und zu einer deutlichen Verlangsamung des Wachstums in der Landwirtschaft, dem Herzstück der Chruschtschowschen Reformen. Noch bevor Chruschtschow auf die Sabotage seiner Politik, die sicherlich unter einem übermäßigen Voluntarismus litt, reagieren konnte, inszenierte der Parteiapparat einen internen Coup, der Chruschtschows Amtszeit 1964 beendete. Unmittelbar danach wurden die Kompetenzen von Gosplan wiederhergestellt, und es wurden neue Branchenministerien geschaffen, über die die Planungsbehörden ihre Direktiven durchsetzen konnten.

---

38 Gustafson (1981); Gerner und Hedlund (1989).

39 Taibo (1993b).

Die ökonomischen Reformen kamen nicht vollständig zum Erliegen, wurden aber von der Ebene der staatlichen Verwaltung auf die Ebene des Betriebes umorientiert. Die Reformen Kosygin 1965,<sup>40</sup> die von den Ökonomen Liberman und Neminov inspiriert waren, gaben der Unternehmensleitung mehr Entscheidungsspielraum und experimentierten mit einem Preissystem zur Bezahlung der Ressourcen für die Produktion. Größere Aufmerksamkeit wurde auch den Konsumgütern geschenkt, deren Produktion 1966-1970 erstmals schneller anstieg als die der Kapitalgüter. Es wurden Anreize für die Landwirtschaft geschaffen, was in der Zeit von 1966-1971 zu einem bedeutenden Produktionsanstieg führte. Aber angesichts der Logik der Planwirtschaft konnten diese Reformen nicht von Dauer sein. Unternehmen, die ihre neu gewonnene Freiheit nutzten, um ihre Produktivität zu verbessern, sahen sich im folgenden Jahr mit höheren Produktionsziffern konfrontiert. Unternehmensmanager und Arbeiter (wie in dem Unternehmen, das 1967 zum Rollenmodell der Reformen wurde, dem chemischen Kombinat Ščekino in Tula) fühlten sich betrogen, weil sie in Wirklichkeit durch eine Intensivierung des Arbeitstempos bestraft wurden, während Firmen, die ein stetiges, gewohnheitsmäßiges Produktionsniveau beibehalten hatten, in ihrer bürokratischen Routine belassen wurden. Anfang der 1970er Jahre hatte Kosygin seine Macht verloren, und das Innovationspotenzial der halbherzigen Reformen schwand dahin.

Die ersten zehn Jahre der Breschnew-Periode (1964-1975)<sup>41</sup> erlebten jedoch ein maßvolles Wirtschaftswachstum von durchschnittlich mehr als 4 % jährlich, gepaart mit politischer Stabilität und einer stetigen Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung. Der Begriff „Stagnation“ (*zastoj*) der gewöhnlich auf die Breschnew-Jahre angewendet wird, wird diesem ersten Teil der Periode nicht gerecht.<sup>42</sup> Die relative Stagnation festigte sich erst ab 1975, und das Niveau des Nullwachstums wurde 1980 erreicht. Die Ursachen dieser Stagnation scheinen strukturell gewesen zu sein, und sie waren die unmittelbaren Faktoren, die zu Gorbatschows *perestrojka* geführt haben.

Padma Desai hat empirische Belege und eine ökonometrische Interpretation der Verlangsamung des sowjetischen Wirtschaftswachstums vorgelegt (s. Abb. 1.3). Deren hauptsächliche Ursachen scheinen in der abfallenden Rate technologischen Wandels und in den sinkenden Erträgen des extensiven Akkumulationsmodells zu liegen.<sup>43</sup> Auch Abel Aganbegjan führt die Verlangsamung des Wirtschaftswachstums auf die Erschöpfung des Industrialisierungsmodells zurück, das auf dem extensiven

---

40 Kontorovich (1988).

41 Goldman (1983); Veen (1984); Mitchell (1990).

42 Van Regemorter (1990).

43 Desai (1987).

Einsatz von Kapital, Arbeit und Naturressourcen beruht hatte.<sup>44</sup> Die technologische Rückständigkeit führte zum Rückgang der Erträge der Öl- und Gasfelder, der Kohlebergwerke und der Gewinnung von Eisen und seltenen Erden. Die Kosten für die Prospektierung neuer Ressourcen erhöhten sich mit zunehmender Entfernung und natürlichen Barrieren drastisch, die sich aus den unwirtschaftlichen Bedingungen in den nördlichen und östlichen Teilen des sowjetischen Territoriums ergaben. Das Angebot an Arbeitskraft in der Sowjetwirtschaft schwand dahin, weil die Geburtenrate infolge höherer Bildung und wirtschaftlicher Entwicklung mit der Zeit zurückging und die Einbeziehung der Frauen in die Erwerbstätigkeit nahezu vollständig vollzogen war. Damit verschwand eine der tragenden Säulen des extensiven Akkumulationsmodells, beständige quantitative Zuwächse an Arbeitskraft. Der Kapitaleinsatz wurde durch abnehmende Erträge aus Investitionen in dieselbe Produktionsfunktion ebenfalls eingeschränkt, wie dies für ein früheres Stadium der Industrialisierung charakteristisch ist. Um dieselbe Menge unter den neuen wirtschaftlichen Bedingungen zu produzieren, musste mehr Kapital eingesetzt werden, wie der drastische Abfall des Verhältnisses zwischen Ausstoß und Kapital zeigt (s. Tab. 1.4).

Die Verlangsamung hing auch mit der immanenten Dynamik und der bürokratischen Logik des Akkumulationsmodells zusammen. Stanislav Menšikov entwickelte am Wirtschaftswissenschaftlichen Institut der Akademie der Wissenschaften in Novosibirsk gemeinsam mit einem Team junger Ökonomen ein intersektorales Modell der Sowjetwirtschaft. In seinen eigenen Worten:

Die ökonomische Analyse zeigte, dass unsere Entscheidungsfindungen im Bereich von Investition, Produktion und Distribution in Wirklichkeit nicht darauf ausgerichtet war, das Wohlbefinden der Bevölkerung zu erhöhen, den technologischen Fortschritt zu fördern und die Wachstumsraten ausreichend hoch zu halten, um das wirtschaftliche Gleichgewicht zu bewahren. Vielmehr wurden die Entscheidungen unter dem Gesichtspunkt getroffen, die Macht von Ministerien in ihrem Kampf um die Aufteilung der übermäßig zentralisierten Rohstoffe, Finanzen, Arbeitskräfte, natürlichen und intellektuellen Ressourcen zu maximieren. Unsere ökonomisch-mathematische Analyse zeigte, dass dem System eine unerbittliche Trägheit innewohnte, so dass es zwangsläufig immer ineffizienter wurde.<sup>45</sup>

Diese Ineffizienz trat besonders krass zutage, als die Konsumforderungen einer immer besser ausgebildeten und inzwischen auch selbstbewussten Bevölkerung begannen, Druck auf die Regierung auszuüben, nicht in der Form sozialer Bewe-

---

44 Aganbegjan (1988).

45 Menšikov (1990: 8).



gungen, die das System herausgefordert hätten, sondern als loyaler Ausdruck des Wunsches von Bürgerinnen und Bürgern nach einer allmählichen Verwirklichung des versprochenen Wohlstandes.<sup>46</sup>

Zwei große Strukturprobleme schienen aber in den 1980er Jahren die Reformfähigkeit des Systems zu behindern. Einerseits brachte die Erschöpfung des extensiven Wirtschaftswachstumsmodells die Notwendigkeit mit sich, zu einer neuen Produktionsgleichung überzugehen, in der der technologische Wandel eine größere Rolle spielen konnte, um die Vorteile der einsetzenden technologischen Revolution zur substanziellen Produktivitätssteigerung der gesamten Volkswirtschaft zu nutzen. Das machte es erforderlich, einen Teil des Überschusses für den sozialen Konsum bereit zu stellen, ohne die Möglichkeiten aufs Spiel zu setzen, die Militärtechnik auf dem neuesten Stand zu halten. Andererseits mussten die exzessive Bürokratisierung der Wirtschaftsleitung und die chaotischen Konsequenzen des mit ihr einhergehenden Wachstums der Schattenwirtschaft durch eine gründliche Reorganisation der Planungsinstitutionen und weiter dadurch korrigiert werden, dass man die parallelen Kreisläufe der Aneignung und Verteilung von Gütern und Dienstleistungen unter Kontrolle brachte. In beiderlei Hinsicht – technologische Modernisierung und administrative Regeneration – waren die zu überwindenden Hindernisse gewaltig.

## Die Frage der Technologie

Trotz der Mängel der zentralen Planung hat die Sowjetunion eine mächtige industrielle Volkswirtschaft aufgebaut. Als Chruschtschow 1961 gegenüber der Welt die Kampfansage formulierte, in den 1980er Jahren werde die UdSSR mehr Industriegüter produzieren als die Vereinigten Staaten, belächelten selbst im Nachbeben des Sputnikschocks die meisten westlichen Beobachter diese Erklärung. Doch die Ironie liegt darin, dass zumindest der amtlichen Statistik nach die Sowjetunion trotz wirtschaftlicher Verlangsamung und gesellschaftlicher Unordnung in den 1980er Jahren tatsächlich in einer Reihe von Sektoren der Schwerindustrie mehr produzierte als die USA: Sie produzierte 80 % mehr Stahl, 78 % mehr Zement, 42 % mehr Öl, 55 % mehr Dünger, zweimal so viel Roheisen und fünfmal so viele Traktoren.<sup>47</sup> Das Problem war nur, dass das Produktionssystem der Welt sich mittlerweile stark auf Elektronik und spezielle Chemikalien verlagert hatte und sich weiter auf die biotechnologische Revolution zu bewegte, alles Bereiche, in denen die sowjetische

---

<sup>46</sup> Lewin (1988).

<sup>47</sup> Walker (1986: 53).

Wirtschaft und Technologie erheblich hinterherhinkten.<sup>48</sup> Allen Berichten und Indikatoren zufolge hat die Sowjetunion die Revolution in der Informationstechnologie verpasst, die sich Mitte der 1970er Jahre weltweit abzeichnete. In einer Studie, die ich 1991-1993 zusammen mit Svetlana Nataluško über die führenden Unternehmen im Mikroelektronik- und Telekommunikationsbereich in Zelenograd, dem 25 km von Moskau gelegenen sowjetischen Silicon Valley, durchgeführt habe,<sup>49</sup> wurde die unermessliche technologische Lücke zwischen der sowjetischen und der westlichen Technologie deutlich, trotz des allgemein hohen Niveaus des wissenschaftlichen und technischen Personals, das wir interviewten. So waren die russischen Unternehmen selbst zu einem solch späten Zeitpunkt nicht in der Lage, sub-mikronische Chips zu konstruieren, und ihre *clean rooms*<sup>50</sup> waren so „schmutzig“, dass sie die fortgeschrittensten Chips, die sie konstruieren konnten, noch nicht einmal herzustellen vermochten. Und wirklich wurde uns als wichtigster Grund für ihre technologische Unterentwicklung der Mangel an entsprechender Ausrüstung für die Halbleiterproduktion genannt. Eine ähnliche Geschichte lässt sich über die Computerindustrie erzählen. Nach den Beobachtungen einer weiteren Studie, die ich 1990 in den Forschungsinstituten der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften in Novosibirsk durchgeführt habe, schien sie ungefähr 20 Jahre hinter der amerikanischen oder japanischen Computerbranche zurück zu sein.<sup>51</sup> Die PC-Revolution ist vollständig an der sowjetischen Technologie vorbeigegangen, wie übrigens auch an IBM. Aber anders als IBM hat die Sowjetunion mehr als ein Jahrzehnt gebraucht, um damit anzufangen, einen eigenen Klon zu entwickeln und zu bauen, der dem Apple One verdächtig ähnelte.<sup>52</sup> Am anderen Ende des Spektrums lag bei den Hochleistungscomputern, die ja eigentlich die Stärke eines etatistischen Technologiesystems hätten ausmachen sollen, die aggregierte Spitzenleistung der sowjetischen Maschinen 1991 – das Jahr mit der höchsten derartigen Produktion in der UdSSR – um mehr als zwei Größenordnungen unter der von Cray Research allein.<sup>53</sup> Und was die entscheidendste technologische Infrastruktur angeht, so hat die Evaluierung des sowjetischen Telekommunikationssystems durch Diane Doucette 1992 ebenfalls dessen Rückständigkeit im Verhältnis zu jeder großen

---

48 Amman und Cooper (1986).

49 Castells und Nataluško (1993).

50 Keim- und staubfreie Räume etwa zur Chip-Herstellung, d. Ü.

51 Castells (1991); eine gekürzte Fassung dieser Analyse enthält Castells und Hall (1994: Kap. 4).

52 Agamirzian (1991).

53 Wolcott und Goodman (1993); s. auch Wolcott (1993).

Industriention gezeigt.<sup>54</sup> Selbst in den Schlüsseltechnologien mit militärischem Anwendungsbereich war die Sowjetunion Ende der 1980er Jahre deutlich hinter die USA zurückgefallen. In einem Vergleich der Rüstungstechnologie der USA, der NATO, Japans und der UdSSR, der 1989 vom US-Verteidigungsministerium durchgeführt wurde, war die Sowjetunion in 15 der 25 evaluierten Technologien das am wenigsten fortgeschrittene Land und hatte in keinem Technologiebereich Gleichstand mit den USA.<sup>55</sup> Die Evaluierung der Rüstungstechnologie durch Malleret und Delaporte scheint diese Tatsache ebenfalls zu bestätigen.<sup>56</sup>

Auch hier gibt es keinen ins Auge springenden, unmittelbaren Grund für eine solche Rückständigkeit. Die Sowjetunion hatte nicht allein eine starke wissenschaftliche Grundlage und eine Technologie, die fortgeschritten genug war, um die USA im Wettlauf um den Weltraum Ende der 1950er Jahre zu überholen,<sup>57</sup> sondern die offizielle Doktrin machte die „wissenschaftlich-technische Revolution“ (WTR) zum Herzstück der sowjetischen Strategie, um den Westen zu überholen und den Kommunismus auf einer technologischen Grundlage aufzubauen, die durch die sozialistischen Produktionsverhältnisse angetrieben werden sollte.<sup>58</sup> Und diese ausdrückliche Priorität war kein purer ideologischer Diskurs. Die Bedeutung, die der WTR zugeschrieben wurde, wurde bekräftigt durch massive Investitionen in Wissenschaft, in F&E und in die Ausbildung von technischem Personal. Die Folge war, dass die UdSSR in den 1980er Jahren im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung mehr Wissenschaftler und Ingenieure hatte als jedes andere große Land der Welt.<sup>59</sup>

Damit bleiben wir erneut auf die Vorstellung zurückverwiesen, dass „das System“, nicht die Menschen, nicht der Mangel an Ressourcen, die für wissenschaftliche und technologische Entwicklung bereit gestellt wurden, seine eigenen Grundlage unterminiert und die technologische Verlangsamung genau in dem kritischen Augenblick eines großen Paradigmenwechsels im Rest der Welt provoziert hat. Tatsächlich gibt es bis Anfang der 1960er Jahre keine Belege für einen wesentlichen Rückstand der Sowjetunion in den wesentlichen technologischen Bereichen, mit der wichtigen Ausnahme der biologischen Wissenschaften, die durch den Lysenkoismus

---

54 Doucette (1995).

55 US Department of Defense (1989); zusammengestellt und zitiert von Alvarez Gonzalez (1993).

56 Malleret und Delaporte (1991).

57 *US News and World Report* (1988).

58 Afanasiev (1972); Drjachlov u. a. (1972). Eine englische Zusammenfassung dieser Themen geben Bljachman und Škaratan (1977).

59 S. Fortescue (1986); Smith (1992: 283-309).

kaputt gemacht worden waren.<sup>60</sup> Sobald es aber in der technologischen Evolution zu Diskontinuitäten kam, wie dies im Westen seit Beginn der 1970er Jahre geschah, konnte die wissenschaftliche Forschung den technologischen Fortschritt nicht mehr unterstützen, und Anstrengungen, durch den Nachbau westlicher Beispiele zu lernen, führten die Sowjetunion in einen aussichtslosen Wettlauf gegen die Beschleunigung der technologischen Innovation in Amerika und Japan.<sup>61</sup> „Etwas“ ist während der 1970er Jahre geschehen, das zur technologischen Verlangsamung in der UdSSR geführt hat. Aber dieses „Etwas“ ist nicht in der Sowjetunion geschehen, sondern in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern. Die Charakteristika der neuen technologischen Revolution, die auf den Informationstechnologien und der schnellen Ausbreitung dieser Technologien auf eine breite Palette von Anwendungsmöglichkeiten beruhte, machten es für das sowjetische System extrem schwierig, sich diese für die eigenen Zwecke anzueignen und anzupassen. Es war nicht die Krise der Stagnationsperiode unter Breschnjew, die die technologische Entwicklung behinderte. Es war vielmehr die Unfähigkeit des sowjetischen Systems, die viel berufene „wissenschaftlich-technische Revolution“ tatsächlich zu integrieren, die zu seiner wirtschaftlichen Stagnation beitrug. Wir wollen die Ursachen dieser Unfähigkeit genau betrachten.

Der erste Grund bestand in der Absorption von wirtschaftlichen Ressourcen, Wissenschaft und Technologie, modernster Maschinen und intellektuellen Fähigkeiten durch den militärisch-industriellen Komplex. Dieses riesige Universum, auf dessen Konto Anfang der 1980er Jahre etwa zwei Drittel der Industrieproduktion gingen und das zusammen mit den Streitkräften zwischen 15 und 20 % des sowjetischen BIP erhielt,<sup>62</sup> war ein kostspieliger Lagerplatz für Wissenschaft und Technologie: Es erhielt die besten Talente und die beste Ausrüstung, die zu haben waren, und gab der zivilen Wirtschaft nur mittelmäßige elektrische Geräte und Gegenstände der Konsumelektronik zurück.<sup>63</sup> Nur wenige der hochmodernen Technologien, die im militärisch-industriellen Komplex entdeckt, eingesetzt oder angewendet wurden, wurden in die Gesellschaft hinein verbreitet – hauptsächlich aus Sicherheitsüberlegungen, aber auch, um Information zu kontrollieren, die die Rüstungsunternehmen praktisch zu Oligopolen von fortgeschrittenem industriellen Know-how machte. Ferner war und ist es die Logik von Rüstungsunternehmen im Osten wie im Westen insgesamt, ihrem einzigen Kunden zu Gefallen zu sein, dem Verteidigungsminis-

---

60 Thomas und Kruse-Vaucienne (1977); Fortescue (1986).

61 Goldman (1987).

62 Sapir (1987); Audigier (1989); Alexander (1990: 7620); Steinberg (1991).

63 Alvarez Gonzalez (1993).

terium.<sup>64</sup> Daher wurden Technologien entwickelt oder angepasst, um den äußerst eng spezifizierten Anforderungen an militärisches Gerät zu genügen, was auch die beträchtlichen Schwierigkeiten eines jeden Konversionsprojektes in Russland ebenso wie in den USA erklärt. Wer benötigt auf dem vom industriellen Konsum geprägten Markt einen Chip, der entworfen wurde, um einem Nuklearangriff standzuhalten? Was die amerikanischen Industrien im Bereich der Verteidigungselektronik davor bewahrt hat, schnell irrelevant zu werden, war ihre relative Offenheit gegenüber dem Wettbewerb anderer amerikanischer Unternehmen und auch von japanischen Elektronikproduzenten.<sup>65</sup> Aber die sowjetischen Unternehmen lebten in einer geschlossenen Wirtschaft, ohne Anreiz zu exportieren und ohne ein anderes Ziel, als den Vorgaben eines Verteidigungsministeriums zu folgen, das nicht immer auf der Höhe der Zeit war; sie folgten daher einer technologischen Entwicklungslinie, die sich immer weiter von den Bedürfnissen der Gesellschaft und von den Innovationsprozessen im Rest der Welt entfernte.<sup>66</sup>

Die Logik, die der technologischen Leistung durch militärische Anforderungen aufgezwungen wurde, war weitgehend verantwortlich für das Ende der sowjetischen Computerindustrie, die zwischen der Mitte der 1940er und Mitte der 1960er Jahre nicht weit hinter ihren westlichen Gegenstücken zurückgeblieben hatte und ein Schlüsselement in den Fortschritten gewesen war, die das frühe sowjetische Weltraumprogramm zu verzeichnen gehabt hatte.<sup>67</sup> Die Entwicklung von Computern begann in den 1940er Jahren an der Akademie der Wissenschaften in Kiev unter Leitung von Professor S.A. Lebedev.<sup>68</sup> Der erste Prototyp, der MESM, wurde 1950 gebaut, nur vier Jahre nach dem ersten amerikanischen Computer, dem UNIVAC. Aus diesen Prototypen entwickelte sich Ende der 1950er und in den 1960er Jahren eine ganze Familie von Großrechnern: der M-20, BASM-3M, BASM-4, M-220 und M-222. Diese Entwicklungslinie erreichte 1968 ihren Höhepunkt mit dem Bau einer sehr starken Maschine, dem BESM-6, der 800.000 Operationen pro Sekunde ausführen konnte und für die folgenden zwei Jahrzehnte zum Arbeitszentrum für die sowjetische Computerbranche wurde. Dies war jedoch der letzte große Durch-

---

64 Feldforschung von Manuel Castells, Svetlana Nataluško und Mitarbeitern in Elektronikfirmen in Zelenograd (1991-1993). S. Castells und Nataluško (1993). Zu den Problemen der technologischen *spin-offs* aus der Verteidigungsindustrie in westlichen Volkswirtschaften s. Kaldor (1981).

65 Sandholtz u. a. (1992).

66 Cooper (1991).

67 Feldforschung von Manuel Castells in Novosibirsk (1990) und in Zelenograd (1992-1993); s. auch Hutching (1976); Amman und Cooper (1986).

68 Agamirzian (1991).

bruch einer einheimischen sowjetischen Computerindustrie. 1965 beschloss die sowjetische Regierung unter dem Druck der Militärs, das IBM-Modell 360 zum Herzstück des Vereinigten Computersystems des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (der sowjetisch beherrschten osteuropäischen internationalen Organisation) zu machen. Von diesem Zeitpunkt an wurden IBM und digitale Rechner, später ein paar japanische Rechner in der Sowjetunion zur Norm. Anstatt ihre eigene Entwicklungs- und Produktlinie zu entwickeln, befassten sich die sowjetischen elektronischen F&E-Zentren und Fabriken, die alle dem Verteidigungsministerium unterstanden, mit dem Schmuggeln von Computern aus dem Westen und widmeten sich dem Nachbau von Computern, um jedes Modell zu reproduzieren und es dabei den Vorgaben der sowjetischen Militärs anzupassen. Der KGB erhielt als vordringliche Aufgabe, fortgeschrittenes westliches Know-how und Maschinen, vor allem aus dem Elektronikbereich zu beschaffen – egal mit welchen Mitteln.<sup>69</sup> Der offene und verdeckte Technologietransfer aus dem Westen sowohl in Design wie in Ausrüstungen wurde zur Hauptquelle für die informationstechnologische Revolution in der Sowjetunion. Das führte zwangsläufig zur Verlangsamung, weil der zeitliche Abstand zwischen dem Augenblick, zu dem ein neuer Computer auf den Markt kam (bzw. für die KGB-Agenten zugänglich wurde) und dem Zeitpunkt, zu dem die sowjetischen Fabriken in der Lage waren, ihn herzustellen, immer größer wurde. Die Lücke zum jeweils aktuellen Stand des Wissens und Könnens erweiterte sich erst recht mit der Beschleunigung des technologischen Wettlaufs Ende der 1970er Jahre. Da das selbe Verfahren für alle elektronischen Komponenten und für die Software angewendet wurde, wirkte die Verlangsamung in jedem einzelnen Segment der Industrie auf die anderen ein, womit sich der technologische Rückstand vervielfachte. Was Anfang der 1960er Jahre eine nahezu ausgeglichene Situation in der Entwicklung von Computern gewesen war, wurde in den 1990er Jahren zu einem Unterschied von 20 Jahren in der Fähigkeit zur Entwicklung und Produktion.<sup>70</sup>

Zu einer ähnlichen Entwicklung kam es bei der Software. Die sowjetischen Maschinen der 1960er Jahre arbeiteten mit der selbst entwickelten Sprache ALGOL, die den Weg zur Systemintegration geebnet hätte, der damaligen Frontlinie in der Computerentwicklung. In den 1970er Jahren entwickelten die sowjetischen Wis-

---

69 Andrew und Gordievsky (1990: 521ff).

70 Bewertung des Direktors des Instituts für Informatik-Systeme, Russische Akademie der Wissenschaften, Sibirische Abteilung. Diese Bewertung wurde während meiner Feldforschung von sechs Ingenieuren und Managern in den Instituten für Telekommunikation und Elektronik in Zelenograd bestätigt; s. Castells und Nataluško (1993); Castells und Hall (1994: Kap. 4).

senschaftler aber, um mit den amerikanischen Computern arbeiten zu können, ihre eigene Version von FORTRAN, die durch die Entwicklungen im Software-Bereich im Westen schnell obsolet gemacht wurde. Schließlich griffen sie darauf zurück, ohne rechtliche Genehmigung jegliche Software zu kopieren, die in Amerika auf den Markt kam, und führten so denselben Verlangsamungsmechanismus auf einem Gebiet ein, auf dem die russischen Mathematiker weltweit zu Pionieren an der vordersten Front der Wissenschaft hätten werden können.

Warum aber? Warum entschlossen sich das sowjetische Militär und der KGB paradoxerweise, technologisch von den USA abhängig zu werden? Die Forscher, die ich am Institut für Informatik-Systeme der Akademie der Wissenschaften in Novosibirsk interviewt habe, führten ein überzeugendes, aus ihrer eigenen Erfahrung abgeleitetes Argument an. Die Entwicklung der sowjetischen Computerwissenschaften in Isolation vom Rest der Welt war auf einem weitgehend unerkundeten Gebiet zu unsicher, um die besorgte militärische und politische Führungsgruppe zufrieden zu stellen. Was würde mit der auf Computerkapazitäten gegründeten Sowjetmacht geschehen, wenn ihren Forschern eine entscheidende neue Entwicklung entgehen sollte, wenn die technologische Entwicklungsbahn, auf die sie festgelegt waren, auf gefährliche Weise und auf unerprobtem Kurs vom Westen abweichen sollte? Würde es dann nicht zu spät sein, den Kurs zu ändern, wenn die USA eines Tages erkennen sollten, dass die Sowjetunion tatsächlich nicht die notwendige Computerkapazität besaß, um sich wirkungsvoll zu verteidigen? Daher optierte die sowjetische Führung (wahrscheinlich eine vom KGB beeinflusste Entscheidung auf hoher Ebene) für ein konservatives, sicheres Vorgehen: Lasst uns dieselben Maschinen haben wie „die“, auch wenn es uns etwas zusätzliche Zeit kostet, „deren“ Computer zu reproduzieren. Wenn es darum ging, Armageddon zu aktivieren, würde eine Lücke von ein paar Jahren bei elektronischen Schaltkreisen nicht wirklich bedeutsam sein, solange alles funktionierte. So führten die vorrangig militärischen Interessen des Sowjetstaates zu dem Paradox, dass die Sowjetunion auf dem entscheidenden Gebiet der Informationstechnologie technologisch von den USA abhängig wurde.

Die japanischen Elektronikunternehmen kopierten allerdings während ihrer Anfangsstadien ebenfalls die amerikanische Technologie, und dennoch holten sie innerhalb von ein oder zwei Jahrzehnten, in mehreren Schlüsselbereichen auf, während die Sowjetunion die entgegengesetzte Erfahrung machte. Wie kam das? Der Hauptgrund scheint zu sein, dass die Japaner (und später andere asiatische Länder) mit den Firmen in Konkurrenz treten mussten, von denen sie die Technologie ausborgten, so dass sie Schritt halten mussten, während der Rhythmus der technologischen Entwicklung in den sowjetischen Unternehmen vom militärischen Beschaffungsverfahren diktiert wurde sowie durch eine Kommandowirtschaft, die Quantität über Qualität setzte. Das Fehlen internationaler oder einheimischer

Konkurrenz nahm jeglichen Druck von den sowjetischen Firmen, Innovationen schneller durchzuführen, als dies aus der Sicht der Planer des Verteidigungsministeriums nötig war.<sup>71</sup> Als die militärisch orientierte Beschleunigung des „Krieg der Sterne“-Programms die so sehr gefürchtete technologische Lücke zwischen der Sowjetunion und den USA an den Tag brachte, war die alarmierte Reaktion des sowjetischen Oberkommandos, wie sie am offensten vom Stabschef Marschall Ogarkov zum Ausdruck gebracht wurde, einer der Faktoren, der trotz des politischen Sturzes von Ogarkov selbst die *perestrojka* auslöste.<sup>72</sup>

Die Sowjetunion hatte jedoch außerhalb des militärischen Sektors genügend wissenschaftliche, industrielle und technologische Ressourcen, um ihre technologische Leistungsfähigkeit trotz des Ausbleibens militärischer *spin-offs* zu verbessern. Aber eine weitere Schicht etatistischer Logik hat diese Entwicklung verhindert. Die Funktionsweise der Kommandowirtschaft war, wie oben erwähnt, auf der Planerfüllung aufgebaut, nicht auf der Verbesserung von Produkten oder Prozessen. Anstrengungen zur Innovation enthalten immer ein Risiko, sowohl was das Ergebnis angeht, als auch die Fähigkeit, den notwendigen Nachschub sicher zu stellen, um sich auf neuen Produktionsfeldern zu engagieren. Im System der industriellen Produktion gab es keinen eingebauten Anreiz für eine solche Zielsetzung. Vielmehr war die Möglichkeit des Scheiterns in jede Initiative eingeschrieben, die Risiken enthielt. Technologische Innovation bot keine Belohnungen, konnte aber zu Sanktionen führen.<sup>73</sup> Eine allzu simple bürokratische Logik leitete die technologische Entscheidungsfindung an, wie dies auf allen Gebieten der Wirtschaftsleitung der Fall war. Eine entlarvende Anekdote kann diese Überlegung illustrieren.<sup>74</sup> Die meisten *chip-leads* aus den USA haben einen Abstand von *1/10inch*. Das sowjetische Elektronikministerium, das die Kopie der amerikanischen Chips unter sich hatte, ordnete metrische Abstände an, aber *1/10 inch* entspricht einem krummen metrischen Wert: etwa 0,254 mm. Um die Sache zu vereinfachen, entschloss man sich zu einem Weg, der von der sowjetischen Bürokratie häufig beschritten wurde: Es wurde abgerundet, und so entstand ein „metrischer *inch*“ – 0,25 mm Abstand. Deshalb sehen die sowjetischen Klone wie ihre amerikanischen Gegenstücke aus, aber sie passen nicht in die westlichen Stecker. Der Fehler wurde entdeckt, aber zu spät. So konnten auch 1991 die sowjetischen Ausrüstungen zum Zusammenbau

---

71 Goldman (1987).

72 Walker (1970).

73 Berliner (1986); Aganbegjan (1989).

74 Bericht von Fred Langa, Chefredakteur der Zeitschrift *BYTE*; s. die Ausgabe vom April 1991, S. 128.



von Halbleitern nicht zur Produktion von Chips mit westlichen Größen benutzt werden, was für die sowjetische Mikroelektronik mögliche Exporte ausschloss.

Ferner waren wissenschaftliche Forschung und industrielle Produktion institutionell voneinander getrennt. Die mächtige und gut ausgestattete Akademie der Wissenschaften war eine strikt forschungsorientierte Institution mit ihren eigenen Programmen und Kriterien, abgekoppelt von den Bedürfnissen und Problemen der Industriebetriebe.<sup>75</sup> Da sie nicht auf die Beiträge der Akademie zurückgreifen konnten, nutzten die Unternehmen die Forschungszentren ihrer eigenen Ministerien. Da jeglicher Austausch zwischen diesen Zentren formelle Kontakte zwischen den Ministerien im Zusammenhang mit dem Plan erfordert hätte, fehlte den Zentren für angewandte Forschung ebenfalls die Kommunikation untereinander. Diese strikt vertikale Abschottung, die durch die institutionelle Logik der Kommandowirtschaft erzwungen wurde, verbot geradezu einen Prozess des „learning by doing“, der bei der Förderung der technologischen Innovation im Westen von entscheidender Bedeutung war. Der Mangel an Interaktion zwischen Grundlagenforschung, angewandter Forschung und industrieller Produktion führte zu einer extremen Starrheit im Produktionssystem, zum Fehlen von Experimenten mit wissenschaftlichen Entdeckungen und zu einer engen Anwendung spezifischer Technologien für begrenzte Zwecke genau in dem Augenblick, als die Fortschritte in den Informationstechnologien abhängig waren von der beständigen Interaktion zwischen unterschiedlichen technologischen Gebieten auf der Grundlage ihrer Kommunikation über Computernetzwerke.

Die sowjetischen Führer waren wenigstens von 1955 an zunehmend besorgt über den Mangel an produktiver Interaktion zwischen Wissenschaft und Industrie, als eine von Bulganin einberufene Konferenz das Problem behandelte. Während der 1960er Jahre setzten Chruschtschow und Breschnjew auf Wissenschaft und Technologie, um den Kapitalismus zu überholen. Ende der 1960er Jahre wurden im Rahmen vorsichtiger Wirtschaftsreformen „Wissenschafts-Produktionsassoziationen“ eingeführt, die horizontale Verbindungen zwischen Unternehmen und Forschungszentren herstellten.<sup>76</sup> Die Ergebnisse waren wiederum paradox. Einerseits erreichten die Assoziationen eine gewisse Autonomie und steigerten die Interaktion zwischen ihren industriellen und wissenschaftlichen Bestandteilen. Andererseits wurden sie entsprechend ihrer Produktionssteigerung im Vergleich zu anderen Assoziationen prämiert. So entwickelten sie die Tendenz, auf sich selbst bezogen zu sein und Verbindungen mit anderen Produktionsassoziationen und auch mit dem übrigen Wissenschafts- und Technologiesystem abzuschneiden, weil

---

75 Kassel und Campbell (1980).

76 Kazancev (1991).

sie allein ihrem zuständigen Ministerium verantwortlich waren. Außerdem waren die Ministerien wenig daran interessiert, außerhalb der von ihnen kontrollierten Bereiche zu operieren, und die Akademie der Wissenschaften leistete Widerstand gegen jeden Versuch, ihre bürokratische Unabhängigkeit zu beschneiden, wobei sie geschickt die Furcht vor dem Rückfall in die exzessive Unterwerfung während der stalinistischen Ära ausnutzte. Obwohl Gorbatschow später versuchte, dieses Konzept wieder aufleben zu lassen, funktionierten horizontale Verbindungen zwischen wissenschaftlicher Forschung und industriellen Unternehmen in der Planwirtschaft niemals wirklich. Damit war die effektive Anwendung technologischer Entdeckungen ausgeschlossen, wenn dies die Nutzung anderer Kanäle als die vertikal übermittelten Anweisungen der Ministerien bedeutet hätte.

Ein beispielhafter Fall, der die grundlegende Unfähigkeit der zentral geplanten Wirtschaft dokumentiert, mit Prozessen schneller technologischer Innovation zurecht zu kommen, ist das Experiment der Wissenschaftsstadt Akademgorodok in der Nähe von Novosibirsk.<sup>77</sup> 1957 wollte Chruschtschow nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten das amerikanische Campus-Modell nachahmen, überzeugt, dass unter den richtigen Bedingungen die sowjetische Wissenschaft ihr westliches Gegenstück übertreffen könnte. Auf den Rat des führenden Mathematikers Lavrentiev begann er mit dem Bau einer Wissenschaftsstadt im sibirischen Birkenwald, am Ufer eines künstlichen Ob-Sees und in der Nachbarschaft von Novosibirsk, dem industriellen und politischen Zentrum Sibiriens, aber bewusst davon abgetrennt. Einigen der besten, jungen und dynamischen wissenschaftlichen Talente der Sowjetunion wurden Anreize geboten, sich hier, fern von der akademischen Bürokratie Moskaus und Leningrads und etwas freier von direkter ideologischer Kontrolle niederzulassen. Während der 1960er Jahre erlebte Akademgorodok eine Blüte als wichtiges wissenschaftliches Zentrum in Physik, Mathematik, Informatik, fortgeschrittenen Werkstoffen und Wirtschaftswissenschaften sowie anderen Disziplinen. Auf seinem Höhepunkt in den 1980er Jahren bot Akademgorodok zwanzig Instituten der Akademie der Wissenschaften sowie einer kleinen Eliteuniversität, der Staatsuniversität Novosibirsk, eine Heimat. Insgesamt gab es dort fast 10.000 Forscher und Professoren, 4.500 Studierende und Tausende an Hilfs- und technischem Personal. Diese wissenschaftlichen Institutionen arbeiteten an der vordersten Front ihrer Disziplinen. In Wirtschaftswissenschaften und in Soziologie lieferte Akademgorodok sogar einige der ersten intellektuellen Führungspersonlichkeiten der *perestrojka*, etwa Abel Aganbegjan und Tatjana Zaslavskaja. Aber ungeachtet des hohen wissenschaftlichen Standards, den die sibirische Wissenschaftsstadt erreicht hatte, ist es niemals zu einer Verbindung zur Industrie gekommen. Und

---

77 Castells und Hall (1994: 41-56).

dies trotz der Nachbarschaft zum industriellen Zentrum Sibiriens, wo große Rüstungswerke ihren Sitz hatten – auch Elektronik und Luftfahrt. Die Trennung zwischen den beiden Systemen ging so weit, dass die Akademie der Wissenschaften in Akademgorodok ihre eigenen industriellen Werkstätten baute, um Maschinen für wissenschaftliche Experimente herzustellen, während die Elektronikunternehmen in Novosibirsk weiter mit ihren in Moskau stationierten Forschungszentren zusammen arbeiteten. Der Grund lag nach Aussagen der Forscher, die ich 1990-1992 interviewt habe, darin, dass die Industrieunternehmen kein Interesse am jeweils neusten Stand entsprechender Technologie hatten: Ihre Produktionspläne entsprachen der Technologie, die bei ihnen bereits installiert war, und jede Veränderung im Produktionssystem hätte bedeutet, dass sie die ihnen zugewiesenen Produktionsquoten nicht hätten erfüllen können. Deshalb konnte es nur auf Initiative der zuständigen Gosplan-Einheit zu technologischen Veränderungen kommen, in deren Zuständigkeit es lag, die Einführung der neuen Maschinen anzuordnen und zugleich die neue Produktionsquote festzulegen. Aber die Berechnungen von Gosplan konnten sich nicht auf potenzielle Maschinen beziehen, die aus avancierter Forschung in den wissenschaftlichen Instituten hervorgehen würde. Vielmehr bezog sich Gosplan auf die Technologie, die auf dem internationalen Markt fertig angeboten wurde, weil die weiter fortgeschrittene Technologie, die auf geheimem Weg durch den KGB beschafft wurde, für den Rüstungssektor reserviert war. Dies war eines der kühnsten Experimente der Chruschtschow-Ära. Wissenschaft und Industrie sollten miteinander verbunden werden und so das Herzstück eines neuen Entwicklungsprozesses bilden. Dieses Projekt schlug am Ende unter dem Gewicht des sowjetischen Etatismus fehl, von dem es kein Entkommen gab.

Als sich die technologische Innovation im Westen während der 1970er und Anfang der 1980er Jahre beschleunigte, griff die Sowjetunion daher für ihre führenden industriellen Sektoren zunehmend auf den Import von Maschinen und auf Technologietransfer zurück und nutzte dabei den Geldsegen aus den sibirischen Öl- und Gasexporten. Es gab auch erhebliche Verschwendung. Marshall Goldman hat eine Reihe von westlichen Unternehmensleitern interviewt, die Anfang der 1980er Jahre Technologieexporte in die Sowjetunion durchgeführt haben.<sup>78</sup> Ihren Berichten zufolge wurden importierte Ausrüstungen nur schlecht genutzt, mit etwa zwei Dritteln der westlichen Effizienz für dieselben Maschinen; das Außenhandelsministerium versuchte, seine knappen Devisen zu sparen, während die großen Unternehmen ein handfestes Interesse daran hatten, sich Reserven an neuesten Ausrüstungen und großen Mengen an Ersatzteilen anzulegen, wann immer sie die Genehmigung für Importe erhielten; das Misstrauen zwischen den

---

78 Goldman (1987: 118ff).

Ministerien machte es unmöglich, ihre Importpolitik zu harmonisieren, was zu Inkompatibilitäten bei den Ausrüstungen führte; und lange Amortisierungszeiten für jede Sorte von Ausrüstung, die von einer bestimmten Fabrik importiert worden war, führten dazu, dass die Anlagen technologisch veralteten. Es kam weiter zu einer schmerzlichen Koexistenz von Maschinenparks und Verfahren aus äußerst unterschiedlichen technologischen Zeitaltern. Außerdem wurde schnell klar, dass es unmöglich war, die Technologie eines volkswirtschaftlichen Segmentes zu modernisieren, ohne das gesamte System zu überholen. Gerade weil die Planwirtschaft ihre Einheiten so stark miteinander verflochten hatte, war es unmöglich, den technologischen Rückstand in einigen besonders kritischen Sektoren (etwa Elektronik) zu beheben, ohne dass jedes Element des Systems in die Lage versetzt wurde, mit den übrigen Schnittstellen zu bilden. Der Kreis schließt sich, weil die Logik, knappe ausländische Technologieressourcen für ein geschrumpftes, unverzichtbares Segment des Systems zu nutzen, die Priorität wieder verstärkte, die auf dem militärisch-industriellen Sektor lag und zudem eine scharfe Trennlinie fest etablierte, die zwischen zwei zunehmend inkompatiblen technologischen Systemen verlief, der Kriegsmaschine und der Überlebenswirtschaft.

Nicht zuletzt waren die ideologische Repression und die politischen Folgen der Informationskontrolle entscheidende Hindernisse für die Innovation und die Diffusion der neuen Technologien, deren Schwerpunkt ja gerade auf der Informationsverarbeitung lag.<sup>79</sup> Sicher gehörten während der 1960er Jahre die Exzesse des Stalinismus der Vergangenheit an und sollten durch die großartigen Perspektiven der „wissenschaftlich-technischen Revolution“ als materielle Grundlage des Sozialismus ersetzt werden. Lysenko wurde kurz nach dem Sturz Chruschtschows entlassen, freilich erst, nachdem er 20 Jahre lang intellektuellen Terror ausgeübt hatte; „Kybernetik“ galt nun nicht mehr als bürgerliche Wissenschaft; mathematische Modelle wurden in die Wirtschaftswissenschaft eingeführt; die Systemanalyse wurde in marxistisch-leninistischen Kreisen wohlwollend kommentiert; und das Wichtigste war die kräftige materielle Unterstützung und erhebliche bürokratische Autonomie, die nun der Akademie der Wissenschaften zuteil wurde, damit sie sich selbst um ihre Angelegenheiten kümmern konnte, wozu auch die Ausübung eigener ideologischer Kontrolle gehörte. Und dennoch litten sowjetische Wissenschaft und Technologie weiter unter Bürokratie, ideologischer Kontrolle und politischer Repression.<sup>80</sup> Der Zugang zur internationalen wissenschaftlichen Kommunikation blieb sehr eng begrenzt und war nur einer ausgewählten Gruppe von Wissenschaftlern gestattet, die strikt überwacht wurden. Dadurch wurde die

---

79 Smaryl (1984).

80 Fortescue (1986).

gegenseitige wissenschaftliche Befruchtung weiterhin behindert. Forschungsinformationen wurden gefiltert, und die Verbreitung von Ergebnissen wurde kontrolliert und eingeschränkt. Wissenschaftsbürokraten zwangen kritischen Geistern und Innovatoren häufig ihre Ansichten auf und fanden dabei Unterstützung in der politischen Hierarchie. Die Präsenz des KGB in den großen wissenschaftlichen Zentren blieb bis zum Ende des Sowjetregimes allgegenwärtig. Die Reproduktion von Information und die freie Kommunikation unter Forschern sowie zwischen Forschern und der Außenwelt blieben für lange Zeit schwierig, was ein gewaltiges Hindernis für wissenschaftliche Phantasie und technologische Diffusion ausmachte. Lenin hatte nach der Revolution mit genialem Instinkt die Papierversorgung als grundlegendes Mittel zur Kontrolle von Information kontrollieren lassen; in seiner Nachfolge standen in der Sowjetunion Druck, Kopieren, Informationsverarbeitung und Kommunikationsmaschinen weiterhin unter strenger Kontrolle. Schreibmaschinen waren seltene, sorgfältig überwachte Geräte. Der Zugang zu Fotokopierern erforderte immer eine Sicherheitsüberprüfung, zwei bevollmächtigte Unterschriften bei einem russischen Text und drei bevollmächtigte Unterschriften bei einem nicht-russischen Text. Ferngespräche und Telex wurde innerhalb einer jeden Organisation durch besondere Verfahren kontrolliert. Und die bloße Vorstellung eines „Personalcomputers“ war für die Sowjetbürokratie einschließlich der Wissenschaftsbürokratie objektiv subversiv. Die Verbreitung der Informationstechnologie, sowohl von Maschinen als auch von Know-how, konnte in einer Gesellschaft kaum stattfinden, in der die Kontrolle über die Information für die Legitimität des Staates und für die Kontrolle über die Bevölkerung von entscheidender Bedeutung war. Je mehr die Informationstechnologien die Außenwelt für die Vorstellungskraft der Sowjetbürgerinnen und -bürger zugänglich machten, desto mehr wurde es objektiv zerstörerisch, diese Technologien einer Bevölkerung zur Verfügung zu stellen, die insgesamt unterwürfige Angst gegen passive Routine auf der Grundlage eines Mangels an Information und an alternativen Weltansichten eingetauscht hatte. Daher machte es sein eigentliches Wesen aus, dass der sowjetische Etatismus sich die Verbreitung der Informationstechnologien in das soziale System hinein versagte. Und ohne diese Verbreitung konnten sich die Informationstechnologien nicht über die spezifische, funktionale Aufgabe hinaus entwickelt, die ihnen vom Staat zugeteilt worden war. Damit war der Prozess spontaner Innovation durch Gebrauch und durch vernetzte Interaktion unmöglich, der das informationstechnologische Paradigma kennzeichnet.

Demnach liegt im Kern der technologischen Krise der Sowjetunion die Grundlogik des etatistischen Systems: überwältigende Priorität für die militärische Macht; politisch-ideologische Kontrolle über die Information durch den Staat; Prinzipien der zentral geplanten Wirtschaft; Isolation vom Rest der Welt; und Unfähigkeit,

einige Segmente von Wirtschaft und Gesellschaft technologisch zu modernisieren, ohne das gesamte System zu modifizieren, in dem diese Elemente miteinander interagieren.

Die Konsequenzen dieser technologischen Rückständigkeit gerade in dem Augenblick, als die fortgeschrittenen kapitalistischen Länder eine grundlegende technologische Transformation durchmachten, hatten für die Sowjetunion eine gewaltige Bedeutung und wurden schließlich zu einem der wesentlichen Faktoren, die zu ihrem Ende beigetragen haben. Die Wirtschaft konnte nicht von einem extensiven zu einem intensiven Entwicklungsmodell wechseln, was ihren Niedergang beschleunigte. Die zunehmende technologische Lücke machte es der Sowjetunion unmöglich, innerhalb der Weltwirtschaft zu konkurrieren, was die Tür zum Nutzen aus dem internationalen Handel über die Rolle als Energie- und Rohstofflieferant hinaus verschloss. Die hoch gebildete Bevölkerung des Landes fand sich gefangen in einem technologischen System, das immer weiter von vergleichbaren Industriegesellschaften entfernt war. Die Anwendung von Computern in einem bürokratischen System und in einer Kommandowirtschaft erhöhte die Starrheit der Kontrollen.<sup>81</sup> Das bestätigt die Hypothese, nach der die technologische Rationalisierung gesellschaftlicher Irrationalität die Unordnung erhöht. Letztlich litt auch die Militärmaschine selbst an einem zunehmenden technologischen Rückstand gegenüber den konkurrierenden Kriegern<sup>82</sup> und trug so dazu bei, die Krise des sowjetischen Staates zu vertiefen.

## Die Umkehr der Identität und die Krise des sowjetischen Föderalismus

*Viele unserer nationalen Probleme sind durch den widersprüchlichen Charakter der beiden Prinzipien verursacht, die zu Ecksteinen der Russischen Föderation gemacht worden sind: das national-territoriale Prinzip und das administrativ-territoriale Prinzip.*

Boris Jelzin, Rossijskajazeta, 25. Februar 1994

Die Reformen Gorbatschows hatten zu Beginn ausdrücklich wirtschaftliche Neustrukturierung und technologische Modernisierung zum Ziel. Doch dies waren nicht die einzigen Fehler im sowjetischen System. Die Fundamente des multinationalen, multiethnischen, vielschichtigen sowjetischen Bundesstaates waren auf dem Treib-

---

81 Cave (1980).

82 Walker (1986); Praaning und Perry (1989); Rowen und Wolf (1990); Taibo (1993a).

sand umgeschaffener Geschichte und kaum auszuhaltender politischer Repression aufgebaut.<sup>83</sup> Nach massenhaften Deportationen ganzer ethnischer Gruppen nach Sibirien und Zentralasien unter Stalin<sup>84</sup> wurde ein scharf bewehrtes Verbot gegen den autonomen Ausdruck von Nationalismus unter mehr als hundert Nationalitäten und ethnischen Gruppen erlassen, die die Sowjetunion bevölkerten.<sup>85</sup> Wenn es auch isolierte nationalistische Demonstrationen (etwa Armenien April 1965; Georgien April 1978) gab, die manchmal gewaltsam zerschlagen wurden (etwa Tbilisi März 1956), so wurden doch die meisten Ausdrucksformen des Nationalismus lange Zeit unterdrückt und nur von dissidenten Intellektuellen in den wenigen Augenblicken relativer Toleranz unter Chruschtschow und Ende der 1970er Jahre aufgegriffen.<sup>86</sup> Es war jedoch der Druck des Nationalismus, der von den politischen Eliten der Republiken in ihrem eigenen Interesse eingesetzt wurde, der letztlich das Reformexperiment Gorbatschows zum Scheitern verurteilt und zur Auflösung der Sowjetunion geführt hat. In dieser Gesellschaft hatten alle Ideologien, die sich strikt auf Politik beschränkten und sich nicht auf historisch-kulturelle Identität beriefen, unter dem Gegenschlag des Zynismus und der Ungläubigkeit zu leiden, die eine Konsequenz aus sieben Jahrzehnten der Indoktrinierung mit den Themen der kommunistischen Utopie waren. Daher lieferte hier der Nationalismus, auch der russische Nationalismus die ideologische Grundlage für gesellschaftliche Mobilisierung.<sup>87</sup> Zwar war die Unfähigkeit des sowjetischen Etatismus, sich an die technologischen und ökonomischen Bedingungen einer Informationsgesellschaft anzupassen, die folgenreichste Ursache für die Krise des Sowjetsystems, aber es war das Wiederauftreten nationaler Identität, ob historisch verwurzelt oder politisch erfunden, die den sowjetischen Staat zunächst herausgefordert und schließlich zerstört hat. Waren wirtschaftliche und technologische Probleme Anlass der Andropov-Gorbatschow-Reformen der 1980er Jahre, so war das explosive Problem des aufständischen Nationalismus und der föderalen Beziehungen innerhalb der Sowjetunion der politische Hauptfaktor, der erklärt, warum die sowjetische Führung die Kontrolle über den Reformprozess verloren hat.

Die Gründe für diese nicht einzudämmende Welle des Nationalismus in der Sowjetunion während der *perestrojka*-Jahre sind in der Geschichte des Sowjetkommunismus zu finden. Es ist in der Tat eine komplexe Geschichte, die über das vereinfachende Bild bloßer Repression nationaler oder ethnischer Kulturen

---

83 Carrère d'Encausse (1978).

84 Nekrich (1978).

85 Motyl (1987); Lane (1990).

86 Simon (1991).

87 Carrère d'Encausse (1991); Khazanov (1995).

durch den Sowjetstaat hinaus geht. So meint einer der führenden Historiker der nicht-russischen Nationalitäten in der Sowjetunion, der Professor für armenische Geschichte Ronald Grigor Suny:

In der machtvollen nationalistischen Rhetorik geht jedes Gefühl für das Ausmaß verloren, in dem die langen und schwierigen Jahre der kommunistischen Herrschaft in Wirklichkeit die „Schaffung von Nationen“ aus der vorrevolutionären Periode fortsetzten. Während die gegenwärtige Generation der Selbstzerstörung der Sowjetunion zuschaut, wird die Ironie übersehen, die darin liegt, dass die UdSSR nicht nur das Opfer der negativen Auswirkungen gewesen ist, die ihr Bestehen auf die nicht-russischen Völker ausgeübt hat, sondern auch ihres eigenen „progressiven“ Beitrages zum Prozess des *nation building* ... Die zutiefst widersprüchliche Politik des Sowjetstaates pflegte die kulturelle Einzigartigkeit abgegrenzter Völker. Sie steigerte damit die ethnische Solidarität und das nationale Bewusstsein in den nicht-russischen Republiken, selbst wenn sie sich der vollständigen Ausformulierung einer nationalen Tagesordnung verschloss, weil sie Konformität mit einer von oben aufgezwungenen politischen Ordnung einforderte.<sup>88</sup>

Wir wollen versuchen, die Logik dieser folgenreichen politischen Paradoxie zu rekonstruieren.<sup>89</sup>

Die Sowjetunion wurde im Dezember 1922 gegründet, und ihre multinationale, föderale Staatsstruktur war in der Verfassung von 1924 verankert.<sup>90</sup> Anfangs umfasste sie: die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik (RSFSR), die ihrerseits neben Russland eine Reihe nicht-russischer autonomer Republiken einschloss; die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik, die Weißrussische Sozialistische Sowjetrepublik und die Transkaukasische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik, ein potenziell explosives künstliches Gebilde, das seit Jahrhunderten verfeindete Völker zusammenbrachte, wie Georgier, Aseris, Armenier und eine Anzahl kleinerer ethnischer Gruppen, darunter Inguschen, Osseten, Abchasen und Mescheten. Die Mitgliedschaft in der Union stand allen gegenwärtigen und künftigen sowjetischen und sozialistischen Republiken der Welt offen. Im Herbst 1924 wurden zwei weitere Republiken eingegliedert: Usbekistan (das aus der erzwungenen territorialen Integration der usbekischen Bevölkerung in Turkestan, Buchara und Choresmien entstand) und Turkmenien. 1936 wurden drei neue Unionsrepubliken unter den Namen Tadschikistan, Kirgisien und Kasachstan gebildet. Ebenfalls

---

88 Suny (1993: 101, 130).

89 Zu einer theoretischen Analyse der Beziehung zwischen Nationalismus und Mobilisierung durch leninistische Eliten s. Jowitt (1971, bes. Teil I), der seine Analyse in einer komparativen Perspektive begründet.

90 Pipes (1954).



1936 wurde Transkaukasien in drei Republiken aufgeteilt, Georgien, Armenien und Aserbaidschan, wobei innerhalb jeder der drei Republiken große ethnische Enklaven blieben, die schließlich zu nationalistischen Zeitbomben wurden. 1940 vervollständigte die erzwungene Absorption Estlands, Lettlands, Litauens und Moldaviens (von Rumänien abgetrennt) die innere Struktur der Sowjetunion in Unionsrepubliken. Im Verlauf ihrer territorialen Expansion wurden Karelrien und Tuva als autonome Republiken innerhalb der RSFSR ebenso annektiert wie neue Territorien in der westlichen Ukraine und im westlichen Weißrussland, die in der Zeit von 1939-1944 Polen weggenommen wurden, sowie Kaliningrad, das 1945 Deutschland genommen wurde.<sup>91</sup>

Die Bildung des föderalen Staates der Sowjetunion war das Ergebnis eines Kompromisses nach intensiven politischen und ideologischen Debatten während der Revolutionszeit.<sup>92</sup> Ursprünglich hatte die bolschewistische Position die Bedeutung der Nationalität als wesentliches Kriterium für den Aufbau des neuen Staates abgelehnt, weil der auf einer Klassengrundlage beruhende proletarische Internationalismus die nationalen Unterschiede zwischen den werktätigen und ausgebeuteten Massen überlagern sollte, die, wie sich im Ersten Weltkrieg gezeigt hatte, durch den bürgerlichen Imperialismus in interethnische Konfrontationen hinein manipuliert worden waren. Im Januar 1918 überzeugte die Dringlichkeit, militärische Bündnispartner in dem Bürgerkrieg zu finden, der auf den bolschewistischen Oktober-Coup folgte, Lenin jedoch von der Bedeutung der Unterstützung durch nationalistische Kräfte außerhalb Russlands, vor allem in der Ukraine. Der Dritte Allrussische Sowjetkongress verabschiedete im Januar 1918 die „Deklaration über die Rechte des werktätigen und ausgebeuteten Volkes“, in der die Umwandlung des früheren Russischen Reiches in einen „freien Bund freier Nationen als Föderation nationaler Sowjetrepubliken“ skizziert wurde.<sup>93</sup> Dieser „inneren Föderalisierung“ Russlands fügten die Bolschewiki im April 1918 das Projekt der „äußeren Föderalisierung“ hinzu und riefen ausdrücklich die Völker Polens, der Ukraine, der Krim, Transkaukasiens, Turkestans, Kirgisiens „und andere“ auf, der Union beizutreten. Bei der entscheidenden Debatte ging es jedoch um das Prinzip, nach dem ethnische und nationale Identität im neuen Sowjetstaat würden anerkannt werden. Lenin und Stalin wandten sich gegen die Ansichten der Bundisten und anderer Sozialisten, die forderten, die nationalen Kulturen innerhalb der gesamten staatlichen Struktur anzuerkennen, wodurch die Sowjetunion in ihren Institutionen wahrhaft multikulturell geworden wäre. *Sie setzten dieser Ansicht das*

---

91 Singh (1982); Hill (1985); Kozlov (1988).

92 Carrère d'Encausse (1987).

93 Lenin (1980: 422).

*Prinzip der Territorialität als Grundlage der nationalen Existenz entgegen.*<sup>94</sup> Ferner sollten ethnische und nationale Rechte in der Form von Unionsrepubliken, Autonomen Republiken und Autonomen Gebieten (*oblast*) institutionalisiert werden. Das Ergebnis war die vollständige Einkapselung der nationalen Frage in die vielschichtige Struktur des Sowjetstaates; Identitäten wurden nur insoweit anerkannt, als sie den Institutionen der Regierungs- und Verwaltungsstruktur unterworfen werden konnten. Dies wurde als Ausdruck des demokratischen Zentralismus bei der Versöhnung des unitarischen Projektes des Sowjetstaates mit der Anerkennung der Unterschiedlichkeit seiner territorialen Subjekte betrachtet.<sup>95</sup> So wurde die Sowjetunion nach dem Prinzip einer doppelten Identität aufgebaut: ethnische und nationale Identitäten (einschließlich der russischen) und sowjetische Identität als Fundament der neuen Kultur einer neuen Gesellschaft.

Jenseits der Ideologie war das Territorialprinzip des sowjetischen Föderalismus die Anwendung einer kühnen geopolitischen Strategie, die darauf abzielte, den Kommunismus auf der ganzen Welt zu verbreiten. A.M. Salmin hat ein interessantes Modell vorgeschlagen, um die dem sowjetischen Föderalismus zugrunde liegende leninistisch-stalinistische Strategie zu interpretieren.<sup>96</sup> Die Sowjetunion war aus seiner Sicht ein zentralisiertes, aber flexibles institutionelles System, dessen Struktur offen und anpassungsfähig bleiben sollte, um neue Mitglieder aufzunehmen, die zu dem System beitragen würden, wenn die Sache des Sozialismus unaufhaltsam in der Welt vorankäme. Deshalb legte die Verfassung von 1924 das Recht der Republiken fest, nicht nur der Union beizutreten, sondern sie auch zu verlassen, wodurch diese Entscheidungen souverän und umkehrbar wurden. Die Geschichte hat gezeigt, wie schwierig die Anwendung eines solchen Sezessionsrechtes in der Praxis des Sowjetstaates wurde. Es war jedoch dieses Prinzip, das aus den frühen revolutionären Debatten ererbt und in den Verfassungen von 1936 und 1977 reproduziert worden war, das die rechtlich-institutionelle Basis für die separatistischen Bewegungen der Gorbatschow-Ära abgab, womit die revolutionäre Ideologie beim Wort genommen und die eigentümliche Konstruktion des sowjetischen Föderalismus umgekehrt und letztlich demontiert wurde.<sup>97</sup>

---

94 Suny (1993: 110ff).

95 Rezun (1992).

96 Salmin (1992).

97 Zur Beziehung zwischen dem national-territorialen Prinzip des Sowjetföderalismus und dem Prozess der Auflösung der Sowjetunion s. die aufschlussreiche Analyse von Granberg (1993b). Erinnerungen an die Ereignisse enthält Smith (1992).

In dem von Salmin vorgeschlagenen geopolitischen Modell, das mit den historischen Belegen über die Ursprünge des Sowjetstaates übereinzustimmen scheint,<sup>98</sup> wurden fünf konzentrische Ringe vorgesehen, sowohl als Sicherheitsräume wie auch als Wellen der Expansion des Sowjetstaates als des Bannerträgers des Weltkommunismus. Der erste Ring war Russland und seine Satelliten-Republiken, die in der RSFSR organisiert waren. Diese wurde als der Kern der Sowjetmacht betrachtet, bis zu dem Punkt, dass sie paradoxerweise die einzige Republik der UdSSR war, die keine eigene Kommunistische Parteiorganisation hatte, die einzige ohne einen Präsidenten des Obersten Sowjet der Republik und diejenige mit den am wenigsten entwickelten staatlichen Institutionen auf Republikebene. Mit anderen Worten war die RSFSR der für die KPdSU reservierte Machtbereich. Bezeichnenderweise hatte die RSFSR keine Landesgrenzen zur potenziell aggressiven kapitalistischen Welt. Um dieses Herz der Sowjetmacht herum bildeten die Unionsrepubliken einen zweiten, schützenden Ring, formal mit den gleichen Rechten ausgestattet wie die RSFSR. Da mehrere Autonome Republiken innerhalb der RSFSR (etwa Tschetschenien) ebenso nicht-russisch waren wie einige Unionsrepubliken, scheint es, als sei das eigentliche Kriterium für die Einbeziehung in die eine oder die andere Formation genau die Tatsache gewesen, dass die Unionsrepubliken Grenzen hatten, die sie in direkten Kontakt mit der Außenwelt brachten und so in Sicherheitsangelegenheiten als territoriales Vorfeld agierten. Der dritte Ring wurde durch die „Volksdemokratien“ gebildet, die außerhalb der Sowjetunion lagen, sich aber militärisch und territorial unter sowjetischer Kontrolle befanden. Ursprünglich hatte dies auf Choresmien und Bucharas zugetroffen, die später auf Usbekistan und Turkmenien aufgeteilt wurden, sowie auf die Mongolei und Tannu-Tuva. Während der 1940er Jahre spielten die Volksdemokratien in Osteuropa ebenfalls eine solche Rolle. Der vierte Ring bestand aus den Vasallenstaaten prosoowjetischer Orientierung (am Ende wurde diese Kategorie von Ländern wie Cuba, Vietnam und Nordkorea gebildet); China wurde nie wirklich als Teil einer solchen Kategorie betrachtet, trotz des Triumphes des Kommunismus: Es wurde sogar bald als geopolitische Bedrohung angesehen. Schließlich wurde ein fünfter Ring durch die internationale kommunistische Bewegung und ihre Verbündeten auf der ganzen Welt gebildet, als Embryonen der Expansion des Sowjetstaates auf den gesamten Planeten, wenn die historischen Bedingungen den unausweichlichen Untergang des Kapitalismus herbeiführen würden.<sup>99</sup>

Die beständige Spannung zwischen dem ahistorischen, klassenbasierten Universalismus der kommunistischen Utopie und dem geopolitischen Interesse zur

---

98 Suny (1993: 110ff).

99 Conquest (1967); Singh (1982); Mace (1983); Carrère d'Encausse (1987); Suny (1993).

Unterstützung der ethnischen und nationalen Identitäten als potenzielle territoriale Bündnispartner determinierte die Schizophrenie der sowjetischen Politik in der nationalen Frage.

Einerseits wurden die nationalen Kulturen und Sprachen in den Unionsrepubliken, den autonomen Republiken und den ethnisch definierten Territorien gefördert und in einigen Fällen rekonstruiert. Die Politik der Nativisierung (*ko-renizacija*) wurde von Lenin und Stalin bis in die 1930er Jahre hinein unterstützt. Dabei wurde der Gebrauch von eingeborenen Sprachen und Sitten gefördert, positive Diskriminierung („affirmative action“) durchgeführt, eine Rekrutierungs- und Beförderungspolitik im Staats- und Parteiapparat der Republiken, die die Minderheiten begünstigte und die Entwicklung einheimischer politischer und kultureller Eliten in den Institutionen der Republiken förderte.<sup>100</sup> Auch wenn diese Bestrebungen den Gegenschlag der anti-nationalistischen Repression während der Jahre der Kollektivierung erlitten, wurden sie unter Chruschtschow und Breschnjew wiederbelebt und führten zur Konsolidierung starker nationaler und ethnischer Eliten in den Republiken. Chruschtschow, selbst Ukrainer, ging mit der nicht-russischen Schlagseite des sowjetischen Föderalismus sogar so weit, 1954 plötzlich die Übergabe der Krim, eines historisch russischen Territoriums, an die Ukraine zu beschließen, angeblich nach einer schwer durchzechten Nacht am Vorabend des ukrainischen Nationalfeiertages. Ferner verbanden sich in den zentralasiatischen und kaukasischen Republiken während der Breschnjew-Periode traditionelle ethnische Patronage-Netzwerke mit der Parteizugehörigkeit zu einem dichten System, das die *nomenklatura*, den Klientelismus und die Schattenwirtschaft in einer hierarchischen Kette persönlicher Loyalitäten miteinander verknüpfte, die bis ins Zentralkomitee in Moskau hineinreichte. Hélène Carrère d'Encausse nennt dieses System „Mafiokratie“.<sup>101</sup> So provozierte im Dezember 1986, als Gorbatschow versuchte, in dem korrupten Parteiapparat Kasachstans aufzuräumen, die Entlassung eines langjährigen Protegés von Breschnjew – Breschnjew selbst hatte seine Karriere als Parteichef von Kasachstan begonnen –, des Kasachen Dinmuchammed Kunaev, und seine Ersetzung durch einen Russen als Parteisekretär in Alma Ata massive Unruhen zur Verteidigung ethnischer kasachischer Rechte.<sup>102</sup>

---

100 Suny (1993: Kap. 3).

101 Carrère d'Encausse (1991: Kap. 2).

102 Wright (1989: 40-45, 71-74); Carrère d'Encausse (1991).

**Tab. 1.5** Bilanz des Austauschs von Ressourcen und Produkten zwischen den Republiken, 1987

Republik	Ausstoßbilanz (Mrd. Rubel)		Gesamtbilanz	
	Direkt	Gesamt	fixer Bestand (Mrd. Rubel)	Arbeits- ressourcen (Mio. Personenjahre)
Russland	3,65	-4,53	15,70	-0,78
Ukraine und Moldawien	2,19	10,30	8,61	0,87
Belorussland	3,14	7,89	1,33	0,42
Kasachstan	-5,43	-15,01	-17,50	-0,87
Zentralasien	-5,80	-13,41	20,04	-0,89
Transkaukasien	3,20	7,78	2,48	0,57
Baltische Republiken	-0,96	-0,39	-3,22	-0,05
Gesamt	0,00	-7,37	-12,63	-0,74

Quelle: Granberg (1993a)

Das größte Paradox dieser Nationalitätenpolitik bestand darin, dass die russische Kultur und russische nationale Traditionen durch den Sowjetstaat unterdrückt wurden.<sup>103</sup> Russische Traditionen, religiöse Symbole und russische Menschen wurden verfolgt oder ignoriert, je nach den Bedürfnissen der kommunistischen Politik zu einem bestimmten Zeitpunkt. Die Umverteilung wirtschaftlicher Ressourcen erfolgte in umgekehrtem Sinne gegenüber dem, was ein „russischer Imperialismus“ diktiert hätte: Russland war der Netto-Verlierer des Austausches zwischen den Republiken,<sup>104</sup> und diese Situation hat sich in der postkommunistischen Ära fortgesetzt (s. Tab. 1.5). Wenn wir dies auf Salmins geopolitische Theorie des Sowjetstaates beziehen, so funktionierte das System in einer Weise, als sei der Erhalt der kommunistischen Macht in Russland von der Fähigkeit der Partei abhängig, andere Nationen in das System hineinzulocken, nicht nur, indem sie repressiv unterdrückt wurden, sondern auch dadurch, dass sie durch Zugeständnisse bei Ressourcen und Rechten kooptiert wurden, die über das hinausgingen, was russische Bürgerinnen und Bürger erhielten, und dass so ihre Loyalität erkaufte wurde. Das schließt natürlich ethnische Diskriminierung in wichtigen staatlichen Institutionen nicht aus, etwa in

103 Suny (1993); Galina Starovojskaja, Vortrag am Center for Slavic and Eastern European Studies, University of California at Berkeley, 23. Februar 1994, Notizen von Emma Kiselyova.

104 S. neben anderen Werken von Alexander Granberg Granberg und Spehl (1989) und Granberg (1993a).

der Armee und im KGB, deren Kommandeure in ihrer überwältigenden Mehrheit Russen waren; oder die Politik der Russifizierung in der Sprache, in den Medien, in Kultur und Wissenschaft.<sup>105</sup> Insgesamt aber wurde der russische Nationalismus im Allgemeinen im gleichen Maß unterdrückt (außer während des Krieges, als der Angriff der Nazi-Truppen Stalin dazu brachte, Aleksandr Nevskij wieder auferstehen zu lassen), wie die kulturelle Identität der nicht-russischen unterworfenen Nationen. Die Folge davon war, dass, als die Kontrollen während Gorbatschows *glasnost* gelockert wurden und der Nationalismus offen auftreten konnte, der russische Nationalismus nicht nur derjenige war, der die größte Unterstützung der Massen erhielt, sondern auch derjenige, der im Bündnis mit den nationalistischen Bewegungen in den baltischen Republiken tatsächlich die entscheidende Rolle bei der Demontage der Sowjetunion spielte. Dagegen bildeten die muslimischen Republiken Zentralasiens trotz ihrer starken ethnisch-nationalen Besonderheit das letzte Bollwerk des Sowjetkommunismus und bekehrten sich erst am Ende des gesamten Prozesses zum Streben nach Unabhängigkeit. Das lag daran, dass die politischen Eliten dieser Republiken sich unter der unmittelbaren Patronage Moskaus befanden und dass ihre Ressourcen in hohem Maße abhängig waren von dem politisch motivierten Umverteilungsprozess innerhalb des Sowjetstaates.<sup>106</sup>

Andererseits wurden autonome Ausdrucksformen von Nationalismus vor allem während der 1930er Jahre scharf unterdrückt, als Stalin beschloss, das Rückgrat jeglichen potenziellen Widerstandes gegen sein Programm forcierter Industrialisierung und militärischer Aufrüstung zu brechen, koste es, was es wolle. Der führende ukrainische Nationalkommunist Mykola Skrypnyk beging 1933 Selbstmord, nachdem ihm klar geworden war, dass der Traum nationaler Emanzipation innerhalb der Sowjetunion eine weitere Illusion in der langen Reihe der unerfüllten Versprechungen der bolschewistischen Revolution gewesen war.<sup>107</sup> Die baltischen Republiken und Moldavien wurden 1940 zynisch auf der Grundlage des Ribbentrop-Molotov-Paktes von 1939 annektiert, und nationale Ausdrucksformen wurden in diesen Gebieten bis in die 1980er Jahre hinein energisch eingeschränkt.<sup>108</sup> Ferner wurden ethnische und nationale Gruppen, deren Loyalität man nicht vertraute, Opfer massiver Deportation aus ihren ursprünglichen Territorien, und ihre autonomen Republiken wurden aufgelöst: Das geschah mit den Krimtataren, den Wolgadeutschen, den Meschetern, den Tschetschenen, Inguschen, Balkaren,

---

105 Rezun (1992).

106 Carrère d'Encausse (1991).

107 Mace (1983).

108 Simon (1991).

Karatschaiern und Kalmyken.<sup>109</sup> Auch Millionen von Ukrainern, Esten, Letten und Litauern, die der Kollaboration mit dem Feind während des Zweiten Weltkrieges verdächtigt wurden, erlitten dasselbe Schicksal. Der Antisemitismus war ein dauerhaftes Merkmal des Sowjetstaates und durchdrang jeden einzelnen Mechanismus politischen und beruflichen Fortkommens.<sup>110</sup> Zudem führte die Politik der Industrialisierung und Besiedelung der östlichen Regionen zu der vom Sowjetstaat herbeigeführten Emigration von Millionen von Russen in andere Republiken, wo sie zu einer beträchtlichen Minderheit oder sogar zur größten ethnischen Gruppe (wie in Kasachstan) wurden, obwohl sie im Staat noch immer durch die Eliten der Titularnation jeder einzelnen Republik vertreten wurden (s. Tab. 1.6). Am Ende der Sowjetunion lebten etwa 60 Mio. Bürgerinnen und Bürger außerhalb ihres Heimatlandes.<sup>111</sup> Diese weitgehend künstliche föderale Konstruktion war mehr ein System zur Kooptation der lokalen und regionalen Eliten als der Anerkennung nationaler Rechte. Die wirkliche Macht lag immer in den Händen der KPdSU, und die Partei war auf dem gesamten sowjetischen Territorium hierarchisch organisiert, wobei die Direktiven aus Moskau direkt in die Parteiorganisationen jeder Republik, autonomen Republik oder *oblast* geleitet wurden.<sup>112</sup> Ferner entstand durch die Mischung unterschiedlicher nationaler Bevölkerungen in solcher Größenordnung durchaus eine neue sowjetische Identität, die nicht einfach aus Ideologie bestand, sondern aus Familienbindungen, Freundschaften und Beziehungen am Arbeitsplatz.

Demnach erkannte der Sowjetstaat nationale Identitäten mit der merkwürdigen Ausnahme der russischen Identität an, aber er definierte gleichzeitig Identität innerhalb von Institutionen, die auf der Grundlage der Territorialität organisiert waren, wobei die nationalen Bevölkerungen aber über die ganze Sowjetunion hinweg gemischt lebten. Zugleich praktizierte er ethnische Diskriminierung und verbot autonome Ausdrucksformen von Nationalismus außerhalb der Sphäre kommunistischer Macht. Diese widersprüchliche Politik schuf eine höchst instabile politische Konstruktion, die nur so lange Bestand hatte, wie die systemische Repression mit der Hilfe der nationalen kommunistischen politischen Eliten durchgesetzt werden konnte, die manifeste Interessen am sowjetföderalen Staat hatten. Indem aber Identität in die nationale bzw. ethnische Selbstdefinition als der einzig zulässigen alternativen Ausdrucksform gegenüber der herrschenden sozialistischen Ideologie geleitet wurde, schuf die Dynamik des Sowjetstaates die Bedingungen dafür, dass seine Herrschaft schließlich herausgefordert wurde. Die politische Mobilisierung

---

109 Nekrich (1978).

110 Pinkus (1988).

111 Suny (1993).

112 Gerner und Hedlund (1989).

**Tab. 1.6** Ethnische Zusammensetzung der Autonomen Republiken Russlands, 1989

Republik	Fläche (Tsd. km <sup>2</sup> )	Prozent der dort lebenden Bevölkerung	
		Titulargruppe	Russen
Baschkirische	144	21,9	39,3
Burjat-Mongolische	351	24,0	70,0
Tschetscheno-Inguschetische	19	70,7	23,1
Tschuwaschische	18	67,8	26,7
Daghestan	50	27,5 (Awaren)	9,2
Kabardino-Balkarische	13	57,6	31,9
Kalmykische	76	45,4	37,7
Karelische	172	10,0	73,6
Komi	416	23,3	57,7
Mari	23	43,3	47,5
Mordwinische	26	32,5	60,8
Nord-Ossetische	8	53,0	29,9
Tatarische	68	48,5	43,3
Tannu-Tuva	171	64,3	32,0
Udmurtische	42	30,9	58,9
Jakutische	3103	33,4	50,3

Quelle: Shaw (1993: 532)

der auf nationaler Grundlage definierten Republiken einschließlich Russlands gegen den Überbau eines a-nationalen Bundesstaates war der Hebel, der dann auch wirklich den Zusammenbruch der Sowjetunion bewirkte.

Die Schaffung eines neuen, sowjetischen Volkes (*soveckij narod*) als einer Einheit, die sich kulturell von jeder historischen Nationalität unterschied, war noch zu brüchig, um dem Angriff der Zivilgesellschaften auf den Sowjetstaat standzuhalten. Paradoxerweise war diese Zerbrechlichkeit weitgehend darauf zurückzuführen, dass die Kommunisten so entschieden die Rechte der nationalen Kulturen und Institutionen betonten, wie sie im Rahmen des Sowjetstaates definiert waren. Und dahinter standen unmittelbar die geopolitischen Interessen der KPdSU als der Avantgarde der kommunistischen Bewegung mit dem Ziel, die Weltmacht zu erringen. Da den Menschen die Selbstdefinition auf der Grundlage ihrer primären, nationalen oder ethnischen Identität zugestanden wurde, vereinfachte die durch das Scheitern des Marxismus-Leninismus entstandene ideologische Leerstelle die Bezugspunkte der kulturellen Debatte zu dem Gegensatz zwischen unterschwelligem Zynismus und wiederentdecktem Nationalismus. Während die nationalistische Bruchstelle



unter der eisernen Hand der uneingeschränkten kommunistischen Autorität nur geringfügige Erschütterungen hervorbrachte, zerstörten ihre Schockwellen die Grundlagen des Sowjetstaates, sobald der Druck durch die politischen Zwänge des Neustrukturierungsprozesses nachgelassen hatte.

### Die letzte *perestrojka*<sup>113</sup>

Im April 1983, etwa sechs Monate nach Breschnjews Tod, führte ein geschlossenes, von der Soziologie-Abteilung des Instituts für Wirtschaft und industrielle Ingenieurwissenschaften der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften in Novosibirsk organisiertes Seminar 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 17 Städten zusammen, um über einen wagemutigen Bericht zu diskutieren, der sich gegen „das substanzielle Hinterherhinken der Produktionsverhältnisse in der sowjetischen Gesellschaft gegenüber der Entwicklung der Produktivkräfte“ wandte.<sup>114</sup> Der „Novosibirsk-Bericht“ sollte ausschließlich für den vertraulichen

---

113 Dieser Abschnitt sowie der folgende beruhen hauptsächlich auf Feldforschung, Interviews und persönlicher Beobachtung von mir und meinen russischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Russland, wie oben erwähnt in der Zeit von 1989-1996. Unter den relevanten interviewten Persönlichkeiten befanden sich: A. Aganbegjan, T. Zaslavskaja, N. Šatalin, G. Jazov, B. Orlov, N. Chandrujev, J. Afanasev, G. Burbulis, J. Gaidar, A. Šochin, A. Golovkov und mehrere hochrangige Beamte des sowjetischen Ministerrates (1990, 1991) und der Regierung der Russischen Föderation (1991, 1992). Eine erste Synthese dieser Beobachtungen findet sich in Castells (1992). Informationen über die politische Struktur der Sowjetunion und den politischen Prozess zwischen 1990 und 1993 auf der Grundlage von russischen Quellen und Interviews mit politisch Handelnden sind in Castells, Shkaratan und Kolomietz (1993) enthalten. (Es gibt eine russische Ausgabe desselben Berichtes: Russische Soziologische Gesellschaft, Moskau.) Spezifische bibliografische Verweise werden nur dort gegeben, wo sie sich auf ein Argument oder ein Ereignis beziehen, die im Text erwähnt werden. Ich habe es nicht für nötig erachtet, genaue Nachweise für Berichte aus der russischen Presse zu Ereignissen und Tatsachen zu geben, die inzwischen zum öffentlichen Wissensbestand gehören. Es gibt auf Englisch eine Reihe ausgezeichnete Darstellungen des Prozesses der Reformen und politischen Konflikte während des letzten Jahrzehnts der Sowjetunion von Journalisten. Zwei der besten sind Kaiser (1991) und das Buch des Pulitzer-Preisträgers David Remnick (1993).

114 *Survey* (1984). Die wahre Geschichte des Novosibirsk-Berichtes unterscheidet sich von dem, was in den Medien berichtet und in wissenschaftlichen Kreisen akzeptiert worden ist. Die als solche allgemein anerkannte Autorin des Berichtes, die Soziologin T. Zaslavskaja schrieb an Emma Kiselyova und mich, um ihre Darstellung der Entstehung und Verwendung des Novosibirsk-Berichtes zu vermitteln. Ausgangspunkt war nicht, wie berichtet, eine Sitzung der Wirtschaftssektion des Zentralkomitees

Gebrauch bestimmt sein, wurde aber auf mysteriöse Weise der *Washington Post* zugespielt, die ihn im August 1983 veröffentlichte. Die Auswirkungen eines solchen Berichtes *im Ausland* veranlassten Gorbatschow, der noch immer nicht vollständig an der Macht war, ihn zu lesen und ihn informell in den höheren Parteikreisen zu diskutieren. Der Bericht war unter Leitung der Soziologin Tatjana Zaslavskaja am Novosibirsker Institut geschrieben worden. Der Direktor des Institutes war damals Abel Aganbegjan, einer der führenden sowjetischen Wirtschaftswissenschaftler. Zwei Jahre später wurde Aganbegjan zum obersten Wirtschaftsberater des neu ernannten Generalsekretärs Michail Gorbatschow. Tatjana Zaslavskaja wurde als Leiterin des ersten ernstzunehmenden Meinungsforschungsinstituts in Moskau häufig von Gorbatschow konsultiert, bis ihre Daten 1988 einen Popularitätsabfall für Gorbatschow zu zeigen begannen.

Es wird allgemein angenommen, dass die in dem Dokument aus Novosibirsk vorgelegten Thesen unmittelbar Gorbatschows Bericht an den 27. Parteitag der KPdSU am 23. Februar 1986 inspiriert haben. In seinem Bericht stellte der Generalsekretär das Vorherrschen „administrativer Methoden“ in der Leitung einer komplexen Wirtschaft in Frage und leitete so das ein, was die ehrgeizigste *perestrojka* der russischen Geschichte zu sein schien.

Gorbatschows *perestrojka* ging zurück auf die Bemühungen Andropovs, das Schiff der Kommunistischen Partei aus den stagnierenden Gewässern der letzten

---

der KPdSU. Noch hat das Zentralkomitee selbst den Bericht je behandelt. Der Bericht wurde zur Diskussion bei einem wissenschaftlichen Treffen im Institut für Wirtschaft und industrielle Ingenieurwissenschaften in Novosibirsk geschrieben. Seine Verbreitung war verboten, und er erhielt einen Stempel als „Dokument zum eingeschränkten Gebrauch“, wobei jedes Exemplar für den ausschließlichen Gebrauch der Konferenzteilnehmer nummeriert wurde. Während des Treffens in Novosibirsk verschwanden zwei Exemplare. Der KGB versuchte sofort, diese Exemplare wieder zurückzubekommen, suchte sie im ganzen Institut und konfiszierte von den an dem Treffen Beteiligten alle Exemplare sowie auch das ursprüngliche Manuskript des Berichtes. Tatjana Zaslavskaja durfte kein einziges Exemplar ihres eigenen Berichtes behalten und bekam erst 1989 eines als persönliches Geschenk von der BBC in London. Zaslavskaja zufolge las Gorbatschow den Bericht erst nach seiner Veröffentlichung im Westen im August 1983. Es erscheint plausibel, dass er einige der Ideen bei der Ausarbeitung seiner eigenen Reformstrategie benutzte, die er bereits im Oktober 1984 bei einem Treffen des Zentralkomitees über die Wirtschaftsleitung vortrug. Verschiedene Beobachter führen einige der Schlüsselemente von Gorbatschows entscheidendem Bericht an den 27. Parteitag im Februar 1986 auf Themen zurück, die von Zaslavskaja in dem Novosibirsker Dokument entwickelt worden waren. Zaslavskaja selbst ist jedoch sehr viel skeptischer, was ihren intellektuellen Einfluss auf Gorbatschow und die sowjetische Führung angeht.

Breschnjew-Jahre heraus zu bugsieren.<sup>115</sup> Andropov, der seit 1967 KGB-Chef gewesen war, verfügte über genügend Informationen, um zu wissen, dass sich die Schattenwirtschaft in einem Ausmaß über das gesamte System ausgebreitet hatte, dass sie die Kommandowirtschaft desorganisierte und der Korruption Eingang auf den höchsten Ebenen des Staates verschafft hatte, nämlich in Breschnjews Familie. Die Arbeitsdisziplin war zusammengebrochen, die ideologische Indoktrinierung traf auf weit verbreiteten Zynismus, das politische Dissidententum nahm zu, und der Krieg in Afghanistan enthüllte, wie sehr die Technologie der sowjetischen Streitkräfte in der konventionellen, auf Elektronik beruhenden Kriegführung zurückgefallen war. Andropov gelang es, sich die Unterstützung der jüngeren sowjetischen Führungsgeneration zu sichern, die in der poststalinistischen Gesellschaft aufgewachsen und bereit war, das Land zu modernisieren, es zur Welt hin zu öffnen und der Belagerungsmentalität ein Ende zu setzen, die in der alten Garde des Politbüros noch immer herrschte.

So hatte sich der Systemwiderspruch, der in den vorangegangenen Abschnitten dieser Studie analysiert wurde, bis zu einem kritischen Punkt gesteigert, an dem es potenziell auch zum Zusammenbruch kommen konnte. Doch die vorsichtige sowjetische Führung war nicht willens, ein Risiko einzugehen. Wie so oft in der Geschichte haben Strukturangelegenheiten keine Auswirkungen auf historische Prozesse, bis sie sich mit den persönlichen Interessen sozial und politisch Handelnder verbinden. Nun konnten sich diese neuen Akteure nur deshalb innerhalb der KPdSU um Andropov herum organisieren, weil Breschnjews designierter Nachfolger Andrej Kirilenko durch Arteriosklerose an der Amtsübernahme gehindert war. Trotz seiner kurzen Amtszeit – 15 Monate zwischen seiner Wahl zum Generalsekretär und seinem Tod – und seiner schlechten Gesundheit während dieser Monate spielte Andropov eine entscheidende Rolle, indem er den Weg für Gorbatschows Reformen ebnete: Er ernannte ihn zu seinem Stellvertreter, säuberte die Partei und schuf ein Netzwerk von Reformwilligen, das Gorbatschow später nutzen konnte.<sup>116</sup> Diese Reformer waren kaum Liberale. Führende Mitglieder der Gruppe waren Egor Ligačev, der Ideologe, der dann den Widerstand gegen Gorbatschow während der *perestrojka* anführte und Nikolaj Ryžkov, der später als Gorbatschows Premierminister die Kommandowirtschaft gegen die liberalen Vorschläge Šatalins, Javlinskis und anderer den für den Markt plädierender Ökonomen verteidigte. Andropovs ursprüngliche Blaupausen für die Reform konzentrierten sich darauf,

---

115 Für eine dokumentierte Analyse des Übergangs der sowjetischen Führung von Breschnjew auf Gorbatschow s. Breslauer (1990).

116 Ein ausgezeichnete Bericht über die Machtkämpfe im Politbüro der KPdSU nach dem Tod von Breschnjew findet sich in Walker (1986: 24ff); s. auch Mitchell (1990).

durch eine starke, saubere Regierung Ordnung, Ehrlichkeit und Disziplin in der Partei und am Arbeitsplatz wiederherzustellen. Und als Gorbatschow schließlich im März 1985 gewählt wurde, nachdem die alte Garde mit der kurzlebigen Ernennung Černenkos letzten Widerstand geleistet hatte, entsprach seine erste Version der *perestrojka* in Vielem den Themen Andropovs. Die beiden ausdrücklichen Hauptziele seiner Politik waren: technologische Modernisierung, angefangen bei der Werkzeugmaschinenindustrie und die Wiederherstellung der Arbeitsdisziplin durch einen Appell an das Verantwortungsgefühl der Werktätigen und den Beginn einer entschiedenen Anti-Alkoholkampagne.

Es zeigte sich schnell, dass eine Korrektur der Fehlleistungen des Sowjetsystems, wie sie im Novosibirsk-Bericht beschrieben worden waren, eine sehr gründliche Überholung der Institutionen und der Innen- sowie der Außenpolitik erforderte.<sup>117</sup> Es war das historische Verdienst Gorbatschows, diese Notwendigkeit vollständig eingesehen und es gewagt zu haben, die Herausforderung anzunehmen, in voller Überzeugung, dass die Festigkeit der Kommunistischen Partei, an deren Grundprinzipien er nie aufhörte zu glauben, den Schmerz der Neustrukturierung werde aushalten können, so dass am Ende des Prozesses eine neue, gesunde Sowjetunion stehen würde. Auf dem 27. Parteitag der KPdSU 1986 stellte er eine Reihe politischer Strategien vor, die in die Geschichte eingehen werden als Gorbatschows *perestrojka*.<sup>118</sup>

Die letzte kommunistische *perestrojka* war wie ihre Vorgängerinnen in der sowjetischen und in der russischen Geschichte ein von oben nach unten verlaufender Prozess, ohne jegliche Beteiligung der Zivilgesellschaft an ihrer Konzeption und an den frühen Stadien ihrer Durchführung. Sie war keine Reaktion auf Druck von unten oder von außerhalb des Systems. Ihr Ziel bestand darin, interne Fehlleistungen aus dem Inneren des Systems selbst heraus zu beheben und dabei seine Grundprinzipien unangetastet zu lassen: das Machtmonopol der Kommunistischen Partei, die Kommandowirtschaft und den Status des Einheitsstaates als Supermacht.

Im strengsten Verständnis umschloss Gorbatschows *perestrojka* eine Anzahl politischer Strategien, über die Gorbatschow persönlich entschieden hatte und deren Ziel es war, den Sowjetkommunismus neu zu strukturieren. Sie währte vom Februar 1986 (27. Parteitag) bis September-November 1990, als Gorbatschow den „500 Tage“-Plan zum Übergang zur Marktwirtschaft ablehnte und sich dem Druck des Zentralkomitees der KPdSU beugte, indem er eine konservative Regierung berief, die die Reformen praktisch zum Stillstand brachte und am Ende den Coup vom August 1991 gegen Gorbatschow selbst in Szene setzte.

---

117 S. Aslund (1989).

118 S. die von Aganbegjan herausgegebene Artikelserie (1988-1990).

Die *perestrojka* hatte vier unterschiedliche, jedoch miteinander in Beziehung stehende Dimensionen: (a) Abrüstung, Lockerung des sowjetischen Imperiums in Osteuropa und Ende des Kalten Krieges; (b) Wirtschaftsreformen; (c) allmähliche Liberalisierung der öffentlichen Meinung, der Medien und kulturellen Ausdrucksmöglichkeiten (sogenannte *glasnost*); und (d) kontrollierte Demokratisierung und Dezentralisierung des politischen Systems. Bezeichnenderweise standen nationalistische Forderungen innerhalb des sowjetischen Systems nicht auf der Tagesordnung, bis der Konflikt um Nagorno-Karabach, die Mobilisierung der baltischen Republiken und das Massaker in Tbilisi 1989 Gorbatschow dazu zwangen, sich mit den damit zusammenhängenden Problemen zu befassen.

Das Ende des Kalten Krieges wird Gorbatschows grundlegender Beitrag zur Geschichte der Menschheit bleiben. Ohne seine persönliche Entscheidung, den Westen beim Wort zu nehmen und den Widerstand der sowjetischen Falken im Sicherheitsestablishment zu überwinden, wären der Prozess der Abrüstung und der teilweise Abbau der sowjetischen und amerikanischen Atomarsenale kaum so weit gegangen, wie es geschehen ist, von Beschränkungen und Verzögerungen im weiteren Verlauf einmal abgesehen. Außerdem war Gorbatschows Initiative entscheidend für den Zerfall der kommunistischen Regime in Osteuropa, weil er sogar – hinter den Kulissen – den Einsatz sowjetischer Truppen androhte, um die Absicht der Stasi zu vereiteln, auf die Demonstranten in Leipzig zu schießen. Die Aufgabe der Kontrolle über Osteuropa war Gorbatschows meisterlicher Zug, der Abrüstung und wahrhaft friedliche Koexistenz mit dem Westen möglich machte. Beide Prozesse waren unverzichtbar, um die Probleme der sowjetischen Wirtschaft anzugehen und sie an die Weltwirtschaft anzuschließen, worin Gorbatschows Zielsetzung letztlich bestand. Nur wenn die Last der gigantischen militärischen Anstrengung von den Schultern des Sowjetstaates genommen würde, könnten menschliche und wirtschaftliche Ressourcen auf die technologische Modernisierung, auf die Produktion von Konsumgütern und auf die Verbesserung des Lebensstandards der Bevölkerung umorientiert und so neue Legitimitätsquellen für das sowjetische System erschlossen werden.

Doch die Wirtschaftsreformen erwiesen sich als schwierig, selbst unter Berücksichtigung des Versprechens einer späteren Abrüstung.<sup>119</sup> Es zeigte sich, dass die Konversion von Rüstungsunternehmen so mühselig verlief, dass sie auch nach mehreren Jahren eines post-kommunistischen Regimes in Russland noch immer nicht vollständig erreicht ist. 1986 fielen die Weltölpreise, und dies trug zu Produktivitätsrückstand und Absinken der Produktion auf den sibirischen Öl- und Gasfeldern bei. Das Devisenpolster, das die Sowjetunion über ein Jahrzehnt hinweg

---

119 S. Aganbegjan (1989).

vor größeren wirtschaftlichen Engpässen bewahrt hatte, begann zu schwinden. Damit verschärfte sich die Schwierigkeit des Übergangs. Das dramatische Atomunglück in Tschernobyl im April 1986 zeigte, dass die technologischen Fehlleistungen des sowjetischen Industrialismus ein gefährliches Ausmaß erreicht hatten, unterstützte aber die Liberalisierung sogar, weil es Gorbatschow zusätzliche Argumente lieferte, um die staatliche Bürokratie umzukrempeln. Doch die massivsten Hindernisse für die Wirtschaftsreform kamen vom sowjetischen Staat und sogar aus den Reihen von Gorbatschows Reformern selbst. Zwar war man sich einig über die allmähliche Bewegung hin zur Einführung von halbwegs marktorientierten Mechanismen in einigen Bereichen (hauptsächlich Wohnungen und Dienstleistungen), aber weder Gorbatschow noch seine Berater hatten wirklich im Auge, Privateigentum an Land und Produktionsmitteln zu akzeptieren, die Preise in der gesamten Volkswirtschaft zu liberalisieren, den Kredit von der Kontrolle durch Gosbank zu befreien oder den Kernbereich der Planwirtschaft zu demontieren. Hätten sie versucht, diese Reformen durchzuführen, wie im „500 Tage-Plan“ vorgesehen, der im Sommer 1990 von Šatalin und Jawlinskij ausgearbeitet wurde, so hätten sie sich dem geballten Widerstand des sowjetischen Staatsapparates und der kommunistischen Parteiführung gegenüber gesehen. Genau dies geschah, als sie im Sommer 1990 eine solche Möglichkeit andeuteten. An der Wurzel der Schwierigkeiten, die der *perestrojka* innewohnten, lag Gorbatschows persönlicher und politischer Widerspruch: Er wollte die Kommunistische Partei benutzen, um das System zu reformieren und bewegte sich dabei in eine Richtung, die letztlich die Macht der Kommunistischen Partei selbst untergraben würde. Die „Hüh-und-Hott“-Politik, die sich aus einer solch halbherzigen Reform ableitete, desorganisierte buchstäblich die sowjetische Wirtschaft und provozierte massive Engpässe und Inflation. Die Inflation befeuerte die Spekulation und das illegale Horten von Gütern und bot ein Feld für die noch weiter gehende Ausbreitung der Schattenwirtschaft auf alle Tätigkeitsbereiche. Die Schattenwirtschaft emanzipierte sich aus ihrer subsidiären Rolle als profitabler Parasit der Kommandowirtschaft und übernahm ganze Sektoren des Handels und der Distribution von Gütern und Dienstleistungen. Deshalb wurde die ehemalige Schattenwirtschaft für eine lange Zeit und mehr noch nach dem Ende des Kommunismus mit ihrer Kohorte krimineller Mafias und korrupter Beamter zur vorherrschenden organisatorischen Form profitmachender Wirtschaftsaktivität in der Sowjetunion und in ihren Nachfolgesellschaften.<sup>120</sup> Die Übernahme der dynamischsten Wirtschaftssektoren durch die Schattenwirtschaft desorganisierte die einstmals geplante Wirtschaft noch weiter und ließ die sowjetische Wirtschaft 1990 in Chaos und Hyperinflation abstürzen.

---

120 S. beispielsweise Handelman (1995).

Gorbatschow war kein visionärer Idealist, sondern ein pragmatischer Führer, ein altgedienter, geschickter Politiker, der sich in seinem Heimatgebiet Stavropol' mit den endemischen Problemen der sowjetischen Landwirtschaft auseinandergesetzt hatte. Er war selbstbewusst, was seine Fähigkeit anging, seine politischen Gegner auszuemanövrieren, zu überzeugen, zu kooptieren, auszukaufen und wenn nötig zu unterdrücken, ganz wie die Umstände in seinen politischen Plan passten. Seine *perestrojka* wurde sowohl radikalisiert als auch paralysiert, weil er ehrlichen Glaubens war, er könne das System perfektionieren, ohne die sozialen Interessen grundlegend gegen sich aufzubringen, die den Sowjetkommunismus stützten. In diesem Sinne war er gleichzeitig soziologisch naiv und politisch arrogant. Hätte er der soziologischen Analyse, wie sie implizit in Zaslavskajas Dokument enthalten war, mehr Aufmerksamkeit geschenkt, so hätte er eine klarere Vorstellung von den gesellschaftlichen Gruppen gehabt, auf die er sich hätte stützen können, und von denjenigen, die sich letztlich jedem ernsthaften Versuch entgegenstellen würden, das System auf eine andere Logik zu gründen, ob dies nun Demokratie sei oder Marktwirtschaft. Letztlich bestimmt die Struktur der Gesellschaft weitgehend das Schicksal politischer Projekte. Deshalb ist es wichtig, sich an dieser Stelle unserer Überlegungen daran zu erinnern, wie die gesellschaftliche Grundstruktur aussah, auf der das Machtsystem in der sowjetischen etatistischen Gesellschaft beruhte. Vier wichtige Interessengruppen repräsentierten das Wesen der sowjetischen gesellschaftlichen Macht.<sup>121</sup>

1. Die kommunistischen Ideologen, die abhängig waren von der Verteidigung der marxistisch-leninistischen Werte und ihrer beherrschenden Prägung gesellschaftlicher Gewohnheiten und Institutionen. Dies waren doktrinäre Führer der Kommunistischen Partei, während der *perestrojka*-Jahre angeführt von Ligačev. Aber es gehörten auch wichtige Machthaber in den Kultur- und Medienapparaten der Sowjetunion dazu, aus Presse, Fernsehen und Radio, bis hin zur Akademie der Wissenschaften, und auch offiziell anerkannte Künstler und Schriftsteller.
2. Die Machtelite des Staatsapparates war an der Aufrechterhaltung ihres Machtmonopols im Sowjetstaat interessiert, einer Quelle außerordentlicher Privilegien, die so weit gingen, dass sie eher eine Kaste denn eine Klasse darstellte. Diese Machtelite gliederte sich ihrerseits in mindestens vier große Kategorien, die natürlich die komplexe Struktur des Sowjetstaates nicht ausschöpfen:

---

121 S. Lane (1990); Castells u. a. (1993). Für eine aufschlussreiche theoretische Analyse zum Verständnis der Sozialstruktur in sozialistischen Gesellschaften s. Verdery (1991): Wir haben uns auch auf Arbeiten von Ivan Szelenyi gestützt. S. etwa Szelenyi (1982).

- a. Der politische Kernapparat der KPdSU, der die Grundlage der *nomenklatura* ausmachte, die tatsächliche herrschende Klasse der Sowjetunion. Bekanntlich hat der Begriff *nomenklatura* eine genaue Bedeutung: Dies war die Liste aller Positionen in Staat und Partei, für die die ausdrückliche, namentliche Zustimmung des zuständigen Parteikomitees für jede zu ernennende Person erforderlich war; im strengsten und wichtigsten Sinn erforderte die Spitze der *nomenklatura* – buchstäblich Tausende von Positionen – die ausdrückliche Zustimmung des Zentralkomitees der KPdSU. Das war der grundlegende Mechanismus, durch den die Kommunistische Partei sieben Jahrzehnte lang den Sowjetstaat kontrollierte.
- b. Die zweite, davon zu unterscheidende Elitegruppe im Staatsapparat wurde von den Gosplan-Beamten gebildet, die allein die gesamte sowjetische Wirtschaft leiteten und den entsprechenden Ministerien und Verwaltungseinheiten Direktiven gaben. Die Exekutiven von Gosplan und in gewissem Ausmaß von Gosbank sind gleichfalls dieser Kategorie zuzuordnen.
- c. Eine dritte Gruppe bildeten die Kommandeure der Streitkräfte. Obwohl sie immer der Autorität der Partei unterstanden – zumal nach ihrer Dezimierung durch Stalin in den 1930er Jahren –, stellten sie in dem Maße eine zunehmend autonome Gruppe dar, wie die Armee an Komplexität zunahm und stärker von Technologie und Spionage abhängig wurde. Sie übten immer stärker ihre Vetomacht aus, und wie die Verschwörer von 1991 zu spät einsehen mussten, konnte man sich während des letzten Jahrzehnts der Sowjetunion ohne ernsthafte Absprachen nicht auf sie verlassen.<sup>122</sup>
- d. Nicht zuletzt spielten der KGB und die Spezialtruppen des Innenministeriums weiterhin eine wichtige und relativ autonome Rolle im sowjetischen Staat und versuchten, die Interessen des Staates jenseits der veränderlichen politischen Rivalitäten innerhalb der Partei zu verkörpern. Man sollte berücksichtigen, dass der gegenwärtige KGB nach Stalins Tod im März 1954 geschaffen wurde, nachdem das Bündnis der Parteiführung und der Streitkräfte einen Putschversuch Berijas und des MVD (der früheren politischen Polizei) niedergeschlagen hatte, mit dem die Armee wegen der Erinnerungen an den Terror der 1930er Jahre immer verfeindet gewesen war. Daher war der KGB der 1980er trotz offenkundiger Kontinuitäten nicht der unmittelbare Erbe von Dzeržinskij und Berija, sondern eine stärker professionalisierte Truppe, die noch immer abhängig von der KPdSU war, sich aber mehr auf die Macht und Stabilität des Sowjetstaates konzentrierte als auf die ideologische Reinheit

---

122 Zu den sowjetischen Streitkräften s. Taibo (1993a).



- seines kommunistischen Aufbaus.<sup>123</sup> Das erklärt die paradoxe Unterstützung des KGB für die letzte Runde von Reformen von Andropov zu Gorbatschow und seinen Widerstand gegen den Coup von 1991 trotz der aktiven Beteiligung des KGB-Chefs Krjučkov.
3. Eine Gruppe an den Wurzeln der Sowjetmacht wurde von den Industriemanagern der staatlichen Großbetriebe vor allem in zwei wichtigen Sektoren gebildet: dem militärisch-industriellen Komplex<sup>124</sup> und der Öl- und Gasindustrie.<sup>125</sup> Diese Gruppe war zwar professionell kompetent und an technologischer Modernisierung interessiert, wandte sich jedoch grundsätzlich gegen eine Bewegung auf den Markt zu, gegen die Entmilitarisierung der Wirtschaft und gegen die Lockerung der Außenhandelskontrollen. Wegen ihrer wirtschaftlichen, sozialen und politischen Macht in den Unternehmen und in Schlüsselstädten und -regionen im gesamten Land war die Mobilisierung dieser Machtelite gegen die Reformen entscheidend dafür, dass Gorbatschows Anstrengungen im Zentralkomitee der KPdSU blockiert wurden, das 1990 unter die Kontrolle dieser Gruppe geraten war.<sup>126</sup>
  4. Schließlich war eine weitere äußerst wichtige Interessengruppe über die gesamte Struktur des Sowjetstaates hinweg organisiert. Dies war das Netzwerk, das sich zwischen der *nomenklatura* und den „Bossen“ der Schattenwirtschaft gebildet hatte. In Wirklichkeit unterschied sich diese Gruppe von den oben genannten nicht, wenn man die beteiligten Personen betrachtet. Ihre strukturelle Position im sowjetischen Machtssystem war jedoch anders: Ihre Machtquelle bestand in ihrer Verbindung zur Schattenwirtschaft. Diese Gruppe war gegen die Demontage der Planwirtschaft, weil sie nur innerhalb der Risse und Sprünge dieser Wirtschaft gedeihen konnte. Als jedoch die Planwirtschaft einmal desorganisiert

---

123 Andrew und Gordievsky (1990).

124 S. Castells und Nataluško (1993).

125 S. Kuleshov und Castells (1993) (Der ursprüngliche Forschungsbericht ist auf Russisch und kann im Institut für Wirtschaft und industrielle Ingenieurwissenschaften, Russische Akademie der Wissenschaften, Sibirische Abteilung, Novosibirsk 1993 eingesehen werden). S. auch Kiselyova u. a. (1996).

126 Die Gruppe, die im Herbst 1990 das Zentralkomitee der KPdSU kontrollierte, die die Reformen blockierte und deren Initiativen den Weg für die Vorbereitung des Putsches ebneten, wurde angeführt von Lukjanov, Vorsitzender des Obersten Sowjet der UdSSR; Guidaspov, Leningrader Parteisekretär; Masljukov, Veličko und Laverov, Führern von Unternehmen der Rüstungsindustrie; und Baklanov, Sekretär der Militärkommission des Zentralkomitees. Von Baklanov wurde angenommen, er habe bei der Vorbereitung des Putsches eine entscheidende Rolle gespielt, und er war eines der Mitglieder des „Notstandskomitees“, das am 19. August 1991 die Macht ergriff (Informationen aus Interviews mit russischen politischen Beobachtern).

war, nutzte die aufs Engste mit der kommunistischen *nomenklatura* verflochtene Schattenwirtschaft die Situation und verwandelte die gesamte Volkswirtschaft in einen gigantischen Spekulationsmechanismus. Weil es der Schattenwirtschaft in Zeiten wirtschaftlichen Chaos besonders gut geht, transformierten die quasi-kriminellen Führer der Schattenwirtschaft diese später in einen wilden Proto-Kapitalismus, und sie waren während der *perestrojka* und sind noch immer während ihres Nachspiels ein wesentlicher Faktor der Destabilisierung.<sup>127</sup>

Das war in komprimierter Form die Reihe von Interessengruppen, denen sich Gorbatschow bei seinem Versuch gegenüber sah, den Kommunismus zu reformieren, ohne die durch das System entstandenen Privilegien zu beseitigen. Er verbuchte einen leichten Sieg gegen die Ideologen. Erreichen Systeme einmal ihren Krisenpunkt, können Mechanismen zur Legitimation der Werte des Systems auf demselben Weg verschwinden, wie sie entstanden sind – so lange neue Formen kultureller Dominanz entstehen und dann in die materiellen Interessen der herrschenden Eliten eingebettet werden. Ligačev und die Nina Andrejevas der Sowjetunion wurden die perfekten Zielscheiben, an denen man den Fortschritt der Reformen ablesen konnte. Die Armee war als Machtfaktor ernster zu nehmen, weil es für das Militär noch nie leicht war, einen Machtverlust hinzunehmen, zumal dann, wenn dies mit dem Schock einhergeht, einsehen zu müssen, dass ganze Einheiten nicht ins Vaterland repatriiert werden können, weil sie keine Wohnungen und keine Grundversorgung vorfinden würden. Gorbatschow sicherte sich ihr Einverständnis zur Abrüstung jedoch, indem er auf ihre Einsicht in die Notwendigkeit der Neugruppierung und des Wechsels der Ausrüstungen aufbaute, die sich nach dem Verlust des Rüstungswettlaufs bei konventionellen Waffen ergab. Marschall Ogarkov, der Chef des Generalstabes, wurde im September 1984 entlassen, ein Jahr, nachdem er öffentlich auf die Notwendigkeit höherer Militärbudgets bestanden hatte, um die Technologie der sowjetischen Militärausrüstungen auf den neuesten Stand zu bringen, deren Unterlegenheit in dem Luftmassaker syrischer Jets durch die israelische Luftwaffe über dem Bekaa-Tal 1982 deutlich geworden war. Seine Botschaft war jedoch angekommen, und Gorbatschow erhöhte das Militärbudget sogar mitten in den größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Gorbatschows militärische Pläne unterschieden sich nicht allzu sehr von denjenigen der amerikanischen Regierung: Ihr Ziel war, mit der Zeit die Kosten zu reduzieren, indem die nutzlose Überkapazität an Nuklearwaffen abgebaut und zugleich die professionelle und technologische Qualität der sowjetischen Streitkräfte auf das Niveau einer Supermacht gehoben wurde, die nicht auf den nuklearen Holocaust abzielte.

---

127 S. Handelman (1995).

Diese Strategie wurde denn auch sowohl von den Streitkräften als auch vom KGB unterstützt, die also nicht grundsätzlich gegen die Reformen waren, vorausgesetzt, dass zwei Grenzfällen nicht überschritten würden: die territoriale Integrität des Sowjetstaates und die Kontrolle des militärisch-industriellen Komplexes durch das Verteidigungsministerium. Während daher Gorbatschow von der Unterstützung seitens der Armee und der Sicherheitskräfte überzeugt zu sein schien, fügten diese beiden nicht verhandelbaren Bedingungen Gorbatschows Reformen entscheidenden Schaden zu, weil sie in Wirklichkeit bedeuteten, dass Nationalismus – unabhängig von Gorbatschows persönlichen Ansichten – unterdrückt werden musste, und dass der Kernbereich der Industrie nicht unter Marktbedingungen arbeiten durfte.

Zwischen 1987 und 1990 leisteten die Partei-Nomenklatur, die oberste staatliche Bürokratie, der militärisch-industrielle Komplex, die Ölgeneräle und die Bosse der Schattenwirtschaft den Gorbatschowschen Reformen effektiven Widerstand. Sie gaben auf dem ideologischen Schlachtfeld nach, verbarrikadierten sich aber in den Strukturen der Partei und der Staatsbürokratie. Gorbatschows Dekrete wurden nach und nach zu Papiertigern, wie dies in der Geschichte der russischen *perestrojka* so oft der Fall gewesen war.

Doch Gorbatschow war ein Kämpfer. Er entschloss sich, nicht Chruschtschow in seiner historischen Niederlage zu folgen und zählte auf die Unterstützung der jungen Generation kommunistischer Führungskräfte, die sich gegen die sowjetische Gerontokratie wandten, auf die Sympathie des Westens, auf den ungeordneten Zustand der Staatsbürokratie und auf die Neutralität von Armee und Sicherheitskräften gegenüber internen politischen Auseinandersetzungen. Um daher den Widerstand der Interessengruppen zu überwinden, die zu einem politischen Hindernis für die *perestrojka* geworden waren, und noch immer im Glauben an die Zukunft des Sozialismus und einer reformierten Kommunistischen Partei als seines Instrumentes appellierte er an die Zivilgesellschaft, sich zur Unterstützung seiner Reformen zu mobilisieren: *uskorenje* führte zur *perestrojka*, und die *perestrojka* wurde abhängig von *glasnost*, womit sich der Weg zur Demokratisierung eröffnete.<sup>128</sup> Damit löste er unabsichtlich einen Prozess aus, der am Ende die Kommunistische Partei, den Sowjetstaat und seine eigene Machtposition der Vernichtung preisgab. Während jedoch für die Mehrheit des Sowjetvolkes Gorbatschow der letzte kommunistische Staatschef war und für die kommunistische Minderheit der Verräter, der Lenins Erbe ruiniert hat, wird Gorbatschow für die Geschichte der Held bleiben, der die Welt verändert hat, indem er das sowjetische Imperium zerstörte – wenn auch entgegen seinem Wissen und seiner Absicht.

---

128 S. den ausgezeichneten journalistischen Bericht über den Einfluss der Medien bei der Desintegration der Sowjetunion bei Shane (1994).

## Nationalismus, Demokratie und die Auflösung des Sowjetstaates

Die Liberalisierung der Politik und der Massenmedien, die von Gorbatschow beschlossen wurde, um die Zivilgesellschaft zur Unterstützung seiner Reformen zu bewegen, führte zu einer breiten gesellschaftlichen Mobilisierung mit einer Vielzahl von Themen. Die Wiedergewinnung des historischen Gedächtnisses, die durch eine immer selbstbewusster auftretende sowjetische Presse und durch das Fernsehen angeregt wurde, brachte Ideologien und Werte aus einer plötzlich befreiten Gesellschaft auf die offene Bühne der öffentlichen Meinung, die in ihrer Ausdrucksweise häufig wirr waren, denen aber die Zurückweisung aller möglichen amtlichen Wahrheiten gemeinsam war. Zwischen 1987 und 1991 verurteilten in einem sozialen Wirbelsturm zunehmender Intensität Intellektuelle das System, Arbeiter streikten für ihre Forderungen und Rechte, Ökologen deckten Umweltkatastrophen auf, Menschenrechtsgruppen machten ihren Protest bekannt, die *Memorial*-Bewegung rekonstruierte die Schrecken des Stalinismus, und die Wählerinnen und Wähler nutzten jede Gelegenheit bei Parlaments- und Kommunalwahlen, um die offiziellen Kandidaten und Kandidatinnen der Kommunistischen Partei abzulehnen und entzogen so der etablierten Machtstruktur ihre Legitimitätsgrundlage.

Die machtvollste Mobilisierung und die unmittelbare Herausforderung des Sowjetstaates kam jedoch von den nationalistischen Bewegungen.<sup>129</sup> Im Februar 1988 führte das von Aseris an Armeniern verübte Massaker in Sumgait zur Wiederbelebung des latenten Konfliktes in der armenischen Enklave Nagorno-Karabach in Aserbaidschan; der Konflikt verschlimmerte sich bis zum offenen Krieg und erzwang die Intervention der sowjetischen Armee und die unmittelbare Verwaltung des Territoriums durch Moskau. Interethnische Spannungen im Kaukasus brachen offen hervor, nachdem sie jahrzehntelang gewaltsam zurückgedrängt und künstlich integriert worden waren. 1989 wurden Hunderte von Menschen im Ferghana-Tal in Usbekistan bei Unruhen zwischen Usbeken und Mescheten getötet. Am 9. April 1989 wurde eine friedliche Massendemonstration georgischer Nationalisten in Tbilisi mit Giftgas unterdrückt, wobei 23 Menschen starben; dadurch wurde eine Untersuchung von Moskau aus veranlasst. Ebenfalls Anfang 1989 begann die Moldauische Nationale Front ihren Kampf für die Unabhängigkeit der Republik und langfristig für ihre Wiedereingliederung nach Rumänien.

Die mächtigste und kompromissloseste nationalistische Mobilisierung ging jedoch von den baltischen Republiken aus. Im August 1988 führte die Veröffentlichung des Geheimvertrages zwischen Stalin und Hitler von 1939 über die Annexion der

---

129 Carrère d'Encausse (1991).

baltischen Republiken zu massiven Demonstrationen in den drei Republiken und in jeder zur Bildung einer Volksfront. Dann beschloss das estnische Parlament, seine Zeitzone zu verändern und von der Moskauer Zeit zur finnischen Zeit zu wechseln. Litauen begann, eigene Pässe auszugeben. Im August 1989 bildeten zum Gedenken an den 50. Jahrestag des Ribbentrop-Molotov-Paktes zwei Millionen Menschen eine Menschenkette, die sich durch das Territorium der drei Republiken erstreckte. Im Frühjahr 1989 erklärten die Obersten Sowjets der drei Republiken ihre Unabhängigkeit und ihr Recht, in Moskau verabschiedete Gesetze abzulehnen, was eine offene Konfrontation mit der sowjetischen Führung auslöste, die mit einem Embargo auf Lieferungen nach Litauen reagierte.

Bezeichnenderweise rebellierten die muslimischen Republiken Zentralasiens und des Kaukasus nicht gegen den Sowjetstaat, obwohl der Islamismus vor allem unter den intellektuellen Eliten im Vormarsch war. Die Konflikte im Kaukasus und in Zentralasien nahmen vorwiegend die Form interethnischer Konfrontationen und Bürgerkriege innerhalb (wie in Georgien) oder zwischen Republiken (etwa Aserbaidschan gegen Armenien) an.

Der Nationalismus war nicht nur Ausdruck kollektiver ethnischer Identität. Er war in der gesamten Sowjetunion und besonders in Russland die vorherrschende Form der demokratischen Bewegung. Die „demokratische Bewegung“, die den Prozess politischer Mobilisierung in den wichtigsten städtischen Zentren der Sowjetunion anführte, war zu keinem Zeitpunkt eine organisierte Front, noch war das „Demokratische Russland“, die von Jurij Afanasev und anderen Intellektuellen organisierte Massenbewegung, eine Partei. Es gab Dutzende von Proto-Parteien jedweder politischer Tendenzen, doch richtete sich die Bewegung im Großen und Ganzen entschieden gegen Parteien überhaupt, entsprechend der Erfahrung mit hochgradig durchstrukturierten Organisationen. Das Misstrauen gegenüber formalisierten Ideologien und Parteipolitik veranlasste die soziopolitischen Bewegungen vor allem in Russland, aber auch in der Ukraine, in Armenien und den baltischen Republiken, sich locker um zwei Symbole der Identität herum zu strukturieren: einerseits die Negation des Sowjetkommunismus in welcher Form auch immer, ob neustrukturiert oder nicht; andererseits die Betonung der kollektiven Primäridentität, deren breiter Ausdruck die nationale Identität war, der einzige historische Gedächtnisinhalt, auf den sich die Menschen nach dem Vakuum beziehen konnten, das der Marxismus-Leninismus und sein späteres Ende geschaffen hatten. In Russland fand dieser erneuerte Nationalismus als Reaktion auf den anti-russischen Nationalismus der anderen Republiken einen besonders starken Widerhall unter den Menschen. Auf diese Weise verstärkten sich wie häufig in der Geschichte verschiedene Nationalismen gegenseitig. Das ist der Grund, warum Jelzin gegen alle Wahrscheinlichkeit zum einzigen russischen politischen Führer wurde, der

massive Unterstützung und Vertrauen im Volk genoss, trotz aller Anstrengungen Gorbatschows und der KPdSU, sein Image und seinen Ruf zu zerstören (und wahrscheinlich gerade deswegen). Gennadij Burbulis, Jelzins wichtigster politischer Berater in der Zeit von 1988-1992, versuchte in einem unserer Gespräche 1991, die tiefsitzenden Gründe für Jelzins Wirkung auf das russische Volk zu erklären. Es lohnt sich, ihn wörtlich zu zitieren:

Was die westlichen Beobachter nicht verstehen, ist, dass nach 70 Jahren stalinistischen Terrors und der Unterdrückung allen unabhängigen Denkens die russische Gesellschaft zutiefst irrational ist. Und alle Gesellschaften, die in die Irrationalität hinabgedrückt worden sind, mobilisieren sich in erster Linie durch Mythen. Dieser Mythos heißt im gegenwärtigen Russland Jelzin. Das ist der Grund, warum er die einzige wirkliche Kraft in der demokratischen Bewegung ist.<sup>130</sup>

Tatsächlich riefen auf der entscheidenden Demonstration am 28. März 1991 in Moskau, als die demokratische Opposition sich definitiv gegen Gorbatschow stellte, die Straßen trotz seines Verbots in Beschlag nahm und der Anwesenheit von Militärtruppen die Stirn bot, Tausende von Demonstrierenden nur zwei Slogans: „Rossija!“ und „Jelzin! Jelzin!“. Die Inanspruchnahme der vergessenen Vergangenheit und die Negation der Gegenwart, wie sie durch den Mann symbolisiert wurde, der „Nein!“ sagen und doch überleben konnte, waren die einzigen Prinzipien, die die neu geborene Zivilgesellschaft eindeutig gemeinsam hatte.

Die Verbindung zwischen der demokratischen Bewegung, der nationalistischen Mobilisierung und dem Prozess der Demontage der Sowjetmacht war paradoxerweise durch die Struktur des föderalen Sowjetstaates vorherbestimmt. Weil alle Macht beim Zentralkomitee der KPdSU und in den zentralen Institutionen des Sowjetstaates (Kongress der Volksdeputierten, Oberster Sowjet der UdSSR, Ministerrat und Präsidentschaft der UdSSR) konzentriert war, nahm der Prozess der Demokratisierung unter Gorbatschow die Form der Genehmigung konkurrierender Kandidaturen (aber keiner freien politischen Assoziation) für die Sowjets der Städte, Regionen und Republiken an, während der Kongress der Volksdeputierten der UdSSR und der Oberste Sowjet der UdSSR unter schärferer Kontrolle gehalten wurden. Zwischen 1989 und 1991 ging die Mehrheit der Sitze in den lokalen Sowjets der großen Städte und in den Parlamenten der Republiken an Kandidaten und Kandidatinnen, die gegen die amtlichen kommunistischen Kandidaturen angetreten waren.

Die hierarchische Struktur des Sowjetstaates schien den Schaden zu begrenzen, den die Mechanismen politischer Kontrolle erlitten. Aber die Strategie, die von den

---

130 Interview mit Gennadij Burbulis, 2. April 1991.

politischen Strategen der demokratischen Bewegung und besonders denjenigen, die mit Jelzin zusammenarbeiteten, bewusst entworfen worden war, bestand darin, ihre Macht in den repräsentativen Institutionen der Republiken zu konsolidieren, diese Institutionen dann als Hebel der Opposition gegen den sowjetischen Zentralstaat einzusetzen und dabei so viel Macht wie möglich für die Republiken zu beanspruchen. Was also wie eine autonomistische oder separatistische Bewegung aussah, war auch eine Bewegung, aus der Disziplin des Sowjetstaates auszubrechen und letztlich, von der Kontrolle der Kommunistischen Partei befreit zu werden. Diese Strategie erklärt, warum die entscheidende politische Schlacht 1990-1991 in Russland sich darauf konzentrierte, die Macht und die Autonomie der Russischen Föderation zu erhöhen, der einzigen Republik, die keinen Präsidenten ihres Republik-Parlamentes besaß. So glaubte Gorbatschow zwar, er habe den Sieg errungen, als er die Mehrheit bei dem Referendum am 15. März 1991 über einen neuen Unionsvertrag errungen hatte, aber in Wirklichkeit waren die Ergebnisse dieses Referendums der Anfang vom Ende der Sowjetunion. Jelzins Anhängern gelang es, auf den Stimmzettel eine Frage zu platzieren, die die Volkswahl zur Präsidentschaft der Russischen Föderation mit einem genauen Wahltermin forderte, 12. Juni. Die Zustimmung hierzu durch die Wählerschaft, die damit automatisch eine solche Wahl forderte, war weit wichtiger als die Zustimmung zu den vagen Vorschlägen Gorbatschows für einen neuen föderalen Staat. Als Jelzin der erste demokratisch gewählte russische Staatschef wurde, entstand ein grundlegender Riss zwischen den repräsentativen politischen Strukturen Russlands und der anderen Republiken einerseits und dem zunehmend isolierten Überbau des föderalen Sowjetstaates andererseits. Hier angekommen, hätte nur massive und entschiedene Repression den Prozess wieder unter Kontrolle bringen können.

Aber die sowjetische Kommunistische Partei befand sich nicht in einem Zustand, in dem sie eine Repressionskampagne hätte beginnen können. Sie war durch die Manöver Gorbatschows und durch das Eindringen der Werte und Projekte einer wiederbelebten Gesellschaft in ihre Ränge gespalten, irritiert, desorganisiert worden. Unter dem Druck der Kritik aus allen Richtungen verlor die politische *nomenklatura* ihr Selbstvertrauen.<sup>131</sup> So war die Wahl Jelzins zum Vorsitzenden des russischen Parlaments im März 1991 nur möglich, weil eine wichtige Fraktion der neu geschaffenen Russischen Kommunistischen Partei unter Führung von Ruckoj sich dem Lager der Demokraten anschloss und sich gegen die nationalistisch-kommunistische Führung von Polozkov wendete, des Führers der Mehrheit

---

131 Auf den Verlust des Selbstvertrauens der Partei-Nomenklatur als eines wesentlichen Faktors, der eine frühzeitige Reaktion gegen Gorbatschows Reformen verhinderte, hat mich George Breslauer hingewiesen.

der Russischen Kommunistischen Partei, der offen in Opposition zu Gorbatschow stand. Tatsächlich hatte die einflussreichste Gruppe im Zentralkomitee der KPdSU, die sich locker um Anatolij Lukjanov, den Vorsitzenden des Obersten Sowjet der UdSSR (und Jura-Studienkollege Gorbatschows), gesammelt hatte, im Herbst 1990 beschlossen, weiteren Reformen entgegenzutreten. Die damals ernannte Regierung Pavlov hatte das Ziel, die Kommandowirtschaft wiederherzustellen. Polizeimaßnahmen wurden durchgeführt, um wieder Ordnung in den Städten zu schaffen und den in den baltischen Republiken einsetzenden Nationalismus zu bändigen. Aber der brutale Angriff auf eine Fernsehstation in Vilnius durch die Spezialtruppen des Innenministeriums im Januar 1991 veranlasste Gorbatschow, zur Zurückhaltung aufzufordern und die Repression zu stoppen. Im Juli 1991 war Gorbatschow bereit, einen neuen Unionsvertrag ohne sechs der 15 Republiken (die baltischen Republiken, Moldavien, Georgien und Armenien) in Kraft zu setzen und als einzige Möglichkeit zur Rettung der Sowjetunion den Republiken weitreichende Machtbefugnisse zu gewähren. In seiner Rede vor dem Zentralkomitee am 25. Juli 1991 umriss er außerdem ein ideologisches Programm zur Aufgabe des Leninismus und zur Überführung der Partei zum demokratischen Sozialismus. Er errang einen leichten Sieg. Die wirklichen Kräfte des Zentralkomitees und die Mehrheit der sowjetischen Regierung waren bereits mit der Vorbereitung des Putsches gegen ihren Generalsekretär und Präsidenten beschäftigt, nachdem es ihnen nicht gelungen war, den Prozess durch die Standardprozeduren zu kontrollieren. Diese waren wirkungslos, weil die meisten Republiken und insbesondere Russland sich von der Kontrolle des sowjetischen Zentralstaates befreit hatten.

Die Umstände des Putsches vom August 1991, des Ereignisses, das unmittelbar zur Auflösung der Sowjetunion führte, sind nicht völlig aufgeklärt, und es ist zweifelhaft, ob dies auf lange Sicht geschehen wird, bedenkt man das Gewirr politischer Interessen, in das der Handlungsverlauf eingesponnen ist. Oberflächlich gesehen erscheint es überraschend, dass ein Putsch, der vom Zentralkomitee der KPdSU unter voller Beteiligung des KGB-Chefs, des Innenministers, des Verteidigungsministers, des Vizepräsidenten der UdSSR und des größten Teils der sowjetischen Regierung organisiert worden war, fehlschlagen konnte. Und tatsächlich hätte der Putsch von 1991 trotz all der Analysen, die hier zur Unausweichlichkeit der Krise der Sowjetunion vorgetragen wurden, Erfolg haben können, wenn Jelzin und ein paar Tausend seiner Anhänger ihm nicht entgegengetreten wären und ganz offen ihr Leben riskiert hätten, wobei sie auf die Präsenz der Medien als ihrer symbolischen Verteidigung rechneten, und wenn ferner nicht in ganz Russland und in einigen Sowjetrepubliken Menschen aus allen sozialen Sektoren nicht an ihrem Arbeitsplatz zusammengekommen wären und ihre Unterstützung für Jelzin bekundet hätten, indem sie Tausende von Telegrammen nach Moskau schickten, um ihre Position



kundzutun. Nach sieben Jahrzehnten der Repression waren die Menschen noch immer da, verwirrt, aber bereit, wenn nötig zu kämpfen, um ihre neu gefundene Freiheit zu verteidigen. Ein möglicher kurzfristiger Erfolg des Putsches hätte nicht notwendigerweise die Chance bedeutet, die Krise der Sowjetunion zum Stillstand zu bringen, bedenkt man den Prozess der Verrottung des gesamten Systems. Aber die Krise hätte einen anderen Ausgang genommen, und die Geschichte wäre anders verlaufen. Was den Fehlschlag des Putsches besiegelte, waren zwei grundlegende Faktoren: die Haltung des KGB und die der Armee; und eine falsche Vorstellung der kommunistischen Führung von ihrem eigenen Land, die sich aus der zunehmenden Isolation auf dem Gipfel des Sowjetstaates ergab. Schlüsseleinheiten der Sicherheitskräfte verweigerten die Zusammenarbeit: Die Alpha-Einheit, die Elite des KGB, weigerte sich, dem Befehl zum Angriff auf das Weiße Haus zu gehorchen und erhielt die Unterstützung entscheidender KGB-Kommandeure; die Fallschirmjäger unter dem Kommando von General Pavel Gračev erklärten ihre Loyalität gegenüber Gorbatschow und Jelzin; und schließlich drohte der Luftwaffenkommandant General Šapošnikov dem Verteidigungsminister damit, den Kreml zu bombardieren. Die Kapitulation kam wenige Stunden nach diesem Ultimatum. Diese Entscheidungen waren Ausfluss der Tatsache, dass die Armee und der KGB während der *perestrojka*-Zeit transformiert worden waren. Sie waren nicht so sehr aktive Befürworter der Demokratie, als dass sie unmittelbar mit der Evolution der Gesellschaft insgesamt in Berührung gekommen waren, so dass jede entschiedene, gegen die etablierte Kommandokette gerichtete Aktion die Truppe spalten und den Weg zum Bürgerkrieg freimachen konnte. Kein verantwortlicher Kommandant würde einen Bürgerkrieg innerhalb einer Armee riskieren, die mit einem gigantischen und zudem nuklearen Arsenal ausgestattet war. Und auch die Organisatoren des Putsches selbst waren nicht bereit, einen Bürgerkrieg zu beginnen. Sie waren davon überzeugt, dass eine Demonstration ihrer Stärke und die rechtlich abgesicherte Ablösung Gorbatschows nach dem historischen Beispiel Chruschtschows genügen würden, um das Land unter Kontrolle zu bringen. Sie unterschätzten die Entschlossenheit Jelzins, und sie hatten weder die neue Rolle der Medien verstanden, noch das Ausmaß, in dem sich die Medien außerhalb kommunistischer Kontrolle befanden. Sie planten den Putsch und führten ihn aus, als befänden sie sich in der Sowjetunion der 1960er Jahre, der Zeit, als sie vermutlich zum letzten Mal ohne Leibwächter auf der Straße gewesen waren. Als sie das neue Land entdeckten, das im letzten Vierteljahrhundert emporgewachsen war, war es zu spät. Ihr Fall wurde zum Fall des Partei-Staates. Die Demontage des kommunistischen Staates und mehr noch, das Auseinanderbrechen der Sowjetunion, waren aber keine historischen Notwendigkeiten. Sie erforderten während der folgenden Monate bewusstes Handeln, das von einer kleinen Gruppe entschiedener Revolutionäre in reinster leninistischer Tradition vollzogen wurde.

Jelzins Strategen gingen unter Führung von Burbulis, dem unbestrittenen Machiavelli des neuen demokratischen Russlands, mit ihrem Plan zur Abtrennung der gesellschaftlich verwurzelten Institutionen der Republiken von dem mittlerweile isolierten Überbau des sowjetischen Bundesstaates bis zum Äußersten. Während Gorbatschow verzweifelt versuchte, die Auflösung der kommunistischen Partei zu überleben und die Sowjetinstitutionen zu reformieren, überredete Jelzin die kommunistischen Führer der Ukraine und Weißrusslands, die sich schnell zum Nationalismus und zum Streben nach Unabhängigkeit bekehrt hatten, gemeinsam aus der Sowjetunion auszutreten. Sie schlossen am 9. Dezember 1991 in Belovežskaja Pušča das Abkommen, den Sowjetstaat aufzulösen und eine lockere Gemeinschaft Unabhängiger Staaten als Mechanismus zu gründen, um das Erbe der erloschenen Sowjetunion auf die jetzt souverän gewordenen Republiken zu verteilen. Dies signalisierte das Ende eines der kühnsten und schädlichsten sozialen Experimente der Menschheitsgeschichte. Aber die Leichtigkeit, mit der Jelzin und seine Helfer den Demontageprozess innerhalb von nur vier Monaten durchführten, enthüllte die absolute Verwesung eines überdimensionierten Staatsapparates, der die Verwurzelung in seiner eigenen Gesellschaft verloren hatte.

---

## **Narben der Geschichte, Lektionen der Theorie und was für die Gesellschaft bleibt**

Das sowjetische Experiment hat dieses 20. Jahrhundert entscheidend geprägt, in dem es um Entwicklung und Konsequenzen dieses Experiments für die ganze Welt ging. Es warf einen gigantischen Schatten nicht nur auf die Geopolitik der Staaten, sondern auch auf die imaginären Konstruktionen gesellschaftlicher Transformation. Trotz der Schrecken des Stalinismus erblickten die politische Linke und soziale Bewegungen auf der ganzen Welt lange Zeit im Sowjetkommunismus zumindest einen Grund zur Hoffnung und sehr oft auch eine Quelle der Inspiration und der Unterstützung, die durch den verzerrenden Schleier der kapitalistischen Propaganda wahrgenommen wurde. Wenige Intellektuelle aus den Generationen, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts geboren wurden, entgingen der Faszination der Debatte über Marxismus, Kommunismus und den Aufbau der Sowjetunion. Eine Vielzahl führender Sozialwissenschaftler im Westen haben ihre Theorien für, gegen oder mit Bezug auf die sowjetische Erfahrung entworfen. Tatsächlich waren einige der prominentesten intellektuellen Kritiker des Sowjetkommunismus während ihrer Studienjahre durch den Trotzismus beeinflusst, eine ultrabolschewistische Ideologie. Dass all diese Anstrengung, all dies menschliche Leid und Leidenschaft,

all diese Ideen, all diese Träume in einer solch kurzen Zeitspanne verschwinden und die Leere der Debatte offen legen konnten, ist ein staunenswerter Ausdruck unserer kollektiven Fähigkeit, politische Phantasien aufzubauen, die so mächtig sind, dass sie am Ende die Geschichte verändern, wenn auch im entgegengesetzten Sinn zur Absicht der historischen Projekte. Das ist vielleicht der schmerzlichste Fehlschlag der kommunistischen Utopie: die Entführung und Verzerrung der revolutionären Träume und Hoffnungen so vieler Menschen in Russland und auf der ganzen Welt, die Verwandlung von Befreiung in Unterdrückung, die Umkehr des Projektes einer klassenlosen Gesellschaft in einen Staat der Kastenherrschaft und der Umschlag von der Solidarität zwischen ausgebeuteten Arbeitern und Arbeiterinnen zur Komplizenschaft zwischen den Apparatschiks der *nomenklatura* auf ihrem Weg, zu Bandenführern in der weltweiten Schattenwirtschaft zu werden. Zieht man Bilanz, so hat das sowjetische Experiment trotz einiger positiver Elemente in der Sozialpolitik der Nach-Stalin-Ära den Völkern der Sowjetunion und der ganzen Welt erhebliche Leiden gebracht. Russland hätte sich auf andere Weise industrialisieren und modernisieren können, nicht schmerzlos, aber ohne den menschlichen Holocaust, zu dem es in der Stalin-Periode gekommen ist. Relative soziale Gleichheit, Vollbeschäftigung und ein Wohlfahrtsstaat wurden von sozialdemokratischen Regimes im benachbarten, damals armen Skandinavien erreicht, ohne dass man auf solch extreme Maßnahmen zurückgegriffen hätte. Die Nazi-Maschine wurde nicht von Stalin besiegt (der in Wirklichkeit unmittelbar vor dem Krieg die Rote Armee dezimiert und geschwächt hatte, um ihr seine persönliche Kontrolle aufzuzwingen), sondern von dem säkularen russischen Willen, sich ausländischen Eindringlingen entgegenzustellen. Die Vorherrschaft der Komintern über einen großen Teil der revolutionären und sozialistischen Bewegungen der Welt absorbierte Energien, brachte politische Projekte zum Stillstand und führte ganze Nationen in die Sackgasse. Die Teilung Europas und der Welt in militärische Blöcke band einen wesentlichen Teil der technologischen Fortschritte und des Wirtschaftswachstums der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg in einem sinnlosen Rüstungswettlauf. Sicherlich trägt das amerikanische (und in geringerem Maß das europäische) Establishment der Zeit des Kalten Krieges ein gleiches Maß an Verantwortung dafür, sich auf diese Konfrontation eingelassen, Atomwaffen entwickelt, eingesetzt und eine bipolare Symmetrie zum Zwecke der Weltherrschaft aufgebaut zu haben.<sup>132</sup> Ohne die Festigkeit, Stärke und bedrohliche Fassade der Sowjetmacht

132 Die Geschichte des Kalten Krieges ist voller Ereignisse und Anekdoten, die zeigen, wie die beiden Militärblöcke beständig ihre eigene Defensivparanoia über ein vernünftiges Maß hinaus gepflegt haben. Eine allzu schnell vergessene Illustration dieser Mentalität ist das 1995 aufgedeckte Mysterium der sowjetischen U-Boote

hätten die westlichen Gesellschaften und die dortige öffentliche Meinung jedoch kaum die Ausweitung ihrer staatlichen Verteidigungsbudgets und die Fortsetzung unverhohlenen kolonialer Unternehmungen hingenommen, wie sich auch nach dem Ende des Kalten Krieges gezeigt hat. Ferner hat sich erwiesen, dass der Aufbau einer Supermacht ohne Grundlage in einer produktiven Wirtschaft und einer offenen Gesellschaft auf lange Sicht nicht durchzuhalten war. So wurden Russland und die anderen Sowjetrepubliken ohne großen sichtbaren Nutzen für die Menschen, abgesehen von der Arbeitsplatzsicherheit und einer gewissen Verbesserung der Lebensbedingungen in der Zeit von 1960-1980, ruiniert: Jene Periode wird jetzt von vielen in Russland angesichts der verzweifelten Situation idealisiert, in der sich große Bevölkerungsteile heute während des wilden Übergangs zu einem wilden Kapitalismus befinden.

Die verheerendste historische Ironie war aber das Possenspiel, das der kommunistische Staat mit den Werten menschlicher Solidarität getrieben hat, in denen drei Generationen von Sowjetbürgerinnen und -bürgern erzogen worden sind. Während die meisten Menschen ehrlich daran glaubten, man müsse Schwierigkeiten miteinander teilen und einander helfen, um eine bessere Gesellschaft aufzubauen, entdeckten sie allmählich und wurde ihnen plötzlich klar, dass ihr Vertrauen von einer Kaste zynischer Bürokraten systematisch missbraucht worden war. Nachdem die Wahrheit einmal ans Licht gekommen ist, ist anzunehmen, dass die moralischen Schäden, die dem Volk der Sowjetunion zugefügt worden sind, sich noch lange Zeit zeigen werden: das Gefühl eines verlorenen Lebens; menschliche Werte, die den Anstrengungen zugrunde lagen, sind abgewertet worden. Zynismus und Gewalt sind in der ganzen Gesellschaft allgegenwärtig geworden, nachdem die Hoffnungen, die die Demokratie nach dem sowjetischen Zusammenbruch beflügelt hatte, schnell dahingeschwunden sind. Die aufeinander folgenden Fehlschläge des sowjetischen Experiments, der *perestrojka* und der demokratischen Politik in den

---

in schwedischen Gewässern. Wie sich manche erinnern werden, behaupteten die schwedischen Seestreitkräfte mehr als zwei Jahrzehnte lang, unterstützt durch das westliche Bündnis, die maritimen Grenzen des Landes seien wiederholt durch sowjetische U-Boote verletzt worden, und sie griffen zum regelmäßigen Abwurf explosiver Wasserbomben, was über das Fernsehen in alle Welt gesendet wurde. Erst 1995 bestätigte Schweden „eine peinliche Tatsache: dass seine Streitkräfte Zwergwale gejagt hatten, und keine russischen U-Boote. ... Neue hydrophonische Instrumente, die 1992 in der schwedischen Marine eingeführt worden waren, haben gezeigt, dass die Zwergwale Geräuschfolgen von sich geben können, die ähnlich sind wie die von U-Booten“ (*New York Times*, 12. Februar 1995, S.8). Zum Schicksal der Zwergwale gibt es in dem Bericht keinen Hinweis.

1990er Jahren haben den Ländern Russlands und der früheren Sowjetrepubliken Ruin und Verzweiflung gebracht.

Die Lektion für die Intellektuellen aus dem kommunistischen Experiment betrifft die Distanz, die zwischen theoretischen Blaupausen und der historischen Entwicklung politischer Projekte gewahrt bleiben muss. Offen gesagt, führen alle Utopien zum Terror, wenn ein ernstlicher Versuch gemacht wird, sie durchzuführen. Theorien und die von ihnen nicht abzulösenden ideologischen Erzählungen können nützliche Werkzeuge zum Verständnis und damit zur Anleitung kollektiven Handelns sein und sind es auch gewesen. Aber nur als Werkzeuge, die immer durch die Erfahrung korrigiert und angepasst werden müssen. Niemals als Schemata, die in ihrer eleganten Konsequenz in der unvollkommenen und doch so wundervollen Welt aus menschlichem Fleisch und Blut reproduziert werden. Denn solche Versuche sind bestenfalls zynische Rationalisierungen der Interessen von Einzelpersonen oder von Gruppen. Schlimmstenfalls werden sie von den Gläubigen wahrhaft geglaubt und ins Werk gesetzt, und dann werden theoretische Konstruktionen zur Quelle politischen Fundamentalismus, der immer eine Unterströmung von Diktatur und Terror ist. Ich plädiere nicht für eine glatte politische Landschaft, die frei wäre von Werten und Leidenschaften. Träume und Projekte sind der Stoff, aus dem gesellschaftliche Veränderung entsteht. Ein rein rationales, selbststüchtiges Subjekt des „Trittbrettfahrer“-Typs würde immer zu Hause bleiben und die Arbeit der historischen Veränderung von „den Anderen“ erledigen lassen. Das einzige Problem mit einer solchen Haltung (der besten „wirtschaftlich rationalen Entscheidung“<sup>133</sup>) besteht darin, dass sie kollektives Handeln der Anderen unterstellt. Mit anderen Worten ist dies eine Form des historischen Parasitentums. Zum Glück sind wenige Gesellschaften in der Geschichte von Parasiten aufgebaut worden, genau deshalb, weil sie zu eigennützig sind, um sich zu engagieren. Gesellschaften werden von sozialen Akteuren geformt, die sich für Interessen, Ideen und Werte in einem offenen, konfliktreichen Prozess mobilisieren, und das wird auch immer so bleiben. Soziale und politische Veränderung ist das, was letztlich Schicksal und Struktur von Gesellschaften bestimmt. Was die sowjetische Erfahrung daher zeigt, ist nicht die Notwendigkeit eines nicht-politischen, wertfreien Prozesses sozialer Transformation, sondern die notwendige Distanz und Spannung zwischen theoretischer Analyse, Systemen gesellschaftlicher Repräsentation und tatsächlicher politischer Praxis. Relativ erfolgreiche politische Praxis wurstelt sich immer durch die Begrenzungen der Geschichte hindurch und versucht nicht, in wilden Sprüngen voranzukommen, sondern durch Anpassung an die Konturen der sozialen Evolution, und sie akzeptiert dabei den zeitlupenartigen Prozess der

---

133 Im Original „economic rational choice“; d. Ü.

Transformation menschlichen Verhaltens. Wenn die materiellen Bedingungen und das subjektive Bewusstsein in der Gesellschaft insgesamt bis zu einem Punkt transformiert werden, an dem die Institutionen diesen Bedingungen nicht mehr entsprechen, dann ist eine Revolution – friedlich oder nicht oder dazwischen – Teil des normalen Prozesses historischer Evolution, wie dies der Fall Südafrikas zeigt. Wenn die Avantgarden, die fast immer intellektuelle Avantgarden sind, sich die Beschleunigung des historischen Tempos über das hinaus zum Ziel setzen, was die Gesellschaften wirklich aushalten können, um so ihre Machtwünsche zu befriedigen und ihrer theoretischen Doktrin gerecht zu werden, dann können sie zwar siegen und die Gesellschaft umformen, aber nur unter der Bedingung, dass sie Seelen erdrosseln und Körper foltern. Überlebende Intellektuelle können dann in der Behaglichkeit ihrer Bibliotheken über die Exzesse ihres verzerrten revolutionären Traumes reflektieren. Vor allem aber gilt es, als politische Hauptlektion aus der sowjetischen Erfahrung zu lernen, dass Revolutionen (oder Reformen) zu wichtig sind und zu viele Menschenleben kosten, als dass man sie Träumen oder eben auch Theorien überlassen dürfte. Es ist Sache der Menschen, jegliche Werkzeuge zu benutzen, die sie bekommen können, auch theoretische und organisatorische Werkzeuge, um den kollektiven Pfad ihres individuellen Lebens zu finden und ihm zu folgen. Das künstliche Paradies theoretisch inspirierter Politik sollte mit dem Sowjetstaat auf immer begraben sein. Denn die wichtigste Lektion aus dem Zusammenbruch des Kommunismus ist die Einsicht, dass es keinen Sinn der Geschichte jenseits der Geschichte gibt, die unsere Sinne erfassen können.

Es gibt auch wichtige Lektionen, die die Sozialtheorie im Allgemeinen und die Theorie der Informationsgesellschaft im Besonderen zu lernen haben. Der Prozess gesellschaftlicher Veränderung wird geformt von der historischen Matrix der Gesellschaft, in der er stattfindet. So wurden die Quellen, aus denen der Etatismus seine Dynamik bezog, zugleich zu seinen strukturellen Schranken und zu Auslösern widersprüchlicher Prozesse innerhalb des Systems. Wenn der Staat Gesellschaft und Wirtschaft mit Beschlag belegt, so ermöglicht dies die vollständige Mobilisierung der menschlichen und materiellen Ressourcen für die Zielsetzungen von Macht und Ideologie. Diese Anstrengung läuft aber wirtschaftlich auf Verschwendung hinaus, weil sie keine eingebauten Schranken für den Einsatz und die Zuweisung knapper Ressourcen kennt. Und sie lässt sich gesellschaftlich nur so lange durchhalten, wie die Zivilgesellschaft entweder durch schieren Zwang unterdrückt oder auf die passive Rolle beschränkt ist, Arbeit und öffentliche Dienste auf dem niedrigst möglichen Niveau beizutragen. Der Staat selbst wird durch seine Unfähigkeit geschwächt, seine Untertanen zu mobilisieren, die ihre Kooperation verweigern – sei es durch Widerstand oder durch Rückzug.

Der sowjetische Etatismus sah sich im historischen Kontext des Übergangs zum Informationalismus einer besonders schwierigen Aufgabe gegenüber, seine Beziehung zu Wirtschaft und Gesellschaft zu regeln und zu gestalten. Zu den der Kommandowirtschaft innewohnenden Verschwendungstendenzen und zu den Beschränkungen, die der Gesellschaft durch die strukturelle Priorität aufgezwungen waren, die der militärischen Macht zuerkannt worden war, trat der Druck hinzu, sich an die spezifischen Anforderungen des Informationalismus anzupassen. Paradoxerweise war ein System, das unter dem Banner der Produktivkraftentwicklung aufgebaut worden war, nicht in der Lage, die wichtigste technologische Revolution der Menschheitsgeschichte zu meistern. Denn die Charakteristika des Informationalismus, die symbiotische Interaktion zwischen sozial bestimmter Informationsverarbeitung und materieller Produktion, waren jetzt mit dem vom Staat beanspruchten Informationsmonopol und mit der Einschließung der Technologie innerhalb der Grenzen der Kriegführung nicht mehr vereinbar. Auf der Ebene der Organisationen wurde die strukturelle Logik der vertikalen Bürokratien ganz ähnlich wie im Westen durch die informationelle Tendenz zu flexiblen Netzwerken obsolet gemacht. Aber anders als im Westen bildete die vertikale Kommandokette ein Herzstück des Systems, was die Transformation der Großkombinate in neue Formen vernetzter Wirtschaftsorganisationen viel schwieriger machte. Außerdem entdeckten die sowjetischen Manager und Bürokraten durchaus Flexibilität und Vernetzung als organisatorische Form. Aber sie wendeten sie zur Entwicklung der Schattenwirtschaft an und untergruben so die Kontrollfähigkeit der Kommandowirtschaft von innen. Damit vergrößerte sich die Distanz zwischen der institutionellen Organisation des Sowjetsystems und den funktionalen Erfordernissen der realen Ökonomie.

Außerdem ist die Informationsgesellschaft nicht der Überbau eines neuen technologischen Paradigmas. Sie beruht auf dem historischen Spannungsverhältnis zwischen der materiellen Macht abstrakter Informationsverarbeitung und der Suche der Gesellschaft nach sinnvoller kultureller Identität. In beiderlei Hinsicht scheint der Etatismus unfähig zu sein, die neue Geschichte zu begreifen. Nicht nur erstickt er die Fähigkeit zu technologischer Innovation, sondern er eignet auch historisch verwurzelte Identitäten an und definiert sie um, um sie in den zentral wichtigen Prozess der Schaffung von Macht aufzulösen. Letzten Endes wird der Etatismus machtlos in einer Welt, in der die Fähigkeit der Gesellschaft, Information beständig zu erneuern, und Technologie, die Information verkörpert, zu den grundlegenden Quellen wirtschaftlicher und militärischer Macht werden. Und der Etatismus wird auch durch seine Unfähigkeit, Legitimität auf der Grundlage von Identität hervorzubringen, geschwächt und letztlich zerstört. Die Abstraktion der Staatsmacht auf der Grundlage einer schnell verblassenden ideologischen Konstruktion kann im

Test der Zeit nicht gegen die doppelte Herausforderung historischer Traditionen und individueller Wünsche bestehen.

Trotz dieser Widersprüche ist der sowjetische Etatismus jedoch nicht unter der Wucht sozialer Bewegungen zusammengebrochen, die aus diesen Widersprüchen entstanden wären. Ein wichtiger Beitrag des sowjetischen Experiments zu einer allgemeinen Theorie des sozialen Wandels besteht darin, dass soziale Systeme unter bestimmten Bedingungen als Folge selbstgestellter Fallen verschwinden können, ohne dass sie ernstlich durch bewusst mobilisierte soziale Akteure beschädigt worden wären. Solche Bedingungen scheinen das historische Werk des Staates bei der Zerstörung der Grundlagen der Zivilgesellschaft zu sein. Das bedeutet nicht, das Mosaik der Gesellschaften, das die Sowjetunion ausmachte, sei nicht zum politischen Aufstand, zur sozialen Revolte oder sogar zu revolutionärer Mobilisierung in der Lage gewesen. Die nationalistischen Mobilisierungen in den baltischen Republiken oder die demokratischen Massendemonstrationen des Frühjahrs 1991 in Moskau und Leningrad zeigten ja gerade die Existenz eines aktiven, politisch bewussten Segments der städtischen Bevölkerung, das einen Anlauf nahm, um den sowjetischen Staat zu überwinden. Es gab jedoch nicht nur kaum politische Organisation, sondern wichtiger noch, es gab keine konsistente, positive soziale Bewegung, die alternative Sichtweisen über Politik und Gesellschaft vorgebracht hätte. In ihren besten Ausdrucksformen war die russische demokratische Bewegung gegen Ende der Sowjetunion eine Bewegung für Redefreiheit, die hauptsächlich durch die Wiedergewinnung der Fähigkeit der Gesellschaft charakterisiert war, sich zu erklären und die Dinge auszusprechen. In den Ausprägungen ihrer Hauptströmung war die russische demokratische Bewegung eine kollektive Leugnung der Erfahrung, die die Gesellschaft durchlebt hatte, und neben der wirren Rekonstruktion einer historischen nationalen Identität traten keine weiteren Werte hervor. Als sich der offenkundige Feind – der Sowjetkommunismus – auflöste, als die materiellen Schwierigkeiten des Übergangs zur Erosion des Alltagslebens führten und als die graue Wirklichkeit der mageren Erbschaft, die sie in sieben Jahrzehnten alltäglichen Kampfes erworben hatten, sich in den Köpfen der Ex-Sowjetmenschen deutlich abzeichnete, verbreitete das Fehlen eines kollektiven Projektes, das über die Tatsache hinausging, „ex“ zu sein, politische Verwirrung, nährte wilden Wettbewerb und rief in der gesamten Gesellschaft eine Jagd nach dem individuellen Überleben hervor.

Die Konsequenzen einer großen Veränderung, die aus der Auflösung eines Systems und nicht aus der Konstruktion eines alternativen Projektes resultiert, sind in der schmerzlichen Erbschaft zu spüren, die der sowjetische Etatismus und die Fehlleistungen der *perestrojka*-Politik Russland und den Ex-Sowjetgesellschaften hinterlassen haben. Die Wirtschaft ist zum unerträglichen Schmerz der Menschen durch die Spekulationsmanöver zugunsten der *nomenklatura* zerstört; durch die un-



verantwortlichen Ratschläge über abstrakte, auf den freien Markt fixierte Strategien durch den Internationalen Währungsfonds, einige westliche Berater und politisch unerfahrene russische Ökonomen, die sich plötzlich auf hohen Kommandoposten wiederfanden; und durch die Lähmung des demokratischen Staates als Ergebnis der Hofquerelen zwischen politischen Fraktionen, die von persönlichem Ehrgeiz beherrscht sind. Die kriminelle Wirtschaft ist bis zu Ausmaßen herangewachsen, die in einem großen Industrieland zuvor unbekannt gewesen waren, hat Anschluss an die kriminelle Weltwirtschaft gefunden und ist heute ein grundlegender Faktor, mit dem sowohl in Russland wie auf der internationalen Bühne zu rechnen ist. Die kurzsichtige Politik der Vereinigten Staaten, die in Wirklichkeit darauf abzielte, den Russischen Bären auf weltpolitischer Ebene endgültig zu erledigen, löste nationalistische Reaktionen aus, die drohten, den Rüstungswettlauf und die internationalen Spannungen neu zu beleben. Nationalistischer Druck in der Armee, politische Manöver in Jelzins Kreml und kriminelle Interessen in Machtpositionen führten zu dem katastrophalen Kriegsabenteuer in Tschetschenien. Die Demokraten an der Macht verloren die Orientierung zwischen ihrem neu erworbenen Glauben an die Macht des Marktes und ihren machiavellistischen Strategien, die auf die Hinterzimmer des Moskauer politischen Establishment zugeschnitten waren, aber wenig Kenntnis hatten von den Grundtatsachen der Lage einer traumatisierten Bevölkerung, die über das riesige Territorium eines zunehmend weniger zusammenhängenden Landes verteilt ist.

Die dauerhafteste Hinterlassenschaft des sowjetischen Etatismus wird die Zerstörung der Zivilgesellschaft nach Jahrzehnten der systematischen Leugnung ihrer Existenz sein. Zurückgeworfen auf Netzwerke primärer Identität und individuellen Überlebens, werden die Menschen Russlands und der ex-sowjetischen Gesellschaften sich durch die Rekonstruktion ihrer kollektiven Identität lavieren müssen, inmitten einer Welt, in der die Ströme von Macht und Geld versuchen, die entstehenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Institutionen zu zermahlen, bevor sie noch zustande gekommen sind, um sie in ihren globalen Netzwerken zu verschlucken. Nirgends ist der fortgesetzte Kampf zwischen globalen wirtschaftlichen Strömen und kultureller Identität wichtiger als in der Wüstenei, die der Zusammenbruch des sowjetischen Etatismus an der historischen Scheidelinie des Übergangs zur Informationsgesellschaft geschaffen hat.

Jahrtausendwende

Das Informationszeitalter. Wirtschaft. Gesellschaft.

Kultur. Band 3

Castells, M.

2017, XVI, 509 S. 13 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-658-11271-4